H. Ref.
164 h

H. Ref. 164 R

Gerlach

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ueber

den religiösen Zustand der Anglicanischen Kirche in ihren verschiedenen Gliederungen im Jahre 1842.

Amtlicher Bericht,

Seiner Excellenz

dem

Herrn Minister der geistlichen Angelegenheiten

erstattet

durch

O. v. Gerlach,

Königlichem Consistorial-Rathe und Pastor zu St. Elisabeth in Berlin.

Potsdam, 1845.

Stuhr'sche Buchhandlung.

(G. A. Gottschick.)

178. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Bei der Sendung nach England, die zu Anfang des Jahres 1842 Seitens Sr. Excellenz des Herrn Ministers der geistlichen Angelegenheiten in Gemeinschaft mit meinen mir damals schon vorangegangenen Freunden, Herrn Hofprediger Sydow in Potsdam und Herrn Prediger Uhden hieselbst, mir zu Theil ward, betraf der eigentliche Hauptauftrag die Kenntnißnahme von den Bemühungen zur Erbauung von Kirchen und Errichtung von geistlichen Stellen, durch welche auf so merkwürdige Weise die Englische Kirche neuerlich sich ausgezeichnet hat. Neben diesem wurde uns aber zugleich aufgegeben, einen allgemeineren Bericht über den religiösen Zustand besonders der Anglicanischen Kirche abzufassen. Der letztere bildet nach meinem Plane die Grundlage des erstern; ihn

herauszugeben, wurde mir gänzlich überlassen, und ich beabsichtigte anfangs, von dieser Erlaubniß keinen Gebrauch zu machen, da ich auf diese Arbeit keinen hohen Werth legte. Da er jedoch in dem erstgenannten, welcher den eigentlichen Hauptzweck unserer Sendung betrifft, und welcher zugleich mit den beiden meiner Freunde und Reisegefährten veröffentlicht werden soll, vorausgesetzt wird, so schien mir seine Herausgabe als Ergänzung desselben nicht überflüssig.

Der Bericht erscheint hier, bis auf unwesentliche geringe Besserungen und Zusätze, unverändert abgedruckt, so wie ich ihn gegen Ende des Jahres 1842 eingereicht habe; zu einer Umarbeitung und Erweiterung, die mir gestattet war, fehlte es mir an Muße und Hülfsmitteln; nur Charakteristiken von Personen, und Erzählungen von persönlichen Begegnissen sind, aus Scheu vor einer möglichen Verletzung der dabei Betheiligten, fast sämmtlich weggelassen worden.

Berlin, im August 1845.

O. v. Gerlach.

Indem durch die Instruction vom 21. Februar 1842 die Aufgabe mir gestellt ist: »über die Entstehung und Errichtung mehrerer, in London vorhandener neuer Kirchen- und Pfarrsysteme« zu berichten, sodann aber noch in einem besondern Aufsatze »ein möglichst treues und vollständiges Bild von dem jetzigen Zustande der Anglicanischen Kirche in ihren verschiedenen Gliederungen« zu geben: so will es mir nothwendig scheinen, den letzten Theil dieser Aufgabe voranzustellen, weil es auch bei dem ersten Aufsatze nicht bloß auf Einziehung statistischer Notizen, sondern vorzüglich auf ein lebendiges Eindringen in die innerlich wirkenden Ursachen, die jene merkwürdige Erscheinung hervorgerufen haben, ankommen kann, welche aber wieder allein aus dem religiösen Zustande der Kirche zu erkennen sind.

Indem ich also ein möglichst treues Bild des jetzigen Zustandes der Englischen Kirche zu geben suche, beginne ich damit, auf die Kirchengeschichte Englands einen Blick zurückzuwerfen, um die lebendigen Keime alles dessen, was jetzt das religiöse Leben des Volkes bewegt, darin nachzuweisen.

Es war die große Aufgabe der Reformatoren, nachdem in den ersten Jahrhunderten und im Mittelalter das Christenthum vorzugsweise als eine objective, das Leben beherrschende Macht hervorgetreten, und mehr und mehr zu einem, dem irdischen Leben jenseitig liegenden Gesetze erstarret war, den subjectiven Mittelpunkt desselben wieder aufzufinden, und eben dadurch es auf's Neue als ein Evangelium, eine frohe Botschaft für Sünder, zu verkündigen.

»Bevor das Verhältniß des Menschen zu Gott nicht durch Gott selbst festgestellt ist, bleibt alles Andere verhältnißmäßig gleichgültig,« das war der große Grundsatz, der in dem Dogma von der Rechtfertigung durch den Glauben ausgesprochen wurde, und durch welchen die falsche, menschliche Vermittelung dieses Verhältnisses nach allen Seiten hin zerstört wurde.

Bekannt ist es, welche Hemmnisse der Reformation in England entgegentraten, und wie von einem ganz andern Punkte, von dem Wunsche König Heinrich's VIII., sich seiner Gemahlinn zu entledigen, die Trennung der Englischen Kirche von der Römischen ausging. Im Volke stellte sich außerdem der Ausbreitung der Reformation ein ungewöhnlich hoher Grad, nicht bloß von Unwissenheit, sondern auch von Sittenverderbniß und Entartung entgegen, wie denn auf die völlige Unterdrückung der Lollharden und die entsetzlichen Zerrüttungen des 15ten Jahrhunderts in den ersten Tudors nur schlaue Despoten, und unter ihrer Herrschaft keine sittliche Reaction gefolgt war. Insbesondere darf wohl von dem verderbten, knechtischen Volke Englands unter Heinrich VIII. gesagt werden, daß es in moralischer, wie in politischer Hinsicht nicht allzuhoch

über den Römern des ersten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung stand. Unter den Englischen Reformatoren waren treffliche, liebenswürdige Männer, in Hinsicht auf Gesinnung und Glaubenstreue werth neben den anderen großen Werkzeugen Gottes im 16ten Jahrhundert zu stehen; aber es war kein gebietender, schöpferischer Geist unter ihnen, welcher den Nachfolgern Ehrfurcht abgenöthigt und einen Schatz der Lehrweisheit einer spätern Zeit zur Ausbeute hinterlassen hätte (*). Unter dem tief verderbten, mächtigen Adel fand die Reformation wenig Anklang, und wie unter Heinrich VIII. jeder Schritt der Reformirenden zum Ziele mit äußerster Vorsicht abgemessen werden mußte, so war es auch in der günstigeren Periode der Minderjährigkeit Eduard's VI. nothwendig, alles Bestehende möglichst zu schonen. Deshalb lag der Hauptgrund für die Erhaltung der bischöflichen Verfassung, nebst vielen Einrichtungen der ältern Kirche, zunächst nicht in dem Glauben an die göttliche Anordnung jener Verfassung und der apostolischen Succession der Bischöfe, sondern in der klugen Anbequemung an die Zeitumstände, wie dies aus bekannten Äußerungen Cranmer's hervorgeht. An diese äußere Veranlassung aber schloß sich allerdings bald ein tieferer Grund an, von welchem aus der Hauptgegensatz sich bildete, der bis jetzt die Kirche Englands bewegt hat. Wie die Englische Staatsverfassung ein Baum ist von vielen Jahrhunderten, als in welcher es kein bedeutendes Institut giebt, das seine Wurzeln nicht in der fernsten Vergangenheit hätte,

---

*) Ein Umstand, welchen Dr. Pusey und seine Nachfolger als einen besondern Segen für die Englische Kirche ansehen.

wie es in England auch in den Umwälzungszeiten nie zu einem Umsturze des ganzen Rechtszustandes gekommen ist: so suchte auch in der Kirche der historische Instinct des Englischen Volkes bei dem Umbau der Reformation in das neue Gotteshaus alles hinüberzuretten, was dem Worte Gottes nicht geradezu entgegenstand; ohne dabei immer genau zu untersuchen, ob es auch aus dem Worte Gottes, oder nicht vielleicht auch aus andern mitwirkenden, dasselbe verunreinigenden Principien entstanden sei.

Die Königin Elisabeth, so sehr auch ihre Liebe für glänzende Formen des Cultus, ihr despotisches Dringen auf Uniformität und manches andere in ihrer politischen Stellung mitwirkten, war doch in dieser Hinsicht mehr das Organ jenes Englischen Bildungs-Instincts. Der Grundsatz der Schottischen Reformatoren war es, den ganzen bisherigen Stand der Dinge zu zerstören, um auf das Neue Testament die Kirche ganz von vorne wieder aufzubauen; daher so weit als es nur irgend möglich war von dem Papstthum, das ihnen reines Antichristenthum war, sich zu entfernen. Der Grundsatz der Englischen Reformatoren dagegen war es, ihr Werk mehr als eine Reinigung und Herstellung zu betrachten, und daher alles Bestehende, so weit es nur irgend möglich war, zu erhalten. Trat daher auch in den Anfängen der Reformation die Lehre von der apostolischen Succession und dem göttlichen Rechte der Bischöfe weniger hervor: so sah man doch in der Episkopalverfassung eine uralte, heilsame kirchliche Ordnung, welche zu zerstören kein Grund vorhanden sei; so wollte man doch in dem äußern Glanze des Cultus, in dem Dienste, welchen die Kunst der Kirche leisten sollte, in dem fortwährenden

Eingreifen der Kirche in alle Institute der Staatsverfassung das ganze Gebiet des Menschlichen und Irdischen in den Dienst des Göttlichen hineinziehen, und zugleich der Kirche die Macht erhalten, alle menschlichen Verhältnisse, wie es bisher geschehen war, zu durchdringen. Dies mehr instinctmäßige Bestreben wurde aber von früh an mehr und mehr durchdrungen von der Erhaltung der objectiven Idee der Kirche, als einer göttlichen Einsetzung. Nach der an die früheren Zeiten sich anschließenden Kirchenverfassung des Mittelalters war der Bischof der eigentliche Pastor der ganzen Diöcese; er hat das Amt eines Stellvertreters der Apostel, alle anderen Geistlichen, wie sie durch ihn ordinirt werden, sind nur seine Beauftragten. Das Amt geht nicht aus der Gemeine hervor, sondern um das von Christo gestiftete Amt sammelt sich die Gemeine. Dieser Satz ist bekanntlich im Canonischen Recht mit so einseitiger Consequenz festgehalten, daß in keiner Art die einzelne Gemeine als ein Ganzes eine kirchenrechtliche Existenz hat. In diesem Verhältnisse änderte die Englische Reformation nichts. Durch die Königin Elisabeth wurde die protestantische Kirche als Landeskirche gesetzlich anerkannt (by Law established), die ganze Bevölkerung für ihr von Rechts wegen zugehörig erklärt, und jedem einzelnen Bischof und respective Pfarrer derselben die Fürsorge für alle in einem bestimmten geographischen Bezirke Wohnenden übergeben. In diesem Bezirke ist das Amt des Bischofs, des Pfarrers, das einzig Zusammenhaltende, Einheitbildende, wie das schon die Englischen Ausdrücke für Gemeine anzeigen: »the people« (das Volk, plebs des Canonischen

Rechts) und »the flock« (die Heerde, grex) sind die unbestimmten Ausdrücke, in welchen keine Vorstellung von einem organischen Ganzen ausgeprägt ist; das Wort church, die Übersetzung von ἐκκλησία in der Englischen Bibel, ist in der Englischen Kirchensprache nur die Bezeichnung für das Ganze der Kirche und für das Kirchengebäude; ein Wort, wie unser »Gemeine« giebt es darin nicht, und es ist eine Eigenthümlichkeit der Dissenter, das Wort church für Gemeine, und dagegen chapel für kirchliches Gebäude zu gebrauchen.

Die Idee der objectiven Einheit der Kirche sprach sich ferner im Cultus in der Beibehaltung der aus älteren Bestandtheilen zusammengesetzten Liturgie aus. In dieser sollten — anfangs wohl mehr als eine Art Anleitung, eine Art Nothbehelf für die unwissenden, unfähigen Geistlichen (ähnlich dem kirchlichen Predigtbuche, den Homilies, welche unter Königin Elisabeth erschienen), später aber mit vollerem Bewußtsein, — an die Stelle subjectiver Willkühr die Gebete der ganzen christlichen Kirche treten (*); der Geistliche, als Liturg, sollte nicht das ihm augenblicklich Wichtige, sondern die Anliegen und Danksagungen der

---

*) Ähnlich war der Gang der Ausbildung des liturgischen Elements in der Lutherischen Kirche; auch Luther sah in der Schrift: »Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes« von 1525 die kirchliche Liturgie mehr für einen Nothbehelf an, indem in der engsten Versammlung »derer, die mit Ernst Christen sein wollten,« das Liturgische so gut als ganz wegfallen sollte. Gegensätze gegen diese puritanische Richtung finden sich aber schon in seiner Schrift »wider die himmlischen Propheten«.

streitenden Gemeine des Herrn überhaupt Gott vortragen; in diesen sollte die Kirche einen über den Wechsel subjectiver Zustände hinausliegenden Zusammenhalt haben. Hierbei glaubte sich die Englische Kirche, der Lutherischen ähnlich, nicht an das gebunden, was buchstäblich aus der heil. Schrift abgeleitet, oder als zur Apostelzeit vorhanden nachgewiesen werden konnte. Sie ließ sich eben deshalb auch den Gebrauch symbolischer Formen, nach Entfernung alles Abergläubischen, die äußere Ehrerbietung vor den Werkzeugen und Hülfsmitteln der Erbauung, wie die geistliche Tracht, das Verbeugen beim Namen Jesu, das Knien beim Abendmahle, nicht nehmen. Daß man in mancher Hinsicht nicht so weit ging, als bei den Lutheranern, daß man von Altären, Crucifixen, brennenden Kerzen und dergleichen nichts wissen wollte, kam aus der auch noch in neuester Zeit als sehr gegründet sich erweisenden Besorgniß her, daß solche gottesdienstliche Dinge zu Römischen Irrthümern, namentlich zu der Erneuerung der Lehre vom Meßopfer, führen möchten.

In diesem Allen wurde die Englische Kirche von ihrer Entstehung an innerhalb des Protestantismus eine Hauptvertreterin der Idee der objectiven Einheit der Kirche, in der Verfassung, im Cultus, wie auch in der Lehre; in welcher letzteren das Hervortreten der Trinitätslehre in der Liturgie und der häufige Gebrauch aller drei öcumenischen Symbole, selbst der dogmatischen Entwickelung des Geistes in England ein bestimmtes Gepräge aufdrückte. Die Anglicanische Kirche erhielt dadurch von Anfang an ein Streben nach der Katholicität, welches, obwohl es in der Augsburgischen Confession in Bezug auf die Lehre bekanntlich

gleichfalls hervortritt, späterhin in der Lutherischen Kirche weniger schon im Cultus, noch weniger aber in der Verfassung sich offenbarte. Und doch war die Englische Kirche durch die stark und bestimmt ausgesprochene Lehre von der heil. Schrift, als der einzigen Glaubensnorm (¹), so wie von der Rechtfertigung durch den Glauben allein (²) zugleich eine echt protestantische Kirche; und es war ihr die große Aufgabe gestellt, in der lebendigen Verbindung mit der Kirche aller früheren Jahrhunderte das protestantische Glaubens-. und Lebensprincip, die subjective Aneignung des Lebens aus Gott durch den Glauben, in den allgemeinen Zusammenhang der christlichen Kirche einzuführen. Und so höchst unvollkommen diese Aufgabe auch von der Englischen Kirche gelös't worden, so beruht, meiner Überzeugung nach, darauf ihre Bedeutsamkeit für die Kirche Christi noch jetzt, und wird sich in der Zukunft noch mehr bewähren, wenn sie ihre gegenwärtigen großen Gefahren siegreich übersteht, und aus der Starrheit ihrer, in die Staatsverfassung zu ihrem wachsenden Verderben einge-

---

¹) Art. 6. »Die heil. Schrift enthält alles, was zur Seligkeit nothwendig ist, so daß alles, was darin nicht gelesen wird, oder daraus nicht erwiesen werden kann, Niemandem als Glaubensartikel zugemuthet oder als zur Seligkeit nothwendig angenommen werden darf.«

²) Art. 11. »Wir werden von Gott als gerecht angesehen allein um des Verdienstes Jesu Christi willen durch den Glauben, und nicht wegen unserer Werke und Verdienste; daher die Lehre, daß wir durch den Glauben allein gerechtfertigt werden, eine höchst heilsame und sehr tröstliche Lehre ist, wie in der Homilie von der Rechtfertigung näher dargethan worden.

zwängten Formen mehr und mehr sich frei macht; und wenn sie in dem ungeheuern englischen Weltreiche, das ihrer Thätigkeit ein unermeßliches Feld aufthut, an Missionseifer wie an allumfassender Liebe der Christenheit vorzuleuchten bemüht ist.

Um aber das Gesagte näher zu begründen, ist nun zugleich anzudeuten, auf wie höchst mangelhafte Weise das Princip der Reformation in ihr durchgeführt worden ist, und sie sich zu allen Zeiten bis jetzt nach der Seite des äußerlichen, abstracten Katholicismus geneigt hat. Zunächst in der Verfassung. Die Lehre von dem geistlichen Priesterthume der Christen, wie sie Luther in seiner Schrift »an den christlichen Adel deutscher Nation« der äußeren Kirchen-Reform zu Grunde legte, erhielt kirchenrechtlich in England keine Bedeutung. Die Theilnahme der deutschen Landesherren an der Kirchengewalt, so wie die Besetzung der Consistorien durch Geistliche und Laien, und noch mehr die Presbyterial- und Synodalverfassung der Reformirten, waren mehr oder weniger glücklich und bewußt versuchte Durchführungen des Princips, daß den Laien ein wesentlicher Antheil an der Kirchenregierung zukomme; während der Satz, daß der König das Haupt der Englischen Kirche sei, einen nur politischen Charakter hatte, nämlich den, jede andere als die königliche Gewalt aus England auszuschließen, und daher auch jetzt zu der großen Abhängigkeit der Englischen Kirche geführt hat, da, in Ermangelung aller Synoden, ihre Gesetzgebung in den Händen des Parlaments, und die Besetzung aller Bisthümer in den Händen der Regierung liegt. In den einzelnen Gemeinen findet keine andere Theilnahme der Laien an Acten der Kirchen-

verwaltung Statt, als daß die Kirchenvorsteher (Church-wardens) das Kirchenvermögen beaufsichtigen und Church-rates, d. h. Steuern zur Herstellung der Kirchengebäude, der Gemeine durch die Majorität der Parochianen auflegen lassen. Diese Church-wardens haben zwar (nach einer schon aus dem Mittelalter herstammenden kirchlichen Einrichtung) noch außerdem das Geschäft, daß sie auf Ordnung und Anstand beim Gottesdienste sehen, und darauf halten sollen, daß während desselben Niemand in der Kirche oder auf dem Kirchhofe müßig umherstehe, ferner alle nachlässigen Kirchengänger zu ermahnen, und, wenn dies vergeblich ist, sie dem Bischof bei der Kirchenvisitation anzuzeigen ([1]); allein aus wiederholter Erkundigung erfuhr ich, daß diese letztern Functionen jetzt abgekommen seien, so sehr deren Wiedereinführung von manchen gewünscht werde ([2]). — Eben so wenig ist in der englischen Kirche das Presbyteramt, auch die Episkopalform vorausgesetzt, zu seinem vollen Rechte gekommen. Die oft gerühmte Apostolicität der englischen Kirchenverfassung beschränkt sich auf das bischöfliche Amt, was aber dadurch, daß die Diöcesen oft eine Volkszahl von weit über eine Million umfassen, wesentlich verschieden von dem Amte des 2ten Jahrhunderts ist. Kirchenrechtlich ist der eigentliche Pastor der Bischof, die Pfarrer (Rectors und Vicars) sind nur seine Curates, seine Delegaten ([3]); wie es denn

---

[1]) Dies alles verordnet der Canon 90 von 1603.

[2]) Von diesem ganzen Institut wird in dem zweiten Berichte ausführlicher gesprochen.

[3]) Rectors und Vicars sind in geistlicher Hinsicht selbststän-

im früheren Mittelalter ursprünglich keine Pfarrbezirke gab, sondern der Bischof von seinen Geistlichen gelegentlich einen dahin schickte, wo es Noth that. Obwohl nun der Grundsatz, daß Niemand ohne Titel ordinirt werden dürfe, schon früh in der Englischen Kirche des Mittelalters geltend geworden ist, und diese Titel besonders durch die Fundationen von Patronen und ihr Rechtsverhältniß eine Selbstständigkeit, dem Bischof gegenüber, erhielten: so ist doch so viel von dem ursprünglichen Delegaten-Verhältnisse geblieben, daß das Presbyteramt nur als Pfarramt und innerhalb der Parochie eine Bedeutung hat; daß der Bischof, als der eigentliche Pastor, wie in der Römischen Kirche, confirmirt, und daß er daher nach Belieben in jeder Pfarrkirche predigen kann. Eine höchst sonderbare Anomalie bildet in dieser Hinsicht die aus dem Mittelalter herrührende, England ausschließlich eigenthümliche Institution der Convocationen, wodurch schon damals kirchliche Verhältnisse angebahnt wurden, welche indeß bis jetzt nicht der Englischen, sondern nur der Nord-Americanischen Episkopalkirche zu Gute gekommen sind. Da dies Institut gegenwärtig ruht, und bis zu seiner Wiederbelebung nur der Geschichte angehört, mag es an der Stelle sein, hier Einiges darüber auszuführen. Ursprünglich, in den Angel-

---

dige Pfarrer. Der Name Vicars rührt daher, daß Klöster im Mittelalter oft das Hauptpfarreinkommen, den sogenannten großen Zehnten, an sich brachten, und die Pfarrgeschäfte durch einen von ihnen bestellten Vicar verwalten ließen. Der Name für einen Stellvertreter oder Gehülfen ist Curate, curatus, ein mit der cura animarum Beauftragter.

sächsischen Zeiten, hatte es in England, wie in der ganzen lateinischen Kirche, regelmäßige Provinzial= und Diöcesansynoden gegeben; außerdem aber fand eine ähnliche Theilnahme der Prälaten an den Reichsständen Statt, wie im Fränkischen Reiche. Eine höchst merkwürdige Veränderung nun trug sich unter König Eduard I. zu, deren Einfluß sich bis auf unsere Zeit erstreckt. Dieser zog nämlich zuerst die niedern geistlichen Beneficien zu den Steuern heran, und berief zu deren Bewilligung ihre Inhaber besonders zusammen; und als sie sich auf die Autorität des Königs hin zu erscheinen weigerten, bewog er die Erzbischöfe, sie durch ein Ausschreiben zusammen zu berufen. Hieraus entstand nun die in der Katholischen Kirche des Mittelalters fast unerhörte Einrichtung, daß, bereits seit dem Jahre 1295, die niedere Geistlichkeit eine gewisse Selbstständigkeit, den Bischöfen gegenüber, erhielt, indem sie im Gegensatze gegen die Bischöfe ein geistliches Unterhaus (lower house) durch Wahlen bildete. In diesem Unterhause erschienen die Deputirten der geistlichen Corporationen, der Capitel und Collegiatstifte, den Städten ähnlich, und außerdem aus jeder Archidiakonie (einer Unterabtheilung der Diöcesen) zwei Proctors (Procuratoren), den Rittern der Grafschaften ähnlich. Unter König Heinrich VIII. machte die Geistlichkeit 1534 den sogenannten Act of Submission, worin sie erklärte, nie ohne königliches Ausschreiben eine Convocation halten und in denselben keine Canones ohne königliche Genehmigung feststellen zu wollen. Obwohl nun diese Convocationen sich im Mittelalter wenig, seit der Reformation aber häufiger auch mit eigentlich kirchlichen Angelegenheiten beschäftigten, so hat ihr welt=

licher Ursprung ihnen doch den Tod gebracht; denn da unter König Karl II. die Besteuerung der Geistlichen in gleicher Weise wie der Laien als vortheilhafter für Staat und Kirche anerkannt wurde, so hat die Geistlichkeit im Jahre 1663 als Convocation die letzte Abgabenbewilligung der Krone gemacht. Sie wurden zwar fortgesetzt und ihrer weltlichen Bürde entladen, hätten sie nun desto ernster ihre ganze Aufmerksamkeit rein kirchlichen Dingen widmen können; ein seit der Revolution von 1688 aber immer greller hervortretender Gegensatz zwischen der niedern und höhern Geistlichkeit machte die Regierung immer mehr darauf aufmerksam, wie überflüssig ihre Zusammenberufung nach dem Wegfallen des ursprünglichen Zweckes sei. Unter der Königin Anna herrschten zwischen dem geistlichen Ober- und Unterhause bedeutende Differenzen; das Unterhaus der Convocation wollte dem Hause der Gemeinen sowohl als unabhängiges geistliches Parlament, als auch im Gegensatz gegen das Haus der Bischöfe immer ähnlicher werden; als sie aber unter Georg I. im Jahre 1717 die Autorität des Parlaments, in religiösen Dingen Gehorsam durch Parlamentsacte einzuschärfen, bestritten, wurde seitdem die Convocation nie mehr anders, als nur pro forma bei Eröffnung des Parlaments berufen, wo sie sich auf Abfassung einer Adresse an den König beschränken muß. Noch immer aber steht es dem Könige gesetzlich frei, die Convocation auch für kirchliche Angelegenheiten zu berufen; doch ist in neueren Zeiten die ganze kirchliche Gesetzgebung dem Parlamente anheim gefallen, und es erscheint sehr zweifelhaft, ob ein so kühles, nüchternes, gegen die kirchlichen Interessen gleichgültiges Ministerium, wie das Peel=

sche, in der jetzigen Zeit der schroffsten Gegensätze innerhalb der Kirche jemals eine Versammlung, die so viel Verlegenheiten ihm bereiten könnte, zusammenberufen werde. — Diese Selbstständigkeit der Presbyter in einem kirchlichen Unterhause hat also seit mehr als hundert Jahren aufgehört, und lebt nur in der Americanischen Episkopalkirche als ein rein kirchliches Institut fort; dort besteht die Convention der ganzen Kirche aus zwei Häusern, dem Hause der Bischöfe, in welchem jeder Bischof persönlich erscheint, und dem Hause der Presbyter, in welchem aus jeder Diöcese zwei geistliche und zwei Laien-Deputirte (*) sitzen. — Aus dem zuletzt Berührten ergiebt sich auch, in wiefern das Princip der Reformation in dem Verhältnisse zum Staate unvollkommen durchgeführt ist. Die Selbstständigkeit, wie die Einheit beider, des Staates und der Kirche, dies Ziel, welches alle protestantischen Kirchen angestrebt haben, ohne daß eine es erreicht hätte, ist auch in England nur zum kleinen Theile erreicht worden. Die Kirche bildet eine große geistige Macht im Volke, ihr Güterbesitz giebt ihr auch eine nicht unbedeutende politische Macht; sonst aber ist sie in Bezug auf die Gesetzgebung ganz in den Händen des Parlaments. Dies mochte noch mit einigem Scheine vertheidigt werden, als die Test- und Corporations-Acte alle Dissenter von der Theilnahme am Parlament und den städtischen Behörden ausschloß, und das Parlament gewissermaßen den Laienstand der Kirche

---

*) Nicht Gemeinälteste, welche die Episkopalkirche nicht kennt; eine Verwechslung mit der Presbyterialverfassung, die in mehreren Deutschen Schriften vorkommt.

darzustellen schien; durch die Aufhebung jener Gesetze im Jahre 1828 bekamen aber alle Parlamentsglieder dissentirender Parteien volles Recht, in Kirchensachen mit zu beschließen, ohne daß das damalige Wellingtonsche Ministerium, welches die Kirche sehr gleichgültig behandelte, jener Aufhebung die Clausel eingefügt hätte, daß Dissenter in Kirchensachen nicht mitstimmen dürften. Als Grund der Weglassung einer solchen Verwahrung zum Besten der Kirche wird angegeben, daß die Grenzen dessen, was kirchlich sei, schwer zu bestimmen wären; obwohl dieselbe Schwierigkeit auch in Bezug auf financielle Fragen statt findet, über die zu beschließen allein das Unterhaus befugt ist. Die einzige Sicherheit, welche daher jetzt die Kirche ihren erklärten Feinden gegenüber hat, ist die, daß jedes Parlamentsglied in seinem Eide versichern muß, der Kirche keinen Nachtheil zufügen zu wollen. Die katholischen Peers, aus einer Art feiner Discretion, sollen im Oberhause nie über eine kirchliche Frage mitsprechen, sondern bei dahin einschlagenden Verhandlungen das Haus zu verlassen pflegen.

Dieselbe mangelhafte Durchführung des Princips der Reformation zeigt sich auch im Cultus. Der Inhalt der Liturgie ist zwar echt biblisch; in der schönen Sprache des 16ten Jahrhunderts ist darin vieles Echtchristliche der ältesten Kirche aufbewahrt, verbunden mit dem lebendigeren Ausdrucke der Lehren von der Sünde und der Gnade, welcher die Reformationszeit so herrlich auszeichnet, wohin namentlich der schöne Eingang mit dem Sündenbekenntnisse und der Absolution gehört. Dagegen ist nicht nur die Länge der Liturgie höchst ermüdend (der mit dem Communion Service verbundene Morning Service dauert über

eine Stunde); es herrscht auch darin eine Wiederholung und Anhäufung von Gebeten vor, welche dem Gottesdienste das Gepräge eines Gott geleisteten Werkdienstes aufdrückt. Das erstaunlich lange Vorlesen mehrerer Psalmen und biblischer Abschnitte trägt außerdem noch dazu bei, die Predigt in den Hintergrund zu drängen. Das echt evangelische Princip des Cultus, das darin Gott zunächst dem Menschen giebt, damit dieser ihm sich wiedergebe, ist darin nicht festgehalten; schon darum nicht, weil die ganze Liturgie der Predigt vorangeht. Ebenso tadelnswerth ist die einseitige Übertreibung, wonach alles freie Gebet vom gewöhnlichen Gottesdienste ausgeschlossen ist.

In Lehre und Disciplin ist derselbe Abweg bemerkbar. Die Lehren der ältern Kirche von der Trinität und von der Gottheit Christi haben in der Lehre der englischen Kirche, wiewohl ohne originelle Fortentwickelung (so namentlich auch in der Liturgie) stets vorgeherrscht; in Bezug auf die anthropologischen Lehren aber, der Lehre von der Gnade, von der Rechtfertigung und deren Verhältniß zur Heiligung, trat früh eine gewisse Gleichgültigkeit und Laxheit ein, welche dem seichten Moralisiren seit der Restauration den Weg bahnte. In der Praxis, in der pastoralen Thätigkeit hatte dies die Folge, daß auf die individuelle Bekehrung zu wenig eingewirkt, und der Unterschied von Bekehrten und Unbekehrten in den Gemeinen nur zu häufig verwischt wurde. Wie in Holland der Arminianismus allmählig in Socinianismus überging, so ebnete auch in England der in der Kirche (im Widerspruch mit dem kirchlichen Symbol) vorherrschende Arminianismus dem unter den Gebildeten herrschenden Socianismus

seinen breiten Weg, während dessen Eindringen in die Kirche, wenigstens als theologisches System, durch die Festigkeit der Formen verhindert wurde. In der Lehre von den Sacramenten herrschte eine Neigung zu der scholastischen Ansicht vom opus operatum in Bezug auf die Kindertaufe, verbunden mit einer Hinneigung zu der römischen Opfertheorie in Bezug auf das Abendmahl seit dem Anfange des 17ten Jahrhunderts bei mehreren bedeutenden Männern in der Kirche vor. In dem Taufformulare des Common Prayer-book wird die Taufe nicht bloß als das Sacrament der Wiedergeburt bezeichnet, sondern, wie in vielen lutherischen, wird dann auch vorausgesetzt, daß jedes getaufte Kind wiedergeboren sei. So in dem Dankgebete nach der Taufe: »Wir sagen dir herzlichsten Dank, barmherziger Vater, daß es dir gefallen hat, dies Kind durch deinen heiligen Geist von neuem zu gebären (to regenerate this infant with thy holy Spirit), es als dein eignes Kind anzunehmen und deiner heil. Kirche einzuverleiben.« Dies hat zu allen Zeiten in der englischen Kirche zu dem doppelten Abwege geführt: entweder, die Kraft der Taufe als eine magische sich zu denken, welche die ganze Erbsünde, auch ohne den Glauben des Empfängers, vertilge; oder aber, die Lehre von der Wiedergeburt ganz auszuleeren und zu entkräften, indem man diesem Worte keine andere Bedeutung, als die Aufnahme in die Gnadenanstalt der Kirche, zuschrieb. Beide Abwege dauern noch heute fort, während die gesundere Partei jene Stelle des Taufformulars so auffaßt, als bezeichne sie, was nach Gottes Willen der Zweck der Taufe sei, indem die Erreichung dieses Zweckes an dem Empfänger des Sacraments von der

Kirche in Liebe vorausgesetzt werde. — Mit diesen Eigenthümlichkeiten in der Lehre hängt dann auch die Disciplin der englischen Kirche zusammen. Sonderbarer Weise hat sie am ersten Sonntage der Fasten einen eigenen Gottesdienst, welcher den Namen führt: »A Commination, or Denouncement of God's anger and judgment against Sinners,« der, nach der Morgen-Liturgie und der Litanei, so beginnt: »Liebe Brüder, in der alten Kirche gab es eine gottselige Kirchenzucht, daß nämlich zu Anfange der Fasten solche Personen, welche notorischer Sünden überwiesen waren, zu öffentlicher Buße gebracht und bestraft wurden in dieser Welt, damit ihre Seelen am Tage des Herrn errettet werden möchten, und damit andere, durch ihr Beispiel gewarnt, von ähnlichen Übertretungen möchten abgeschreckt werden. Anstatt derselben (bis die gedachte Kirchenzucht wiederhergestellt sein wird, was sehr zu wünschen wäre) ist es gut, daß in dieser Zeit in euer Aller Gegenwart die allgemeinen Aussprüche des Fluches Gottes gegen unbußfertige Sünder aus dem 27sten Cap. des Deuteronomiums vorgelesen werden, und daß ihr auf jeden dieser Aussprüche mit »Amen« antwortet. — Auch hierin blieb die englische Kirche Luthern ähnlich, der ja bekanntlich in Bezug auf die Einführung einer genügenden Kirchenzucht auf bessere Zeiten verwies. — Im Common Prayer-book ist angeordnet, daß Niemand zum Abendmahl gehen solle, der zuvor bei dem Geistlichen sich nicht gemeldet habe, damit dieser notorische Sünder und Personen, die unter einander in Feindschaft leben, zurückhalten und zu wahrer Buße bewegen könne; so viel ich habe erfahren können, ist indeß diese Verordnung jetzt ganz obsolet gewor-

den, und nur in der Americanischen Episkopalkirche soll sie noch in Kraft sein. — In naher Verbindung mit der Disciplin steht die Vernachlässigung der Schulen in der Englischen Reformation. Die Schottischen Reformatoren trafen die Einrichtung, daß mit jeder Parochialkirche eine Schule verbunden wurde, und nach dem eigenen Geständnisse aller unparteiischen Engländer beruht darauf die bei weitem größere Religionskenntniß und die höhere Bildung der niederen Volksclassen in Schottland. Weil in Schottland der Aufnahme in die volle Kirchengemeinschaft bei jedem eine genaue Prüfung vorangeht, so haben die Communicanten dort einen unsern besten Confirmirten ähnlichen Grad der Ausbildung. In England wurde aber das Schulwesen in dem Zustande gelassen, wie es vor der Reformation war, d. h. weder von der Kirche, noch vom Staate systematisch gepflegt, sondern die Gründung von Bildungsanstalten der königlichen Munificenz und dem Privattriebe überlassen. Daher denn auch die höchst mangelhafte Einrichtung der Confirmation. In der Regel findet eine solche alle drei Jahre Statt; dann zieht der Bischof in seiner weitläuftigen Diöcese umher, und nachdem der Pfarrer geraume Zeit zuvor von seiner bevorstehenden Ankunft in Kenntniß gesetzt worden, und alle, die der Confirmation noch entbehren, aufgefordert hat, sich bei ihm, ihrem Pfarrer, zu melden, bereitet er sie einige Wochen lang auf die Handlung vor. Bei dieser wird dann erst die gewöhnliche Liturgie gehalten, hierauf treten die Confirmanden in Abtheilungen an das Gitter vor den Altar, und nach einer ganz kurzen Einleitung aus der Liturgie legt der Bischof schweigend ihnen die Hände auf; zum Schlusse spricht er einen

kurzen Segenswunsch. Besonders giebt das schweigende Handauflegen, ohne ein deutendes, zueignendes, segnendes Wort, dieser Handlung etwas von einem todten Werkdienste, so wie auch, daß zuvor ein vollständiger liturgischer Gottesdienst nach dem Prayer-book, ohne alle Beziehung auf die Handlung, abgehalten wird. Ich wohnte bei meiner Anwesenheit in England einer Confirmation in der Pfarrkirche von Islington, einer Vorstadt von London, bei. Bei dieser bestieg der Bischof von London zweimal die Kanzel, und erklärte erst in einer schönen, klaren Auseinandersetzung die Bedeutung der Handlung, und zum Schlusse schärfte er nachdrücklich die Pflicht der Haltung des Taufgelübdes ein. Ein seit mehreren Jahrzehnten in London wohnhafter Deutscher sagte mir, dies sei völlig ungewöhnlich, daß nämlich über die gewöhnliche lange Liturgie und über das kurze Confirmationsformular hinaus bei der Handlung etwas frei gesprochen werde; es war vielleicht eine Frucht der damals durch Stiftung des Bisthums zu Jerusalem versuchten Annäherung an die Deutsche Kirche, indem gerade an der Weise der Confirmationshandlungen in Deutschland der Bischof öfters sein großes Wohlgefallen bezeugt hatte. Jener mein Gewährsmann sagte mir, er habe der Confirmation des Prinzen Georg von Cambridge beigewohnt, bei dieser sei die gewöhnliche Liturgie gehalten, und in derselben zufällig als biblische Lection die Geschichte des Simson vorgelesen worden, worauf nichts als das kurze Formular und die stumme Handauflegung gefolgt sei.

Indem durch diese hier kurz angedeutete Richtung die Englische Kirche wieder in todter Objectivität zu erstarren

und gleich der als Vorbild ihr jetzt öfters vorgehaltenen Kirche des 4ten und 5ten Jahrhunderts, den Weg zu der Römischen zurückzumachen drohte, erhob sich dagegen, unleugbar mit einer gewissen Berechtigung, das subjectiv-protestantische Princip in den Puritanern; wenn gleich es in seiner Einseitigkeit zu der völligen Vernichtung der objectiven Idee der Kirche führte, und mehrmals sich selbst zu zerstören drohte. Dem Worte Gottes die unbedingte Herrschaft in der Kirche zu sichern, im Gegensatze sowohl gegen die getrübte und verfälschte Überlieferung, als gegen den Einfluß des Staates; den eigentlichen Hauptzweck des Evangeliums in allen Lebensäußerungen der Kirche stets vor Augen zu behalten, das war das Wahre und Echte in den Bestrebungen der Puritaner, oder, wie sie später genannt wurden, Nonconformisten. Aber es wurde dies Princip von ihnen mit einseitiger Schärfe und Schroffheit verfolgt. Da, wo es in seiner ganzen Consequenz auftritt, wird das Vorhandensein einer christlichen Kirche, in Lehre, Verfassung, Cultus und Disciplin auf dem Grunde der apostolischen ruhend, und auf diesem Grunde fortgebildet, völlig ignorirt; gleich als ob Christus nicht ein Apostelamt eingesetzt hätte, ist es als fiele die Bibel, als ein unmittelbar vom Himmel gekommenes Wort, dem einzelnen Menschen in den Schooß, und dieser, dadurch zu einem neuen Leben erwacht, verbände sich mit Andern, denen dieselbe Erfahrung zu Theil geworden, und sie errichteten eine Gemeinschaft unter dem einzigen Haupte, Christus. Solche wählen dann sich Vorsteher und Gemeinebeamten, und stehen weder zu dem Staate, noch eine Gemeinschaft zu der andern in der geringsten äußeren Bezie-

hung. Daher ist in Verfassung, Cultus und Disciplin der Grundsatz des Puritanismus dem oben dargestellten der Englischen Kirche gerade gegenüber: Zuerst und vor Allem ist die christliche Gemeine da, und sie ist die Quelle aller Ämter in der Kirche. — Den Grundsatz von der Alleinherrschaft des Wortes Gottes in der Kirche fassen die Puritaner so auf, daß das Göttliche unvermittelt, im Gegensatze nicht bloß gegen das Böse, sondern auch gegen das Menschliche überhaupt, in der Kirche herrschen soll. Daher die schroffe Ausscheidung der Apocryphen, welche auch nicht zum Vorlesen in den Kirchen geduldet werden; daher die Ausschließung aller uninspirirten Lieder vom Gottesdienste, d. h. aller Gesänge, außer den Psalmen; die Verbannung jeder stehenden liturgischen Form, jedes abgelesenen Gebetes, aller Kunst, nicht bloß der Malerei und Sculptur, sondern auch der Instrumentalmusik, die Abschaffung aller kirchlichen Feste, mit Ausnahme des Sonntags, dessen Feier auf unmittelbar göttlicher Stiftung beruhen soll, und mit einer an's Abergläubische grenzenden Strenge beobachtet wird; die Vermeidung jeder Ehrfurchtsbezeigung vor heiligen Orten, durch Entblößung des Hauptes, so wie aller symbolischer Handlungen und Gebärden, wie z. B. des Händefaltens beim Gebet; im Leben die Verdammung vieler unschuldigen Handlungen, in denen sich ein Anschließen des Menschlichen an das Göttliche kund giebt, z. B. des Übergebens des Ringes bei der Trauung. In der Verfassung sollte eben so jede, auch die kleinste Einrichtung, auf das Neue Testament gegründet werden, mit Ignorirung jeder Beziehung zum Staate. Hier war es nun aber besonders, wo sich in zwei verschie-

denen Formen das Puritanische Princip ausbildete. Zuerst trat es unter dem Einflusse der Genfer Kirche und des Johann Knox in Schottland in der Presbyterianischen Form auf, und in dieser stand es unbewußt gewiß nicht minder, als die bischöfliche Kirche, unter der Herrschaft der Tradition; denn die Presbyterianische Synodalverfassung mit ihrem Collegium von lehrenden und regierenden Ältesten (teaching and ruling elders) mit ihrer Stufenfolge von drei kirchlichen Gerichtshöfen, besonders aber mit ihrem Streben nach Alleinherrschaft im Staate, was diese Partei bis zur Revolution von 1688 nicht aufgab, war gewiß aus dem Neuen Testament nicht abzuleiten. Die im 16ten Jahrhundert entstandene, aber erst im 17ten Jahrhundert weiter ausgebildete Secte der Independenten verfolgte daher nur consequenter das Puritanische Princip, indem sie, im Cultus ganz den Presbyterianern sich anschließend, doch in der Verfassung und Disciplin 1) jede Gewalt der Synoden, so wie jedes gemeinsame Glaubensbekenntniß sowohl in einer einzelnen Gemeine, als in einem größeren Verbande derselben verwarf, und daher jeder einzelnen Gemeine völlige Unabhängigkeit und Selbstständigkeit gab; 2) diese Gemeinen vom Staate völlig losriß; 3) jede Fundirung einer Kirche oder eines Amtes in der Gemeine mißbilligte, und beider Bestehen nur von freiwilligen Beiträgen der Gläubigen abhängig machte (das sogenannte Voluntary principle), und 4) strenger, als es in der Presbyterianischen Gemeinschaft je der Fall gewesen, das Princip der Close Communion einführte, wonach eine Gemeinde Christi eine Verbindung von sichtbaren Heiligen (visible Saints) sein soll, in welche nur

derjenige aufgenommen und der Sacramente theilhaftig wird, welchen der Geistliche und die Gemeine, nach vorgängiger genauer Prüfung, für einen wahrhaft Bekehrten anerkennen.

Daß in dem Puritanismus der Presbyterianismus nur als ein inconsequentes Stehenbleiben auf halbem Wege anzusehen sei, ergab die Geschichte der Englischen Dissenter im 17ten Jahrhundert. Unter der großen Rebellion (1640 — 60) waren noch Presbyterianer und Independenten scharf geschieden, und ein so bedeutender Mann unter den Nonconformisten, wie Richard Baxter, machte sich die Bekämpfung der Independenten, die Behauptung der Einheit der Kirchengemeinschaft gegen Sectirer und Schismatiker, zu einem Hauptgeschäft; selbst unter der Herrschaft Cromwell's, wo Alles Freiheit hatte, waren die von ihm begünstigten, gewissenhaften Presbyterianer entschiedene Gegner der bestehenden Ordnung der Dinge, und halfen der Restauration, von der sie für sich nichts Gutes hoffen konnten, den Weg bereiten. Von der Restauration an ging aber die Presbyterianische Partei in England fast ganz unter, indem sie sich dem bei weitem größten Theile nach unter den Independenten verlor. Nur im Norden von England und in Irland erhielt sich ihre Synodalverfassung; aber auch da wurden die Meisten Arminianer und Socinianer, und traten deshalb in schroffen Gegensatz mit den Orthodoxen; erst in der neuesten Zeit haben sie angefangen, aus der allgemeinen Niederlage sich wieder zu sammeln, ihr Kirchlein, nach dem Muster der Schottischen, neu zu bilden, und durch Ausscheidung des Socinianischen die alte Gemeinschaft her-

zustellen. Wenn daher gegenwärtig von Dissentern in England die Rede ist, so kommen die Presbyterianer kaum mehr in Betracht, vielmehr sind es die beiden Hauptzweige der Independenten, die pädobaptistischen Congregationalisten und die nur Erwachsene durch Untertauchen taufenden Baptisten, welche in der Verfassung völlig eins, den bei weitem größten Stamm der Dissenterfamilie bilden. — Außerordentlich viel verdankt England den Bestrebungen der Nonconformisten, besonders im 17ten Jahrhundert; sie sind die eigentlichen sittlichen Reformatoren des im 16ten Jahrhundert so entarteten, knechtischen Volkes. Von ihnen stammt jener tiefe, sittliche Ernst her, welcher seitdem ein wesentlicher Bestandtheil des Englischen Nationalcharakters geworden ist; von ihnen das Echte und Gute, was in dem Freiheitsstreben des 17ten Jahrhunderts lag, und seitdem in die Englische Staatsverfassung übergegangen ist, wiewohl sich auch nicht verkennen läßt, daß eine gewisse geniale Frische, ein heiterer, idealer Aufschwung des Englischen Volksgeistes, und eben damit die poetische und wissenschaftliche Tiefe und Fülle, deren Keime in der früheren Zeit sich finden, durch ihr subjectiv beschränktes, moralisirendes, engherziges Streben bedeutend Schaden gelitten haben. — Die Nonconformisten haben seit dem 17ten Jahrhundert vorzugsweise sich im Mittelstande erhalten, daher immer Handels= und Fabrikstädte vorzugsweise ihr Sitz sind, während sie unter der höheren und der niedrigsten Classe, besonders aber in den ackerbauenden Gegenden verhältnißmäßig wenig Fortschritte gemacht haben, aus leicht erklärlichen Gründen. Aus diesem Umstande ist eine Erscheinung hervorgegangen, welche bisher wenig beachtet

worden ist, und doch eine große geschichtliche Bedeutung hat. Während nämlich in fast allen Europäischen Ländern, namentlich auch in Deutschland, der höhere sowohl, als der niedere Mittelstand vorzugsweise wenig Interesse an der Religion zeigt, so ist, umgekehrt, in England gerade diese Classe der Sitz der lebendigsten Thätigkeit für alle religiösen Unternehmungen, und zwar gegenwärtig eben so in der Kirche, wie unter den Secten.

In diesen Kampf der kirchlichen Gegensätze sind seit 1739 die Methodisten mitten hinein getreten. Ihre Stifter, die Brüder John und Charles Wesley und Georg Whitefield, gehörten der Englischen Kirche an, und waren in ihrer strengsten Schule, zu Oxford, gebildet worden. Die damals so gut wie ganz vergessenen Lehren von der Bekehrung, von der Rechtfertigung durch den Glauben und der daraus hervorgehenden Heiligung, wurden jenen Männern, nachdem sie durch Bekanntschaft mit der Brüdergemeine angeregt waren, aus eigener tiefer Lebenserfahrung gewiß; und, einzig bekümmert um die verwahrlosten Tausende in ihrem Vaterlande, nicht um Gründung neuer Kirchenformen, doch aber das Bedürfniß fühlend, die durch ihre Predigten Erweckten in Aufsicht und Pflege zu nehmen, rangen sie für ihre »Gesellschaften« nach einer ähnlichen Stellung, wie Graf Zinzendorf für seine Gemeinen in Deutschland sie beabsichtigte. Sie würden gern in der Kirche geblieben sein, hätte man ihren Geistlichen die Freiheit gelassen, überall, wo es Noth that, das Evangelium zu predigen, und ihre besondere Disciplin einzuführen; was freilich mit einer geordneten Kirchenverfassung nicht bestehen konnte. »Die Welt ist meine Parochie,«

sagte Johann Wesley; und einer seiner Nachfolger verglich treffend ihr Verhältniß mit dem der Bewohner einer von Seeräubern heimgesuchten Insel, deren Regierung Wachtschiffe gegen diese Feinde, aber nicht in hinreichender Zahl, ausgestellt; die Einwohner bitten um Vermehrung der Wachtschiffe, aber vergebens, da rüsten sie endlich selbst dergleichen aus; die Wachtschiffe der Regierung aber vergessen nun der Räuber und machen auf diese zur Nothwehr aufgestellten Schiffe der Insulaner Jagd. Erst als immer mehr Kanzeln ihnen versagt, und nirgends für die hungrige Volksmenge andere Anstalten getroffen wurden, schieden die Methodisten zum Theil aus der Kirche aus, jedoch nicht dadurch, daß sie neue Lehren oder Verfassungsgrundsätze aufstellten, sondern daß ihre Stifter selbst Geistliche ordinirten, eine geordnete Verbindung unter ihnen gründeten und in den Gesellschaften die Sacramente verwalteten. Von Anfang an trennte das in der Englischen Kirche stets vorhanden gewesene zwiefache Element des Calvinismus und des Arminianismus auch die Methodisten in zwei Parteien; der Calvinist Whitefield hatte jedoch nicht die Organisationsfähigkeit, wie der Arminianisch sich nennende John Wesley; Whitefield's Gemeinen wurden weder so zahlreich, noch so nahe unter sich verbunden, als die Wesleyschen; dafür erstreckte Whitefield's Einfluß sich aber auch bei weitem tiefer und weiter in die Englische Kirche hinein, und wirkt darin noch mächtig fort. Unter den Wesley'schen Methodisten ist aber die Erscheinung weit häufiger, daß Mitglieder ihrer Gesellschaften in der Gemeinschaft der Kirche bleiben, ja zu ihr wieder gänzlich übergehen.

Nach dem Zugeständnisse aller Parteien hat das Auftreten der Methodisten erweckend und belebend eben sowohl auf die Kirche, als auf die Dissenter eingewirkt. Die zu jener Zeit schlummernden Dissenter wurden, von dem Eifer der kirchlichen Geistlichen in der Bekehrung der verwahrlosten Massen beschämt, sich ihrer ursprünglichen Grundsätze wieder bewußt; in der Kirche aber bewirkten sie eine Erscheinung, welche bis auf den heutigen Tag von größtem Einflusse ist, die Belebung der Partei der sogenannten Low-Church-men, die seitdem von sich und andern Evangelical genannt wurden, den High-Church-men gegenüber (*). Unter den langweiligen Streitigkeiten mit den Deisten, den breiten, geistlosen apologetischen Bestrebungen war die Theologie bei allen Parteien damals in Verfall gekommen.

John Wesley, so entschieden er selbst in der Lehre mit dem kirchlichen Bekenntnisse übereinstimmte, hatte doch zugleich ein weites Herz und eine höchst milde Gesinnung gegen Andersdenkende; auch an den Socinianern, mit

---

*) Vom 17ten Jahrhundert an entstand in der Englischen Kirche der Gegensatz der **High** (d. h. strengen, hochgetriebenen) **Church-men, Ultras,** und der **Low** (niederen, laxeren) **Church-men,** kurz auch wohl **High** und **Low Church** genannt, je nachdem auf die Episkopalverfassung und apostolische Succession ein Werth gelegt wurde, oder nicht. In Deutschland ist aus Unwissenheit und Mißverstand jener Ausdrücke der abgeschmackte Sprachgebrauch hervorgegangen, die Englische Kirche die »Hochkirche« zu nennen, welche Bezeichnung ein Engländer gar nicht versteht.

welchen er zusammentraf, wußte er die Funken des Lichts, die Wirkungen auch des entstellten Evangeliums, noch aufzufinden; um so mehr unter den übrigens rechtgläubigen, nur durch Verfassungsgrundsätze geschiedenen Parteien. Und obwohl er sich von seinem Freunde Whitefield über die Prädestinationslehre trennte, und die Parteien beider sich hie und da etwas rauh begegneten, so bewiesen die beiden Häupter sich dennoch öffentlich herzliche Achtung und Liebe. Diese sogenannte Catholicity, dieser catholic spirit begann nun seit dem letzten Jahrzehent des vorigen Jahrhunderts ein charakteristisches Merkmal der Low-Church-men, die sich selbst Evangelical nannten, zu werden. Von allen andern streitigen Dogmen mehr oder weniger abstrahirend, wandten sie sich zu den sogenannten praktischen Lehren des Christenthums, und erklärten die Unterschiede der Verfassungsformen für verhältnißmäßig gleichgültig. Die Grundlage dieser Partei bildete die sogenannte Connexion of the Countess of Huntingdon; indem diese Gräfin als Peereß das Recht hatte, so viel Capläne, als sie wollte, zur Ordination zu präsentiren, so ernannte sie dazu eine bedeutende Zahl kirchlicher Geistlicher, welche in eigen für sie erbauten Capellen predigten, von denen aber viele wegen Irregularität allmählig aus der Kirche verdrängt wurden. An solche schlossen sich dann die Männer an, welche einen bedeutenden Einfluß in der Kirche gewannen: Cecil, Romaine, John Newton, Thomas Scott, Venn, Haweis u. a.; in mehreren derselben trat das kirchliche Princip schon stärker hervor, doch blieben die meisten in naher Verbindung mit Dissentern und Methodisten. Die Wiederbelebung der Kirche erstreckte sich indeß auch auf

die hochkirchliche Partei. Alles Gegensatzes gegen die Evangelical ungeachtet, ist auch unter dieser jetzt eine weit tiefere und lebendigere Auffassung der Grundlehren des Evangeliums verbreitet; namentlich aber hat der Ernst, der Eifer, die Treue aller Diener der Kirche, so wie die Anhänglichkeit der Laien an dieselbe, und ihre Thätigkeit für sie in neuern Zeiten bedeutend zugenommen.

Durch diese merkwürdige Wendung in der Entwickelungsgeschichte der Englischen Kirche wurde nun eine große Erscheinung hervorgerufen, die bis auf unsere Tage von dem größten Einflusse ist, und das religiöse Leben der Gegenwart in England so mächtig bestimmt: Die Bildung freier Vereine zur Förderung irgend einer Seite der christlichen Thätigkeit. Diese Gesellschaften, was auch ihr Geist und ihre Tendenz sein mögen, schließen sich äußerlich an keine Kirchenform an, sondern sind in ihrer Verfassung den zu allen möglichen politischen, künstlerischen, gelehrten, praktischen Zwecken gebildeten freien Vereinen gleichartig. Sie vereinigten zuerst die ganze Kraft und Thätigkeit der Evangelical und der Dissenter als in gewissen Brennpunkten, und nöthigten selbst die Hochkirchlichen, ihnen nachzufolgen. Den ersten Vereinigungspunkt gab die Missionsthätigkeit, welche zuerst durch die Brüdergemeine, dann durch die Methodisten angeregt, seit dem Jahre 1793 in einem weitern Umkreise sich zu äußern anfing. Damals entstand nämlich das von calvinistischen Methodisten und Dissentern, und mit ihnen eng verbundenen kirchlichen Geistlichen geleitete, eine Zeit lang sehr einflußreiche Evangelical Magazine, welches der 1796 gestifteten großen Missionsgesellschaft die Bahn brach. Diese

Gesellschaft (anfangs bloß »the Missionary Society«, nachher zur Unterscheidung »the London Missionary Society« genannt) wollte durchaus nicht einer besondern kirchlichen Partei angehören, sondern alle die vereinigen, welche in dem Grundsatze der Kindertaufe einverstanden sind; ihre Missionare sollten weder Episkopalismus, noch Presbyterianismus, noch Independentismus verkündigen, sondern das Evangelium, die Wahl der Verfassungsform aber den Neubekehrten selbst überlassen — ein ganz unausführbarer Grundsatz, dessen Aufstellung wohl nur aus der gänzlichen Unerfahrenheit im Missionsgebiete zu erklären ist. Zu dieser Missionsgesellschaft gehörten damals, und gehören noch jetzt hie und da, Geistliche und Laien der Kirche; da jedoch jene absolute Unkirchlichkeit des Princips, der Gegensatz gegen jeden objectiven Zusammenhang mit der Kirche, wohl mit den Grundsätzen der Independenten, nicht aber mit denen der kirchlichen Geistlichen vereinbar war, so kam allmählig sowohl die Leitung der Gesellschaft, als die Missionsthätigkeit ganz in die Hände der calvinistischen Dissenter und Methodisten. Diese Gesellschaft befindet sich nun noch jetzt in einem blühenden Zustande; sie hat sich zu einer jährlichen Einnahme von fast 100,000 Pfund St. erhoben; sie besitzt sehr ausgedehnte Missionen; die Bekehrung eines großen Theils von Polynesien und von Süd-Afrika ist ihr zu danken; auch in Indien hat sie zahlreiche und mit Erfolg wirkende Missionare; in China hat sie die Bahn gebrochen.

Je mehr nun die Glieder der Kirche sich bewußt wurden, daß bei dem lebendigen Fortschreiten auf diesem Wege der Kirche das Salz allmählig ganz entzogen und der

Vortheil den Dissentern zufallen würde, desto mehr erwachte der Wunsch, auch die Kirchlichen als solche zu einer gleichen freien Thätigkeit zu vereinigen. So entstand 1801 die kirchliche Missionsgesellschaft (Church Missionary Society), äußerlich ganz in derselben freien Form, wie die 1796 entstandene, mit einem aus Geistlichen und Laien frei gewählten Committée und einem Laien-Präsidenten an der Spitze (jetzt dem Grafen von Chichester), alles dies jedoch auf Glieder der Kirche beschränkt, so wie die Gesellschaft auch, jetzt wenigstens, nur solche Missionare aussendet, welche in der Englischen Kirche ordinirt sind. Auch gegenwärtig noch, wo einige Englische Colonialgebiete schon kirchlich organisirt sind, sucht die Gesellschaft ihre Freiheit zu behaupten, daß sie nicht durch die kirchlichen Autoritäten, sondern durch Hülfsvereine und Agenten wirkt, und im Auslande die Anstellung, Controlle und Entlassung ihrer Missionare sich vorbehält.

Dieser mehr kirchlichen Richtung ungeachtet wurde doch 1802 die nunmehr über 40 Jahre bestehende große Bibelgesellschaft gestiftet. Einige christliche Freunde, wegen des Mangels der Bewohner von Wales an Bibeln in ihrer Muttersprache bekümmert, warfen unter einander die Frage auf: »Sollten wir nicht versuchen, allen Wälschen die Bibel zu geben?« Da sprach der nachherige unermüdliche Secretair der Gesellschaft, Owen, das welthistorische Wort: »Warum aber nicht der ganzen Welt?« Und hieraus entstand die Gesellschaft, die so viel zur Belebung des wahren Christenthums in Europa, so viel zur Unterstützung der Missionen durch Veranstaltung neuer Bibelübersetzungen gethan hat. An ihr nehmen Kirchliche,

Dissenter aller Art, selbst einige Quäker Theil, indem alle darin übereinkommen, daß sie bei Verbreitung der heiligen Schrift ohne Noten kein Princip aufzuopfern brauchen, die Feststellung dessen aber, was sie in ihren Unterscheidungslehren für göttliche Wahrheit halten, um so getroster der Wirkung der Bibel überlassen könnten, je inniger sie selbst davon überzeugt seien, daß die Bibel die Quelle aller Religionswahrheiten sei. Die Gesellschaft ist oft von hochkirchlicher Seite angegriffen worden; so schon im Jahre 1810 durch den nun verstorbenen Bischof von Peterborough, Herbert Marsh, welcher es für den Grundsatz der Englischen Kirche erklärte, die Bibel nie ohne kirchliche Auslegung, namentlich ohne das Common Prayer-Book, auszugeben. Andere Kirchliche nehmen daran einen Anstoß, daß bei den Hülfsvereinen der Bibelgesellschaft, so wie bei der großen Jahresversammlung in Exeter-Hall Bischöfe und Geistliche mit Dissentern auf einer Platform (Erhöhung, von der aus die Reden gehalten werden) erschienen, und damit vor den Laien eine zu genaue Gemeinschaft zeigten, welche diese an den Grundsätzen der Kirche irre machen müsse. Aus diesen Gründen trat während meines Aufenthalts in England durch ein öffentlich bekannt gemachtes Schreiben der Bischof von Salisbury, Dr. Denison, von der Gesellschaft aus. In der Jahresversammlung des vorigen Jahres in Exeter-Hall (einem zu solchen Zwecken bestimmten sehr großen Saale in einer der belebtesten Gegenden Londons) führte der greise Präsident der Gesellschaft, der ehemalige Kanzler der Schatzkammer, Lord Bexley (Vansitfart) den Vorsitz; unter ungeheurem Applaus des Publicums erschienen die Bischöfe von Win-

chester, von Chester, von Worcester und von Norwich auf der Platform, und zwei derselben, der von Chester und Worcester, hielten Reden abwechselnd mit einem bekannten Dissenterschriftsteller Dr. Vaughan (dem Verfasser des Lebens John Wickliffes), dem nachher nur zu bekannt gewordenen Dissentermissionar Pritchard aus Tahiti; auch ich sprach einige Worte. Die Einnahme hält sich seit einigen Jahren auf der gleichen Höhe von ungefähr 100,000 Pfund St., und es scheint bis jetzt den neuen Gegnern der Gesellschaft, den Puseyiten, welche der Bischof von Chester unter ungeheurem Beifall in seiner ebengedachten Rede angriff, nicht zu gelingen, die Theilnahme an diesem großartigen Institute zu schwächen.

Um den Einwendungen der Kirchlichgesinnten, man müsse mit der Bibel stets auch das Common Prayer-Book verbreiten, möglichst zu begegnen, trat unter dem Vorsitze des jetzigen Präsidenten der Bibelgesellschaft später ein eigener Verein: Prayer-book and Homily Society, zusammen, welcher jenes Kirchenbuch, nebst den gleichfalls authentischen Homilien, welche die Königin Elisabeth herausgeben ließ, verbreitet. Besonders unter Matrosen, Soldaten und Fabrikarbeitern ist dadurch eine Anhänglichkeit an die Kirche erhalten und neu belebt worden, welche sonst, dem Spiel der Secten preisgegeben, oder eine Beute des Unglaubens geworden wären.

Die Thätigkeit zur Verbreitung des wahren Christenthums fing in England mit dem Fernsten, den Heiden-Missionen, und zwar den Missionen unter den Antipoden an; jedoch erkannte man immer mehr, daß man das Nächste darüber nicht vergessen dürfe, und daß die Bibelgesellschaft

zur Wiedererweckung des christlichen Geistes in der Heimath bei weitem nicht ausreiche. Daraus ging die Stiftung der Religious Tract Society hervor, welche kleinere Schriften, wie größere Werke herausgiebt (hiedurch verschieden von den meist sehr unzweckmäßig eingerichteten Deutschen sogenannten Tractatvereinen), und für einen sehr wohlfeilen Preis verkauft. Auch sie gehört keiner kirchlichen Partei an, und hat in Bezug auf den Lehrinhalt ihrer Schriften erklärt, sie sollten dasjenige an's Herz legen, worin die Reformatoren Luther, Calvin, Cranmer und Knox einig gewesen seien.

Später folgte auf diese die Stiftung des Vereins zur Beförderung des Christenthums unter den Juden (London Society for Promoting Christianity amongst the Jews), in welchem sich schon jene Fortbewegung zur Kirchlichkeit stärker ausspricht; denn obwohl in der freieren Form, gehört diese Gesellschaft doch gänzlich der Episkopalkirche an. Immer hatte sich diese Gesellschaft verhältnißmäßig einer bedeutenden Theilnahme zu erfreuen; diese nahm aber in neueren Zeiten besonders zu durch das Umsichgreifen chiliastischer Lehren. Nach der hölzernen, geistlosen, unwissenschaftlichen Weise, mit der seit langer Zeit in England die Exegese getrieben worden ist, kann es nicht auffallen, daß die Propheten namentlich sehr buchstäblich von vielen verstanden und ihre Verkündigung von der Wiederherstellung des Volkes Israel im eigentlichsten Sinne aufgefaßt wurde. Solchen Auslegern gilt es gleich, ob sie eine Stelle in der Apostelgeschichte, oder in einem Propheten finden, und sie können nicht begreifen, warum man die Worte: »Und Paulus schied von Athen und kam nach Corinth«

buchstäblich, die Weissagungen aber, daß in der Wüste Wasserseen entstehen, alle Berge jauchzen und alle Bäume mit den Händen klatschen sollen, uneigentlich verstehen solle. Diese Richtung verbreitete sich sowohl in der Englischen, als Schottischen Kirche seit etwa 15 — 20 Jahren besonders mächtig, und fand nur unter den Dissentern lebhafte Opposition, woraus zu erklären ist, daß diese an den neueren Bestrebungen für die Judenbekehrung weniger Antheil genommen. In England, Schottland und Irland ist jetzt Alles für diese Sache begeistert; die Stiftung des Bisthums Jerusalem hat ihr einen ungewöhnlichen Aufschwung gegeben; ein geist- und charaktervoller Mann, Dr. Mac Caul, ein Irländer, jetzt Kanonikus der St. Paulskirche und Professor am Königscollegium in London, ist die Hauptperson der Gesellschaft.

Die Wiederbelebung der Englischen Kirche durch diese und ähnliche Vereine trat besonders etwa seit dem Jahre 1820 mächtig hervor. Ein Mann auf der Universität Cambridge, Charles Simeon, welcher vor 5 Jahren dort starb in einem Alter von 76 Jahren, als Senior Fellow of Trinity College, hat besonders eine reiche Saat unter der dem geistlichen Stande sich widmenden Jugend ausgestreut, und steht noch in dem gesegnetsten Andenken in jeder Gegend von England. Auch auf Oxford hat die Macht der kirchlichen Gegensätze zur Erweckung des kirchlichen Lebens bedeutend eingewirkt. Seit etwa 20 Jahren erkannten selbst die Dissenter überall laut an, daß in der Kirche eine neue Zeit begonnen habe, und ihr jetziger mit dem früheren Zustande gar nicht zu vergleichen sei. Die trägen Pfründen-Inhaber, welche außer Landes ihre Ein-

künfte verzehrten, und alle Mühwaltung schlecht besoldeten Curates überließen, die Fuchsjäger und angenehmen Gesellschafter an den Spieltischen der Großen haben seitdem sehr bedeutend abgenommen; es giebt weite Strecken Landes, wo nicht nur ein unmoralisches, sondern auch ein weltliches Leben eines Geistlichen zu den Seltenheiten gehört. Überall, wo das Evangelium mit Kraft verkündigt wurde, nahm der Kirchenbesuch und die Heiligung des Sonntags zu; schlecht besuchte Kirchen sind überhaupt, wenigstens so weit meine Kenntniß reicht, nicht häufig. Unter allen Gotteshäusern, die ich, oft ohne irgend zu wissen, wer predige, besuchte, habe ich nie eins getroffen, was beim Hauptgottesdienste nicht geradezu voll zu nennen gewesen wäre, doch wird freilich behauptet, daß es manche völlig leere gebe, und besonders ist dies da der Fall, wo die Puseyitischen Neuerungen das Volk von den Geistlichen entfremdet haben. So bald eine der vielen neuen Kirchen jetzt erbaut ist, füllt sie sich gewöhnlich vom Tage der Einweihung an, ohne daß den benachbarten von ihrem Besuche etwas entzogen würde. Überall sieht man in London um die Stunden des Beginns des Gottesdienstes Schaaren von Menschen nach der Kirche strömen, und doch ist die verderbte Hauptstadt hierin mit dem Lande, und England mit Schottland nicht zu vergleichen.

Seit jener etwa mit dem Jahre 1820 eingetretenen Epoche bemächtigte sich jedoch die hochkirchliche Partei eines entschiedeneren Einflusses. Dieser steht keinesweges aber vereinzelt da in England, sondern ist wesentlich eins mit der Richtung auf kirchliche Einheit und Organisation, welche seit etwa 20 Jahren angefangen hat, das geistliche Leben

in der ganzen Christenheit zu bestimmen; sie ist daher mehr oder weniger allen Parteien und Secten Englands gemein. Indem ich dies im Vorübergehen von allen wichtigeren und einflußreicheren Secten zeigen will, und daneben in großer Kürze eine Übersicht geben ihres gegenwärtigen Standes, bahne ich mir eben damit den Weg zu einer möglichst treuen Schilderung des gegenwärtigen Zustandes der Kirche von England.

Seitdem vom Anfange dieses Jahrhunderts an durch die ganze Christenheit ein neues religiöses Leben drang, welches früher oder später jedes Europäische Land berührte, hat, gleichfalls merkwürdig übereinstimmend, seit etwa 15 Jahren diese Bewegung eine vorherrschend kirchliche Richtung genommen. In Deutschland hatte vor etwa 20 Jahren das christliche Leben fast überall eine freiere, unbestimmtere Gestalt, die Gegensätze von Rationalismus und biblischem Christenthume bewegten sich theils auf theologischem Gebiete, theils in individuellen Gegensätzen; seitdem aber hat eine Erscheinung nach der andern unter uns eine Stellung der Kirche dazu erfordert, und die Lutherische Separation ist, ganz verschieden von allen früheren, nicht in sectirischem, sondern in kirchlichem Interesse erfolgt. Überall ist in der evangelischen Kirche das Streben nach Selbstständigkeit der Kirche, nach Ausdehnung ihrer Thätigkeit als einer großen, alles umfassenden Gemeinschaft, erwacht. Wie in England, spricht man unter uns sogar von der Unkirchlichkeit der Missions- und ähnlicher Unterternehmungen. In Frankreich genügen den Reformirten die unbestimmten, von Bonaparte festgestellten Verfassungsformen nicht mehr; selbst in Nord-Amerika herrscht unter

vielen einsichtsvolleren Presbyterianern und Independenten eine Neigung zur dortigen Episkopalkirche, und in dieser hat seit 20 Jahren ein merkwürdiger Aufschwung statt gefunden. Auch die katholische Kirche Deutschlands hatte zu Anfange dieses Jahrhunderts durch Sailer, Feneberg, Boos, Goßner ihre Erweckungszeiten; allein was davon ein kräftigeres Leben gewann, das wußten die kirchlichen Autoritäten, welche seitdem wieder mehr von kirchlichem Bewußtsein erfüllt wurden, hinauszudrängen, und den eigentlich kirchlichen Anstalten einen neuen Aufschwung zu geben, wozu ihnen in der neuesten Zeit das Cölner Ereigniß sehr erwünscht kam. Ganz dieselbe Richtung finden wir jetzt in England, ein vorherrschend kirchliches Streben geht gegenwärtig durch alle religiöse Gemeinschaften, und bestimmt recht eigentlich den Charakter der jetzigen Periode (*). Folgende merkwürdige Thatsachen möchte ich dahin rechnen.

Die Independenten haben sich stets der Unabhängigkeit ihrer Gemeinen von einander und vom Staate gerühmt;

---

*) Als ich in der öffentlichen Jahresversammlung der kirchlichen Missionsgesellschaft im Mai 1842 von der ultrakirchlichen Richtung in unserem Vaterlande sprach, welche dem Missionswesen gefährlich zu werden drohe, sagte gleich nachher ein Amerikanischer Geistlicher aus Philadelphia, der neben mir gesessen, zu mir: »Ich bin aufmerksam und mit dem größten Erstaunen Ihrer Erzählung gefolgt; Alles, was Sie da uns aus Ihrem Vaterlande mittheilten, hätte ich Wort für Wort mit veränderten Namen von Nord-Amerika erzählen können. Es ist wunderbar, wie dieser Geist durch die ganze Christenheit geht!«

aber seit mehr als 10 Jahren ist unter ihnen ein bei weitem größeres Streben nach Vereinigung, als je zuvor, sichtbar. Vor 12 Jahren haben sie eine »Congregational Union of England and Wales« errichtet, und seit jener Zeit ist der eine Gemeinschaft bezeichnende Name »Congregationalisten«, welcher in Nord-Amerika schon längst üblich war, unter ihnen häufiger geworden, als der alte negative. Diese Union, welche sich jedoch keine Art von gesetzgebender Gewalt anmaßen, sondern nur Vorschläge machen und Erklärungen veröffentlichen darf zu freier Annahme in den einzelnen Gemeinen, soll aus einer wo möglich gleichen Zahl von Geistlichen und Laien bestehen, welche von kleineren Verbindungen (Associations) jährlich nach London gesandt werden. Es will mir jedoch scheinen, als ob bei weitem mehr Geistliche als Laien erschienen; auch hörte ich in der Versammlung vom 15. Mai v. J., der ich beiwohnte, die Klage, daß in vielen Gemeinen die Union bei weitem das Interesse nicht fände, was man ihr wünschen möchte; worin sich eine Opposition des altindependentischen gegen das neucongregationale Princip auszusprechen scheint. Der Zweck der Union ist, nach ihrer eigenen gedruckten Bekanntmachung 1) die Ausbreitung christlicher Gemeinschaft, zuerst unter den Gemeinen und Pastoren, welche die Union bilden, sodann auch mit andern Gemeinschaften; 2) die Beförderung des Interesses und die Erweiterung der Congregationalisten-Gemeinschaft im ganzen Lande; 3) Einwirkungen auf die Missionsbestrebungen der Congregationalisten; 4) Erhöhung des Lebens, der Kraft und des ganzen Tons des christlichen Bekenntnisses unter den Congregationalisten. Zur Erreichung

dieses Zweckes dienen die jährlichen Zusammenkünfte zur Berathung und Ermunterung; die Schriften, welche die Union heraus giebt; die Correspondenz, welche sie mit auswärtigen Kirchen oder Vereinen führt; die brüderliche Aufnahme von Deputirten anderer Körperschaften.

In der That scheint durch diese Union der Geist und Ton der Independenten wesentlich fortgeschritten. Der größte Fehler in ihrer Verfassung ist die gänzliche Abhängigkeit ihrer Prediger von den Gemeinen, und insbesondere von den wohlhabenden Stimmführern in denselben, in deren Händen ihre ganze äußere Existenz liegt. Jüngere Geistliche müssen oft Verpflichtungen gegen diese eingehen, ganz specielle Glaubensbekenntnisse vor der Wahl unterzeichnen, und im Fall der Nichterfüllung werden sie mit Entlassung bedroht. »The Independent ministers are the most dependent of all« (die Independentenprediger sind die dependentesten von allen) ist eine häufige, wie mir scheint, treffende Bemerkung. Auf der andern Seite kann ein einflußreicher Geistlicher oft die ganze Gemeine zu Irrthümern fortreißen, in die er selbst geräth, da kein gemeinschaftliches Glaubensbekenntniß, keine höhere Controlle eine Schranke bildet; in Neu-England soll daher vor 40—50 Jahren das rasche Umsichgreifen des elenden Unitarianismus durch diese Verfassung sehr begünstigt worden sein, wie einsichtsvolle Presbyterianer behaupten. Einigermaßen tritt diesen Übelständen die Union entgegen. Offenbar giebt dieselbe den Geistlichen durch ihr Übergewicht an Zahl und ihre Verbindung eine festere Haltung, und steuert der äußersten Willkür der Tonangeber in den Gemeinen. — Merkwürdig ist, und gleichfalls als ein kirchlicher Fort-

schritt anzusehen, daß die Union nach dem Muster einer ähnlichen Vereinigung unter Cromwell im Jahre 1658, vor 10 Jahren (1833) eine Urkunde bekannt gemacht hat unter dem Titel: »Glaube, Verfassung und Disciplin der Congregationalen oder independentischen Dissenter, wie sie durch die von der Union 1833 angenommene Erklärung aufgestellt worden« (the Faith, Church Order an Discipline of the Congregationalist or Independent Dissenters). In dem Glaubensbekenntnisse sprechen sie die Dogmen von der Inspiration und höchsten Autorität der heil. Schrift, der Einheit und den Eigenschaften Gottes als Schöpfers und Erhalters der Welt, seiner Offenbarung in der Schrift als Vater, Sohn und heiliger Geist (»Gott ist offenbaret in der heil. Schrift als Vater, Sohn und heiliger Geist,« vielleicht absichtlich etwas unbestimmt gelassen), dem ursprünglichen Ebenbilde Gottes im Menschen, dem Fall, der Erbsünde und der Erlösung, in 20 Artikeln aus. Viele der in England oft streitig gewesenen Lehren sind wohl absichtlich nicht scharf bestimmt. Obwohl diese Congregationalisten für Calvinisten gelten, sind die bekannten Unterscheidungslehren doch nur in folgenden Worten hingestellt: »Art. 14. Sie glauben, daß Alle, welche errettet werden, ein Gegenstand der ewigen, auserwählenden Liebe Gottes waren, und durch eine That des höchsten göttlichen Willens dem Sohne Gottes geschenkt worden sind; welches weder dem Zusammenhange der Gnadenmittel, noch der menschlichen Verantwortlichkeit widerspricht, indem über die Erwählten uns nichts geoffenbart ist, und daher die Erwählung keine Richtschnur für die Pflichten der Menschen sein kann.« — »Art. 15. Sie

glauben, daß das Beharren aller Gläubigen bis an's Ende zur ewigen Seligkeit durch standhaften Glauben an Christum und unablässigen Gehorsam gegen seine Gebote von der Schrift gelehrt wird.« Somit spricht das Bekenntniß sich weder im supralapsarischen Sinne aus, noch lehrt es die reprobatio ex absoluto decreto, enthält also jedenfalls die mildeste Form des Calvinismus, welche sich von der Prädestinationslehre der Concordienformel nicht unterscheiden dürfte. Auch hierin möchte ich eine Äußerung jener kirchlichen Tendenz, ein Streben nach Vereinigung derer, die sich unter einander für wahre Christen ansehen, finden. Die von den Sacramenten ausgesprochene Lehre ist charakteristisch, weil sie zeigt, wie mit dem Dissenterprincip nothwendig eine Ausleerung der Bedeutung dieser heiligen Handlungen verbunden ist. — »Art. 18. Sie glauben die beständige Verpflichtung der Taufe und des Abendmahls des Herrn, und daß die erstere allen, die sich zum Christenthume bekehrt haben, so wie ihren Kindern durch Abwaschung mit Wasser im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes ertheilt, und das letztere von christlichen Gemeinen als ein Zeichen ihres Glaubens an den Heiland und ihrer brüderlichen Liebe gefeiert werden soll,« worin also bestimmt alles Gnademittheilen (gratiam conferre) der Sacramente geleugnet und sie zu bloßen Zeichen des schon vorhandenen christlichen Glaubens und Lebens herabgesetzt werden.

Als ein Erwachen eines kirchlicheren Sinnes unter den Dissentern sehe ich auch ihre neuere Ansicht von der Thätigkeit zur Ausbreitung des Reiches Gottes an. Durch die außerordentlichen Anstrengungen innerhalb der Landes-

kirche zur Erbauung von Kirchen und Gründung von geistlichen Stellen zur Nacheiferung geweckt, setzte die Union im Jahre 1838 einen Preis von 100 Guineen, welche »ein christlicher Menschenfreund« zahlte, für den aus, welcher die beste Schrift über Laienthätigkeit zur Ausbreitung des Reiches Gottes liefern würde. Unter mehreren Schriften erhielt eine mit dem Titel: »Jethro, a System of Lay Agency in Connexion with Congregational Churches«, deren Verfasser Dr. Campbell an der Capelle in Tottenham-Court-Road, (dem ehemaligen Schauplatze von Whitefield's großer Thätigkeit, daher Whitefield's Souls' Trap [Seelenfalle] genannt,) steht, den Preis; eine andere unter dem Titel: »Our Country, or the Spiritual Destitution of England considered« von Dr. Matheson, erhielt, was wir sagen würden, das Accessit. In der ersteren dieser beiden Schriften, von deren Inhalt in meinem anderen Berichte ausführlicher die Rede sein soll, wird mit großer Lebendigkeit und praktischer Einsicht die Nothwendigkeit einer geregelten kirchlichen Thätigkeit der Gemeinen, einer bestimmteren Einwirkung auf die von den Independenten vernachlässigte Jugend ꝛc. kurz so Vieles dargethan, was gerade in kirchlicher Hinsicht diesen desultorischen Erscheinungen in der Christenheit bisher gar sehr gemangelt hat. Ein merkwürdig charakteristischer Zug in dieser ausgezeichneten Schrift ist es auch, daß das Amt der Pastoren in den Gemeinen von einer Gefährdung desselben durch Theilnahme von Laien daran auf's Nachdrücklichste vindicirt wird. Mit Entschiedenheit wird dargethan, daß die Laienhelfer unter Leitung des Pastors, nie aber ihm als Collegen zur Seite

stehen dürften; diese rein biblische Wahrung des Amtes in der Gemeine gegen die Presbyterianische Confusion desselben mit der Laien-Ältestenschaft, welche schon R. Baxter in der Mitte des 17ten Jahrhunderts treffend gerügt hatte, ist ein echt-kirchliches Moment in diesem Buche, das gewiß unter den Independenten nicht vereinzelt dasteht.

Was die Zahl der Congregationalisten, wie der Dissenter überhaupt, betrifft, so liegt es in ihrem Princip, daß dieselbe sich schwer bestimmen läßt. Über das Verhältniß der Glieder der Kirche zu den Dissentern hörten wir so widersprechende Angaben, daß z. B. ein Bischof behauptete, die Methodisten abgerechnet, betrügen sie ein Zwanzigstheil, und mit ihnen ein Funfzehntheil der Bevölkerung, was schon bloß aus dem Grunde falsch sein muß, weil die Zahl der Methodisten, wie sich später zeigen wird, gar nicht so bedeutend ist. Ein sehr einsichtsvoller kirchlicher Geistlicher zu Manchester sagte mir, in seiner eigenen Gemeine, von der er ein s. g. speculum gregis, d. h. eine genaue statistische Tabelle, besitze, betrügen sämmtliche Dissenter ein Drittel, in manchen Ackerbau-Districten kaum ein Zehntel; überhaupt möchten sie vielleicht ein Fünftel betragen. Bei diesen Angaben muß aber vor Allem nach dem Princip gefragt werden, wonach sie gemacht werden. Sollen bloß die Glieder der Churches oder Societies, der engeren Gemeinschaften der Congregationalen, Baptisten und Methodisten, die Communicanten, gezählt werden, so beträgt die Zahl derselben in ganz Großbritannien und Irland schwerlich 2 Millionen, den 14ten oder 15ten Theil der Bevölkerung. Ganz anders stellt sich die Rechnung, wenn man die Kinder der

Glieder, die in die Gemeinschaft noch nicht aufgenommen sind, noch anders, wenn man die regelmäßigen Besucher der Capellen (die Inhaber von Sitzen darin), und noch anders, wenn man die unregelmäßigen Besucher mitzählt. Denn im Allgemeinen sollen die Gottesdienste der Dissenter zahlreicher als die kirchlichen besucht sein — »sollen«, sage ich, denn gesehen habe ich es nicht, es wird aber vielfach behauptet; ich habe sehr viele ganz volle Kirchen und einige ziemlich spärlich besuchte Capellen gefunden. Auf der andern Seite rechnet die Kirche unter ihre Glieder principmäßig Alle, die nicht zu einer Secte gehören, und in ihrem Schooße getauft sind, von denen aber ein großer Theil ohne alle Religion lebt. Somit scheint mir eine genaue Zahlenbestimmung des Verhältnisses, welche wirklich von wesentlichem Nutzen für die Anschauung des religiösen Zustandes sein könnte, unmöglich, was ich hier ein für allemal, auch in Bezug auf die andern Parteien, erinnern will. Von größerem Nutzen dürften dagegen folgende authentische Notizen sein.

Die Zahl der zu Associations vereinigten, daher der Union angehörigen Congregationalisten-Gemeinen, betrug im Jahre **1841**: **879**, in **37** Associations. Doch ist — wie die Congregationalisten sagen — zu vermuthen, daß es außerdem noch etwa **700** Independenten-Gemeinen gäbe, eine Angabe, die wiederum der Zuverlässigkeit ermangeln muß, indem das Entstehen und Vergehen einer solchen losen, oft an eine Individualität, oft an eine Laune einiger Weniger geknüpften Gemeinschaft manchmal sehr plötzlich ist. Hört und liest man von dem Bau oder der Einrichtung so und so vieler Independentencapellen in

jedem Monat, wie sie das Congregational oder das Evangelical Magazine liefern, so sollte man danach auf eine große Vermehrung derselben schließen; allein viele derselben gehen auch eben so schnell wieder ein, werden oft zu andern als kirchlichen Zwecken verkauft (manchmal Schulden halber), und Capelle und Gemeine sind wieder verschwunden. Ich habe selbst in Islington, einer Vorstadt von London, mit dem Bischofe und Pfarrer ein solches Gebäude besucht, worin eben eine mit der Pfarrkirche verbundene Schule errichtet werden sollte; vor Kurzem noch war es eine Dissentercapelle gewesen, sie hatten aber sie nicht erhalten können, und waren genöthigt, sie wieder zu verkaufen.

Im Allgemeinen ist es eine Wirkung des kirchlichen Strebens, welches gegenwärtig durch alle Gemeinschaften geht, daß die Zahl der Independenten eher im Abnehmen, als im Zunehmen begriffen ist. In dieser Thatsache der Abnahme stimmten alle Nachrichten, die ich von den verschiedensten Seiten einzog, völlig überein. Hie und da giebt es Parochien, wo sie so gut als ganz verschwinden, an andern Orten, wie z. B. in dem schon genannten Islington, ist in neuern Zeiten die Bevölkerung sehr bedeutend angewachsen, ohne daß die Zahl der Dissenter im Geringsten zugenommen hätte. In der Jahresversammlung der Union am 15. Mai v. J. gestand der Vorsitzende, Dr. Leifchild, ein mit Recht unter den Congregationalisten in großem Ansehen stehender, trefflicher Mann, ausdrücklich ein, der Strom des Zeitgeistes sei gegen sie; obwohl sie jetzt über keine gesetzlichen Bedrückungen und Beschränkungen mehr zu klagen hätten, verleite doch die Zu-

rücksetzung der Dissenter von Seiten der Dienst- und Fabrikherren viele zum Abfall von ihren Gemeinen. Insbesondere ist den Söhnen von Independentenpredigern, welche selbst wieder Lust und Trieb zum geistlichen Amte haben, die lose, abhängige Stellung der Pastoren in ihren Gemeinen so zuwider, daß sie oft aus diesem Grunde in die Kirche eintreten, und in derselben sich um ein geistliches Amt bewerben; Fälle dieser Art sind auch mir einige bekannt geworden.

Die Größe der Gemeinen, der Wirkungskreis und die äußere Stellung der Prediger sind natürlich nach den Umständen oft außerordentlich verschieden. Bei der völligen Freiheit, überall zu predigen, werden oft durch Straßen- und Feldpredigten, oft auch nach vorzüglich ergreifenden Gottesdiensten, viele als neue Mitglieder für die Gemeinen gewonnen. Straßen- und Feldpredigten giebt es im Ganzen bei weitem weniger jetzt, als vor 100 Jahren, in der Entstehungszeit der Methodisten; doch kommen sie in den größeren Städten überall noch vor; ich selbst habe deren in der Parks von London, so wie in einer Straße zu Manchester gehört. An letzterem Orte, wo ich die Predigenden kennen lernte, waren es Abgeordnete der Stadt-Missionsgesellschaft, welche Leute aller Parteien in ihrem Dienste hatte. Die beiden Reden, die ich hörte, zeugten von wenig Talent der Popularität; sie enthielten theils eine dürre, verstandesmäßige Demonstration der Genugthuungslehre, theils ein Dringen auf sofortige Bekehrung, und schienen mir nur eine andere Art handwerksmäßiges Product zu sein, als die Röcke oder Schuhe, welche dieselben Leute die Woche vorher gemacht hatten; das etwa aus

40 — 50 Personen bestehende Publicum verhielt sich sehr still und anständig; viele kamen und gingen bald ruhig weg; der größte Theil hörte aber Alles aus, ohne jedoch sonderlich ergriffen zu sein. Als ich die Redner nachher anredete, und mich als einen Geistlichen aus Berlin zu erkennen gab, konnten sie ihr Erstaunen nicht verbergen, und sagten, sie hätten noch nie einen Gentleman zum Zuhörer gehabt. — Ist eine Gemeine auf solche Weise, oder durch einen Ableger von einer andern entstanden, so wird zwar ein Gebäude durch sogenannte Trustees gekauft, jedoch weder für dies, noch für die Predigerstelle je eine Dotation zusammengebracht, sondern Alles nur durch freiwillige Beiträge erhalten; auch die Schulen und andere wohlthätigen Anstalten, ja selbst die Colleges und Academien der Dissenter, welche oft mit Gemeinen in Verbindung stehen, empfangen ihren ganzen Unterhalt auf diese Weise, und man findet dies hie und da durch Inschriften oben an den Gebäuden bemerkt. Das Einkommen der Prediger, wie der Schullehrer, welches nie an Accidentien geknüpft ist, sondern in geordneten Gemeinen bei Übernahme des Amtes ihnen zugesichert, dann aber wohl auch durch freiwillige Sammlungen vermehrt wird, ist natürlich außerordentlich verschieden. Es giebt Pastoren der Independenten, welche gegen 1000 Pfund, und solche, die nicht mehr als 50 — 60 Pfund Einkünfte haben; in den reichen Fabrikstädten kommt es nicht selten vor, daß scheidenden Dissenterpredigern von ihren Gemeinen Silbergeräth von 3—4000 Thlrn. an Werth geschenkt wird; und obwohl nach dem Buchstaben des Rechts die Gemeinen ihren gemietheten Prediger nach vorgängiger Kündigung entlassen können,

genießen die allermeisten doch ihres Einkommens eben so sicher, als die Inhaber fundirter Stellen.

Die Congregationalisten, so verkehrt auch ihre kirchlichen Grundsätze sind, zeichnen sich unleugbar durch viele individuelle Vorzüge sehr aus. Da ihre Geistlichen natürlich von allen hierarchischen Fehlern frei sind, so findet man unter ihnen viele echt evangelische Einfalt und brüderliche Herzlichkeit. Namentlich zieht uns Deutsche die von aller Steifheit, hergebrachten Förmlichkeit und Sectirerei freie, herzliche Weise dieser Leute sehr an. Im Allgemeinen kann man mit den meisten evangelischen Dissentergeistlichen, wenn man nichts sucht als einfältige Herzensgemeinschaft auf dem Grunde des Glaubens an den gekreuzigten Christus, sehr bald zusammentreffen, und offen sich aussprechen. In neueren Zeiten haben sie angefangen, durch theologische Bildung sich hervorzuthun, und wenn namentlich die aller gründlichen Wissenschaft feindliche Puseyitische Richtung in der Kirche überhand nehmen sollte, werden wenigstens einzelne unter ihnen die kirchlichen Theologen bald übertreffen. Im Jahre 1830 haben sie zu London eine, zum Theil aus älteren, zusammengesetzte Bibliothek errichtet, worin sich ein großer Büchersaal, der zugleich Versammlungszimmer für die Union ist, ein Zimmer für Zeitschriften und mehrere für Committeeversammlungen einzelner Gesellschaften sich befinden. In dem Büchersaale wird jetzt alle Winter ein Cursus von theologischen Vorlesungen gehalten; es dürfte nicht uninteressant sein, die Gegenstände derselben hier anzugeben. 1833: Christliche Ethik, auf die göttliche Offenbarung gegründet, von Dr. W a r d l a w. — 1834: Die Ursachen des Verfalls des Christenthumes, von Dr.

Vaughan (vielleicht dem gelehrtesten, wenn auch nicht gerade geistreichsten der jetzigen Dissentertheologen). — 1835: Die Lehre von der Versöhnung, ihr Grund, ihre Natur und ihre Tendenz, oder Erläuterung des Grundsatzes von der Genugthuung; mit Anwendung auf die Erlösung der Menschen, von J. Gilbert. — 1836: Die göttliche Inspiration der heil. Schrift, von Dr. Henderson, (Lehrer an der Akademie zu Hoxton, Verfasser eines Commentars zum Jesaja, in der Deutschen Theologie sehr bewandert, jedoch ohne Originalität.) — 1837: Bestätigung der Wahrheit der heil. Schrift aus der Wissenschaft, (d. h. nach Englischem Sprachgebrauche: Naturwissenschaft,) Geschichte und dem Bewußtsein des Menschen von Dr. Redford. — 1838 fielen die Vorlesungen aus. — 1839: Verhältniß der Offenbarung zur Geologie, von Dr. Pye Smith (einem gelehrten, sehr geachteten Theologen, Verfasser eines größern Werks: The Scripture Testimony of the Messiah, welches als s. g. Textbuch sogar in Cambridge eingeführt ist). Die Geologie und ihr Verhältniß zur heil. Schrift setzt die Gemüther in England seit mehreren Jahren sehr in Bewegung; Dr. Pye Smith hat großen Anstoß gegeben mit der Annahme, daß die fossilen Überreste der Vorwelt zum Theil nicht aus der Zeit vor der Sündfluth, sondern vor der Erschaffung des Menschen herrührten, wonach also der Tod vor dem Falle des Menschen auf Erden geherrscht habe. — 1840: Die Verbindung und Lehrübereinstimmung des A. und N. Testaments, von Dr. W. Lindsay Alexander (in Edinburgh, einem noch jüngeren, auch in Deutschland bekannten Manne, der in der Deutschen Literatur ziemlich bewandert ist; zu obigen

Vorlesungen sind besonders die Schriften von Tholuck und Hengstenberg benutzt). — 1841: Die Theologie der ältesten christlichen Kirche, in Citaten aus den Schriften der Kirchenväter der ersten drei Jahrhunderte dargelegt, von Dr. Bennett, (den Puseyiten entgegengesetzt.) — Übrigens würde man, was zum Theil schon die Überschriften dieser Vorlesungen andeuten, sehr irren, wenn man das, was bei uns eine freiere theologische Richtung genannt wird, diesen Dissentern zuschreiben wollte; einige mögen in der Strenge der Orthodoxie hie und da nachgelassen haben, doch suchen sie im Allgemeinen die kirchlichen Theologen darin noch zu übertreffen, was auch bei der strengen Controlle der Laien, unter der sie stehen, natürlich ist; eine irgend bedeutendere Abweichung von dem gewöhnlichen Lehrgange würde bei der Lebhaftigkeit, mit der auch von Laien theologischer Lehrpunkte bei ihnen durchgesprochen werden, sofort allgemein bekannt werden und ihre Stellung gefährden. Es ist daher das, was von echter Kritik und wahrer theologischer Freiheit England zu wünschen wäre, erst von einer sehr allmähligen Einwirkung gründlicherer theologischer Forschung in ferner Zukunft zu erwarten, und vielleicht nicht gerade von dieser Seite her.

Die Presbyterianer sind in England, wie schon bemerkt worden, an Zahl sehr gering, vielleicht haben sie nicht mehr als 200 Gemeinen, und unter diesen einige sehr kleine. Die Mehrzahl derselben ist seit Anfange des vorigen Jahrhunderts Arianisch oder Socinianisch geworden; von diesen haben sich neuerlich die orthodoxen ganz getrennt. Die letztern schlossen sich anfangs an die Schottische Nationalkirche an, doch bilden sie jetzt eine eigene

Englische Synode, und bestehen unabhängig. In der General Assembly der Schottischen Kirche zu Edinburgh erschien eine Deputation ihrer Geistlichen, unter denen sich einer, den ich näher kennen lernte, durch seine theologische Bildung und seine Geistesfreiheit, bei männlicher Entschiedenheit, vortheilhaft auszeichnete. Auch diese Secte theilt die gegenwärtig überall erwachte kirchliche Richtung; sie sind neuerlich auf nichts so sehr bedacht gewesen, als auf die festere Gründung und den Ausbau ihrer Kirchverfassung; die Einschärfung ihrer Symbole ist weit strenger, als früher geworden; sie nehmen lebhaften Antheil an den Streitigkeiten, welche jetzt die Schottische Kirche bewegen, und haben sich in den nächsten und lebendigsten Verkehr nicht nur mit Schottland, sondern auch mit Irland gesetzt.

Die Baptisten oder Anabaptisten sind von jeher in England eine bedeutende Partei gewesen, während in Schottland es ihrer nur wenige giebt. In der Kirchenverfassung sind sie völlig eins mit den Independenten, ihre Lehre von der Taufe der Erwachsenen durch Untertauchen scheidet sie aber eben so von diesen, als von den übrigen Parteien, so daß sie bei allen religiösen Unternehmungen sehr isolirt stehen. Wahrscheinlich werden sie jetzt auch von der Bibelgesellschaft sich trennen, ja sogar von dem Gebrauche der autorisirten Bibelübersetzung, denn sie verlangen in allen Stellen, die von der Taufe handeln, in der Übersetzung ein Wort, welches den Begriff des Untertauchens ausdrückt, während eben so, wie im Englischen (baptism, baptize) das Griechische Wort beibehalten ist, auch in den neuern Übersetzungen, welche die Bibelgesellschaft veranstaltet, das Wort baptism geradezu für Taufe gesetzt ist. Die Bap-

tisten sind eigentlich die consequentesten aller Dissenter, indem sie das Hangen an dem Buchstaben des göttlichen Wortes, so wie die äußerliche Vorstellung von den Sacramenten auf die Spitze treiben. Ein geistreicher Mann und talentvoller Schriftsteller, welcher vor etwas über 10 Jahren starb, Robert Hall, gab dieser Secte neues Ansehen und Haltung. In England hat sie ein kräftiges Leben, nicht so in Schottland und Irland. Der große Entschluß, durch öffentliche Wiedertaufe und Bekenntniß sich in die Gemeinschaft aufnehmen zu lassen, in einem Lande, wo man so sehr am Hergebrachten hängt, setzt eine bedeutende Entschiedenheit der Gesinnung bei den meisten Gliedern voraus. Ihre verwundbarste Stelle aber, an der sie in England wie in Nord-Amerika immer wieder mit Erfolg angegriffen werden, ist die Ausschließung der Kinder von aller christlichen Gemeinschaft. — Was die Zahlenverhältnisse betrifft, so gab es 1841: 1022 Baptistengemeinen in Großbritannien und Irland, welche sich zu 41 örtlichen Associationen verbunden hatten. Im Jahre 1841 wurden 9536 Personen durch die Taufe in die Kirchengemeinschaft aufgenommen. Die Zahl der getauften Glieder hat im genannten Jahre im Durchschnitt um 8 in jeder Gemeine zugenommen. Außer jenen zu Associationen verbundenen soll es noch mehr als 700, im Ganzen etwa 1750 Baptistengemeinen geben. Von ihrer Missionsthätigkeit, so wie von der Blüthe ihrer Gemeinen giebt es einen vortheilhaften Begriff, daß ihre Missionsgesellschaft 1841: 26,656 Pfund St. Einkünfte hatte. Sie haben eine einheimische Missions- und eine Bibelübersetzungs-Gesellschaft und 5 Bildungsanstalten für Geistliche; diese stehen jedoch an Kennt-

nissen den Congregationalisten nicht gleich. Ich habe nicht Zeit und Gelegenheit gefunden, sie näher kennen zu lernen, habe aber Ursache zu glauben, daß in den Gemeinen der größeren Baptistengemeinschaft es viel echtes, lebendiges Christenthum gibt, und zwar gerade vermöge des Elementes von Wahrheit, welches, selbst bei ihrer verkehrten Verwerfung der Kindertaufe, in ihrem Unterscheidungsgrundsatze liegt.

Die drei bisher geschilderten Secten haben eine gemeinschaftliche Versammlung von Geistlichen in der sogenanten Red-Cross-Street-Library, die Verbindung der Dissenter of the three Denominations. Der Zweck derselben ist die Vertheidigung der politischen Rechte aller Nonconformisten. Diese Verbindung zu einem äußerlichen Zwecke zwischen Secten der heterogensten Art setzt in den Augen der Kirche die Dissenter sehr herab; es ist dies ein offener Angriffspunkt, welcher zu dem Ausdrucke »political Dissenters« die gerechteste Veranlassung giebt. Da indessen fast alle Beschränkungen der Dissenter hinweggefallen sind, so beziehen sich die Beschwerden fast nur noch auf die Church-rates. Diese sind ein von der Parochie, d. h. allen Bewohnern derselben, gezahlter Beitrag zur Reparatur oder zum Wiederaufbau der Pfarrkirche. Die Kirchenvorsteher (Church-wardens) machen öffentlich bekannt, daß eine Versammlung zu bestimmter Zeit gehalten werden solle, um eine Rate aufzulegen; erscheint niemand, so können die Kirchenvorsteher selbst die Abgabe auflegen; von den Erscheinenden aber bindet der Beschluß der Majorität alle Einwohner des Kirchspiels. Hiebei kommen nun sehr verschiedene Fälle vor. Wo die Dissenter in der Majorität

sind, haben sie oft durch Stimmenmehrheit das Auflegen der Rate verhindert; es kam aber während meines Aufenthalts in England auch der merkwürdige Fall vor, daß eine Majorität von Dissentern die Rate bewilligte, weil der Pfarrer als ein echt evangelisch gesinnter Mann bei allen das größte Ansehen genoß. Dies ist die einzige Beschwerde, welche die Dissenter jetzt eigentlich noch haben, zu deren Abstellung für's erste aber wenig Aussicht ist, wiewohl bei dem großen Eifer für Kirchenbauten und der Thätigkeit der für diesen Zweck gestifteten Vereine jetzt oft der mildere Weg freiwilliger Sammlungen eingeschlagen wird, auf welchem in der Regel mehr zu erreichen ist.

Ehe ich nun zu der Schilderung des religiösen Zustandes der Anglicanischen Kirche übergehe, ist noch Einiges über die Methodisten zu sagen. Von den beiden Abtheilungen derselben, der Calvinistischen und der Arminianischen, ist die letztere, die der Wesleyschen, welche auch schlechthin sich Wesleyans nennen, bei weitem die bedeutendste, nicht bloß was ihre Zahl, sondern vorzüglich was ihre außerordentliche Betriebsamkeit betrifft. Die Leitung ihrer ganzen Gesellschaft ist in den Händen einer jährlich von den Geistlichen gewählten Conferenz, welche alle vacante Stellen mit Geistlichen besetzt. Die »Gesellschaften« (so heißen die einzelnen Gemeinschaften, Societies) sind in Classen abgetheilt, welche aus mindestens 10, höchstens etwa 20 Personen bestehen, und sich wöchentlich unter einem Leiter (leader) versammeln. Nachdem Jemand auf vorgängiges Bekenntniß in die Gemeinschaft aufgenommen, wird er einer solchen Classe zugetheilt, in dieser spricht sich jeder auf Befragen über seinen innern Zustand und die Sünden der

letzten Zeit vor Allen aus, und wenn der Leiter ihn dazu auffordert, betet er laut vor der Versammlung. Ich habe selbst einer solchen Classenversammlung nicht beigewohnt; einer der trefflichsten Männer unter den Leitern der ganzen Methodistenverbindung, den ich darüber befragte, sagte mir, noch jetzt trage dies Institut die segensreichsten Früchte, und alle, welche diese einmal gekostet, legten einen hohen Werth darauf; die Mißbräuche aber und Übelstände, die dabei vorkämen, seien nicht bedeutender, als bei jeder menschlichen Einrichtung. Die Prediger unterscheiden sich in reisende Prediger (itinerant preachers) und Orts- (local) Prediger und Missionare. Eine sich selbst ergänzende »Conferenz« steht an der Spitze der ganzen Verbindung, und hat unumschränkte Gewalt über alle Verhältnisse; ein Umstand, welcher besonders viele, den Dissentern nahe stehende Glieder oft zum Austritt oder zur Stiftung neuer kleiner Gemeinschaften bewogen hat. Nicht mit Unrecht hat man oft diese ganze Methodistengesellschaft mit einem Bienenstocke verglichen; jeder hat in der großen Verbindung, und wäre er noch so klein, irgendwo seine Stelle, wo er für das Ganze thätig ist; in keiner christlichen Gemeinschaft ist wohl seit der apostolischen Zeit die Eigenthümlichkeit des ältesten christlichen Gemeinelebens wieder in dem Maaße erneuert worden, wonach alle Geistesgaben der Glieder Christi zum Nutzen der Gemeine wirksam werden. In den Classen hat der Leiter, wenn er selbst ein einsichtiger Mann ist, unablässig Gelegenheit, jedes für den Dienst der Gesellschaft Nutzen versprechende Talent zu bemerken und kennen zu lernen. Ist es ein noch jüngerer, begabter Mann, so wird er, nach einigen vorläufigen Ver-

suchen im Reisepredigen, noch auf eine Akademie befördert, um dort einige theologische Ausbildung zu erhalten; sonst wird er wenigstens class-leaders und Laienprediger, oder Missionar. Keine Gemeinschaft giebt es, welche zu allen Arten ihrer vielseitigen Thätigkeit stets einen solchen Überfluß von Personen in ihrer eigenen Mitte hat. Ihre Missionen namentlich sind verhältnißmäßig sehr ausgedehnt, ihre Zahl geringe, ihre Mittel beschränkt, und doch haben sie noch nie, was außerdem fast alle Gesellschaften gethan haben, nach Missionaren von außen her sich umgesehen. Bei weitem die größte Anzahl der Methodisten ist in der niedern Classe, dem s. g. common people, wie sie es denn stets als ihren erhabensten Beruf angesehen haben, der Bedürftigsten am eifrigsten sich anzunehmen; und doch haben sie 1839 zu ihrem hundertjährigen Jubelfeste die riesenhafte Summe von 180,000 Pfund St. zusammengebracht, von der sie ein großes Gebäude mitten in London, als Mittelpunkt ihrer Verwaltung, dann ein neues Missionsinstitut aufgeführt, und außer mehreren andern Verwendungen ein Postschiff zur Verbindung ihrer Missionsstationen angeschafft haben. Die Zahl ihrer Gesellschaftsglieder in Großbritannien und Irland beträgt etwa 500,000. Dieser geringen Zahl ungeachtet ist die diesjährige Einnahme ihrer Missionsgesellschaft bedeutender gewesen, als die irgend einer andern, nämlich über 100,000 Pfund St. Die theologische Bildung ihrer Geistlichen ist im Ganzen geringe, obwohl ein eigener Zufall ihnen vor etwa 50 Jahren ein Sprachgenie, einen wirklichen Gelehrten, Adam Clarke, zuführte; so wie ein auf dem oben beschriebenen Wege durch die Classenversammlungen und das Reisepre-

digen allmählig aus dem Handwerkerstande emporgestiegener, ausgezeichneter Mann, Richard Watson, sogar durch ein größeres dogmatisches Werk, das keinem andern Englischen der neuern Zeit nachsteht, Theological Institutes, in 3 Bänden, sich hervorgethan hat. Eine höhere wissenschaftliche Bedeutung hat freilich weder dies Buch, noch ein anderes, aus ihrer Mitte hervorgegangenes; doch liegt auch nicht da die Bestimmung der Methodisten. Indem sie in der Lehre von der Kirche nicht abweichen, auch keine schroffe dogmatische Richtung verfolgen, welche mit der Kirche sie verfeindete: so trennt sie von ihr nur ihre eigenthümliche Disciplin, diese aber nicht so sehr, daß sie es sich zum Gewissen machten, die Gottesdienste der Kirche zu besuchen, oder in derselben zu communiciren; im Gegentheil, da sie es für ihre eigenthümliche Aufgabe ansehen, ein innerliches Christenthum (spiritual religion, wie sie sagen) überall zu befördern, und mit allen, die sie nicht von sich stoßen, in Verbindung zu stehen, communiciren einige deshalb absichtlich von Zeit zu Zeit in der Kirche. Wegen dieser nahen und innigen Verbindung, zugleich aber auch, weil die Methodisten die einzige Secte sind, welche wirklich in einem blühenden und wachsenden Zustande sich befindet, und der Kirche manche Glieder entzieht, hat die Kirche ihre Bemühungen und Hoffnungen nie aufgegeben, sie wieder in ihren Schooß zurückzuführen. Der geistreiche Dichter Robert Southey, in seinem Leben John Wesley's, macht den Vorschlag, sie sollten als eine Art freier Orden, ähnlich den an die Franciscaner und Urselinerinnen sich anschließenden Tertiariern, zu der Kirche hinzutreten. Neuerlich sind ihnen von Geistlichen, ja von Bischöfen

(dem Bischofe von Exeter, Dr. Philpotts) dringende Anträge dieser Art gemacht worden. Es ist aber schwerlich zu glauben, daß vor der Hand diese Bemühungen Erfolg haben werden; denn ohne Reordination würde die bischöfliche Kirche nie die methodistischen Geistlichen und ihre Amtshandlungen anerkennen; und die Methodisten würden sich schwerlich ohne Weiteres derselben unterziehen, und damit indirect ein Verwerfungsurtheil über ihre Gründer aussprechen. So lange auch nur ein mächtiger Theil der Englischen Kirche die Lehre von der ausschließlichen Berechtigung der bischöflichen Verfassung festhält, wird schwerlich eine Vereinigung mit irgend einer andern Gemeinschaft erfolgen können. — In früheren Zeiten herrschten namentlich unter den Wesley'schen Methodisten viele Extravaganzen; die heftig aufregenden Erweckungspredigten wurden von Convulsionen, lautem Seufzen und Geschrei der Anwesenden häufig unterbrochen. Dergleichen hat längst völlig unter ihnen aufgehört; bei aller echt christlichen Herzlichkeit, bei allem Eifer in ihren Predigten ist die praktische Verständigkeit der Engländer doch in solchem Maaße darin vorherrschend, daß einem Deutschen ihre Predigten eher trokken erscheinen. Bei ihrem Gottesdienste bedienen sie sich, mit einigen Änderungen, der kirchlichen Liturgie; doch kürzen sie namentlich dieselbe ab und lassen meist 3—4 Lieder bei einem Hauptgottesdienste singen. Ihre Gesänge zeichnen sie vor allen andern Gemeinschaften aus; ihre Melodien sind dagegen, wie alle eigenthümlich Englischen, schlecht. Unter allen religiösen Gemeinschaften Englands treten die Wesley'schen Methodisten meines Erachtens durch Einfachheit, Lebendigkeit und Thätigkeit auf's Vortheilhafteste

hervor; das ganze Land, namentlich aber auch die Kirche, verdankt ihnen sehr viel; ihre Missionen sind fast die ausgedehntesten, so wie die blühendsten und fruchtbringendsten; wenige Missionsberichte sind so interessant, als die ihrigen. Ihre Gemeinen aus den Heiden sind in Westindien, in Canada, an der Goldküste, (wo sie zuerst in das noch wenig bekannte Aschanti-Reich eingedrungen sind,) in Sierra Leone, in der Capcolonie und Umgegend, in Ostindien, in Neuseeland und mehreren Inselgruppen Polynesiens; sie haben die Bekehrung der Freundschaftsinseln vollendet, und in der neuesten Zeit unter den Kannibalen der Fidschi-Inseln dem Evangelium den Sieg errungen. Die Schattenseiten dieser Gemeinschaft liegen aber wohl besonders darin, daß ihre Entstehung und Fortbildung auf keinem biblisch-kirchlichen Princip, sondern nur auf dem Wünschenswerthen einer engeren Gemeinschaft der Gläubigen ruhte. Deshalb haben sie auch etwas auffallend Willkürliches und von daher Sectirisches in ihrem abgesonderten Bestehen. Für ihre Einrichtungen, ihre Stellung zur Kirche, ihre nähere oder entferntere Verbindung mit Personen anderer Parteien können sie sich immer nur auf ein Nützlichkeitsprincip stützen. Dazu kommt das sehr Bedenkliche vieler ihrer willkürlichen Einrichtungen, wie der classes. Alle Woche an einem bestimmten Abende vor einem Vorsteher und etwa 10 — 12 Gliedern den Seelenzustand der letzten Woche erzählen zu müssen, diese Einrichtung dürfte doch wohl selbst der römischen Ohrenbeichte noch nachzustellen sein. Dasselbe tritt bei der mangelhaften Ausbildung ihrer Geistlichen hervor, deren erste Lectüre stets Johann Wesley's Schriften sind. Durch diese bedenklichen Mängel wird jedoch ihre segens-

reiche, heilsame Wirkung auf die Kirche und Welt nicht so beeinträchtigt, daß man nicht mit Recht ihre Fortschritte als Siege des Reiches Gottes betrachten dürfte.

Von den Wesley'schen Methodisten haben zwei Verbindungen sich getrennt: die einen, die **Primitive Methodists**, sind eine Art Schwärmer, welchen es in den Gesellschaften anfing zu ruhig zu werden; die andern, die **Methodist New Connexion**, fanden, wie oben bemerkt, das Verfassungsprincip der größeren Gemeinschaft zu aristokratisch, und richteten Gesellschaften auf den Fuß von Independenten-Gemeinen ein. Beide haben keinen bedeutenden Anhang; während ich in England war, ging ein Geistlicher der New Connexion mit seiner Capelle und Gemeine zur Kirche über, und ließ vom Bischofe von Chester sich reordiniren; ein Gleiches erwartete man von mehreren andern; so wie viele auch anfangen, sich unter die Dissenter zu verlieren.

Die Methodisten werden bald zu den Dissentern gerechnet, bald nicht, wie sie selbst sich auch öfters von ihnen unterscheiden. Ein Zug hat neuerlich beide besonders scharf getrennt. Seitdem im J. 1830 die Whigs zu politischem Übergewicht kamen, und namentlich Lord John Russell Minister wurde, welcher 1828 die Abschaffung der Test- und Corporationsacte bewirkt hatte, nahmen die Dissenter eine viel entschiedenere Sprache, als bis dahin, gegen die Kirche an, deuteten darauf hin, die Universitäten allen Gemeinschaften zu öffnen, und den Bischöfen den Sitz im Oberhause zu entziehen, auch wohl, das Kirchenvermögen zu allgemeineren Zwecken, namentlich der Erziehung, zu verwenden; besonders heftig nahmen alle Dissenter gegen die Korngesetze und gegen die Church-rates Partei. Vor

zwei Jahren hielten 630 Dissenter-Prediger eine große Versammlung zu Manchester, wo sie eine Bittschrift gegen dieselben verfaßten. An diesem offenbar höchst unverständigen Benehmen nahmen die Methodisten keinen Theil, jede Einladung wiesen sie entschieden zurück, und beharrten bei ihrer Weigerung, sich in keine politischen Dinge zu mischen. Der Erfolg des letzten Jahres hat gezeigt, wie weise sie gehandelt haben. Nun sind die Whigs, und das wahrscheinlich für lange Zeit, gestürzt; das jetzige Parlament, wenn es wegen der Finanznoth auch in der letzten Session die Kirche nicht pecuniär begünstigte, wird es doch vielleicht schon in der nächsten entschieden thun; der Strom des wieder erwachten conservativen Nationalgefühls hat sich gegen die Dissenter gewandt, und überall ihre Reihen gelichtet, während die Methodisten jetzt eben so sehr von den Gewalthabern, als der Kirche das freundlichste Entgegenkommen erfahren, ohne ihnen geschmeichelt zu haben.

Die Wesley'schen Methodisten sind am wenigsten von der allgemein hervortretenden kirchlichen Tendenz ergriffen, aus dem einfachen Grunde, weil die eine Hauptseite des kirchlichen Bedürfnisses, die innere Gemein-Organisation, bei ihnen gerade vorzüglich befriedigt wird. Die stärkste Gegenwirkung gegen das Umsichgreifen des Methodismus von Seiten der Kirche würde daher nicht bloß in einer genau eingehenden speciellen Seelsorge, sondern in der Beförderung der nahen und innigen Gemeinschaft und gegenseitigen Einwirkung der Glieder, so wie der Weckung und Benutzung der Gaben aller bestehen, worin die Macht dieser Verbindung von jeher gelegen hat. Wie in der Kirche hie und da Versuche der Art gemacht worden sind, davon

wird mein zweiter Bericht sprechen. Indeß ist auch die objective Seite der kirchlichen Tendenz nicht ohne Wirkung auf die Methodisten geblieben. Wie der Mangel eines biblischen Grundprincips ihrer Organisation, was schon bemerkt, viele zu den Dissentern, so hat der Mangel einer rechten Basis für ihr Predigtamt viele, und ich glaube noch mehr, zur Kirche geführt, wie denn der Sohn eines ihrer angesehensten Geistlichen jetzt ein Amt in der Kirche bekleidet, und eben so ist auch schon des Übertrittes ganzer Gemeinen zur Kirche gedacht worden.

In dem Bisherigen war bloß von den Wesley'schen oder Arminianischen Methodisten die Rede. Der von Whitefield stammende Calvinistische Zweig hat es nie zu einer festen Organisation bringen können. Ein Theil derselben besteht unter dem Namen der Connexion of Lady Huntingdon; ein andrer sind die sogenannten »Wälschen Methodisten«, nur in Wales befindlich, dort aber besonders zahlreich, denn sie haben 536 Capellen, 122 fest angestellte und 298 Laienprediger, und zu Bala in Wales ein theologisches Institut. Diese Partei wird von Männern, die sie näher kennen, als in einem vorzüglich blühenden Zustande geschildert. Merkwürdig ist, wie unter diesen Calvinistischen Methodisten gleichfalls eine Tendenz nach größerer Kirchlichkeit jetzt erwacht ist. Einer ihrer Geistlichen zu London, Campbell, dessen schon oben erwähnt worden, welcher seinen Grundsätzen nach ein völliger Congregationalist sein will, hat durch sein Buch Jethro vielleicht am meisten von allen jetzigen Dissenters auf festere kirchliche Organisation, so weit sie möglich ist bei Fortbestehn des Hauptgrundsatzes, und auf Entfernung einiger der größten Schä-

den ihres zu subjectiven Princips, gedrungen; und in Edinburgh, in der General Assembly, erzählte der eine Deputirte der englischen Presbyterianer in seinem Vortrage, daß an 500 Congregationen der Calvinistischen Methodisten den Wunsch ausgesprochen hätten, an die englischen Presbyterianer sich anzuschließen, und deshalb mit ihnen in Unterhandlung ständen; wenn dies zu Stande käme, wäre es wohl der bedeutendste Stoß, welchen das Princip des Independentismus neuerlich in England bekommen hat. So weit ich hierin ein Urtheil habe, könnte eine solche Verbindung wohl nur beiden Theilen segensreich sein.

Die kleineren, weniger einflußreichen religiösen Gemeinschaften, die in England ganz erstorbenen und leeren Unitarier 2c. übergehe ich, um im Vorbeigehn noch einiges von den Quäkern zu sagen. Diese anfänglich mystische, zum Theil fanatische Secte ist bekanntlich nie zahlreich gewesen; in neueren Zeiten aber scheinen sie sich nur durch natürliche Fortpflanzung und die Anhänglichkeit der Engländer an das Hergebrachte, so wie den Mangel einer nationalen Durchbildung zu erhalten. In der That bleibt es auch so noch schwer zu begreifen, wie eine Secte voll so ganz willkürlicher Eigenheiten, die nicht einmal alle aus Einem Princip herzuleiten sind, und deren Gottesdienste etwas eben so Absurdes als Widriges für jeden evangelisch gesinnten und durchgebildeten Christen haben müssen, so lange sich halten kann, ohne daß irgend eine bedeutende Persönlichkeit, ja ohne daß eine neue religiöse Erweckung sie verjüngt. Indeß ist auch unter ihnen eine Spaltung eingetreten, welche eine Fortbewegung zur christlichen und kirchlichen Wahrheit andeutet. Schon seit längerer Zeit

war das Lesen der heil. Schrift bei ihnen häufiger geworden; es nahmen mehrere ihrer einflußreichen Männer an der Bibelgesellschaft thätigen Theil; in den Familien fing man an, zu bestimmten Zeiten das Wort Gottes zu lesen, ja hie und da verlautete es, daß manche die Einführung des Vorlesens der Schrift in den gottesdienstlichen Versammlungen wünschten. Zu gleicher Zeit ergab sich auch ein Zwiespalt in der Lehre: die älteren, einem mystischen Rationalismus und Deismus sich zuneigenden Quäkerschriften hatten, wie sich fand, einen bedeutenden Anhang, und die der Bibellehre treueren, von dem allgemein verbreiteten evangelischen Lichte mit erleuchteten, konnten nicht beweisen, daß sie der Tradition ihrer Väter treu geblieben seien. Somit ist denn eine bedeutende Anzahl völlig deistischer Quäker aus der Verbindung mit den andern ausgeschieden; diese drohte eine Zeit lang gänzlich sich aufzulösen, und es bestehen nun in der That zwei Connexions in England. Auch bei den bessern aber, deren Gottesdienste ich besuchte, sind die alten absurden Formen herrschend geblieben; eine Anzahl alter Frauen hörte ich nach einander in singendem, fast melodischen Ton (wie die altkirchliche Cantillation) einige ganz abstract gehaltene Ermahnungen einer Versammlung von gegen 1200 Personen vortragen; ohne daß die Versammlung ein Lied, ein gemeinschaftliches Gebet gehalten, ging sie auseinander. Mein vorherrschendes Gefühl war das der Langenweile gewesen, denn bis auf zwei der Vorträge enthielt das Ganze nichts weder Erbauliches, noch Anziehendes, und auch diese angeblichen Eingebungen gaben nichts, was nicht an allen Zeiten und Orten jeder beliebigen Menschenart hätte gesagt werden können. —

Und bei alle dem ist es dennoch merkwürdig, wie diese sonderbare Secte, welche mit so willkürlichem Eigensinn von allem Boden der Schrift, wie der Geschichte, der Kirche, wie des Staates sich losgerissen hat, im Einzelnen Charaktere aufweisen kann, so voll aller echt christlichen Tugenden, wie sie selten unter anderen sich finden. Eine warnende Mahnung an die Kirche, auch das Fünklein echten Lichtes nicht zu verachten und zu zertreten, was unter ihnen sich findet.

Nachdem in der bisherigen Darstellung der Gegensatz der verschiedenen Secten gegen die englische Kirche dargestellt worden, kehren wir nun zu der Schilderung des religiösen Lebens in der Kirche selbst zurück.

Um nun ausführlich das religiöse Leben in der Anglicanischen Kirche zu schildern, glaube ich, an die zuerst gegebene allgemeine Übersicht der leitenden Grundsätze anknüpfend, mit einer genaueren Beschreibung der schon früher erwähnten freien Vereine, ihrer Verfassung und ihrer Wirkungen, weil sie so mächtig einflußreich sind, und noch immer großentheils das Charakteristische der Periode bestimmen, hier beginnen zu müssen. In England, dem eigentlichen Vaterlande des Gemeinsinns in jeder Richtung, haben sich wohl mehr, als irgendwo, zu allen möglichen Zwecken freie Vereinigungen gebildet. Erst mit dem Ende des vorigen Jahrhunderts aber gewannen diese Vereine einen Einfluß auf den religiösen Zustand des Volkes, noch später auf den Zustand der Kirche. Sie unterscheiden sich in mehreren wesentlichen Punkten von den ähnlichen Vereinen unter uns, obwohl diese ihnen nachgebildet sind. Ihre Entstehung ist die, daß eine Anzahl für einen Gegenstand

erwärmter Personen zusammentritt, eine allgemeine Versammlung beruft, und die Wahl eines Präsidenten und eines Committee auf ein Jahr durch Acclamation (die Personen werden vorher bestimmt) vorschlägt; die Vorschläge werden regelmäßig genehmigt, und nun beginnt das Committee seine Thätigkeit durch Schriften, Agenten, Hülfsvereine. Die Unterschiede von ähnlichen Verbindungen bei uns bestehen darin, daß es überall an öffentlichen Orten jährliche, oder noch öftere regelmäßige, oder außerordentliche Generalversammlungen giebt. Diese wurden früher in London, und werden an kleinern Orten noch oft in Wirthshäusern gehalten; seit 1830 besteht aber zu London ein großes Gebäude, Exeter Hall, dessen Hauptraum über 2000 Menschen faßt; dort werden alle öffentlichen Versammlungen der Vereine gehalten. Auf dem Präsidentenstuhl in der Mitte einer Erhöhung sitzt der Vorsitzende der Gesellschaft, (meist ein sehr angesehener, vornehmer Mann, oft ein Peer,) zu beiden Seiten vorn an alle, welche vom Committee aufgefordert worden sind, Reden zu halten; hinter ihnen die übrigen Committeeglieder und besonders geehrte Freunde der Gesellschaft. Einige religiöse Vereine beginnen auch solche öffentliche Versammlungen mit Gebet und Gesang, doch nicht alle. Von den ersten einleitenden Worten des Präsidenten an herrschen aber die freisten Formen. Die Anwesenden applaudiren durch alle mögliche, lärmerregende Mittel: Zuruf, Händeklatschen, Pochen, Klopfen auf die Hüte; hie und da, wiewohl sehr selten, wird auch der Redner von einzelnen Anwesenden unterbrochen. Einige Zeit vor meiner Ankunft in England war es vorgekommen, daß ein Bischof die Versammlnng eines

Hülfsvereins der Bibelgesellschaft in seiner Diöcese leitete. In seiner Anrede an die Anwesenden ermahnte er dringend zu vermehrten Anstrengungen; da rief einer aus der Menge ihm zu: er habe gut ermahnen, da er als Bischof seine 20,000 Pfund Einkünfte habe; er möge doch zunächst angeben, was er mit dieser ungeheuren Summe anfange. Und der Bischof, ohne aus der Fassung zu kommen, erwiderte: Das Bedenken des Gentleman sei ganz begründet; zugleich werde er aber wohl selbst einsehen, daß er, der Bischof, jetzt den Gang der Verhandlungen nicht mit einer ausführlichen Rechenschaft über seine Einnahmen und Ausgaben unterbrechen könne; aber er werde ihn sehr verbinden, wenn er zu der und der Zeit ihm einen Besuch in seiner Wohnung schenken wolle, wo er dann jede von ihm nur irgend gewünschte Auskunft ihm gern ertheilen werde, da er glaube, der Verwendung seiner Einkünfte sich nicht schämen zu dürfen. Der Mann ging wirklich zu dem Bischof, und in einer ausführlichen Unterredung befriedigte dieser ihn ganz. — In den Reden, welche bei diesen Gelegenheiten gehalten werden, zeigt sich die sehr freie, doch edle, männliche brittische Beredtsamkeit auf ausgezeichnete Weise. Weil viele Prediger alle ihre kirchlichen Vorträge ablesen, ist der Gottesdienst in England äußerst selten ein Schauplatz für die Beredtsamkeit; aber in diesen Versammlungen entwickeln sich oft die größten Talente, freilich auch nicht ohne die Schattenseite des Haschens nach Effect, des Aufregens mancher unlauteren Leidenschaft, was für unsere Gefühle in einer Versammlung zu religiösem Zweck oft sehr anstößig ist, aber auch dem weniger verwöhnten Engländer dieselben oft so sehr verleidet, daß ich sie »thea-

tralische Darstellungen« und »ein geistliches Seiltanzen« (wiewohl in sehr gehässiger Übertreibung) nennen hörte. Es giebt Gesellschaften der Art, die geradehin zu öffentlicher Discussion großer Streitfragen der Gegenwart angestellt werden. So sind oft die Controversen zwischen Katholiken und Protestanten, so die Frage über den Grundsatz eines sogenannten Establishment (einer vom Staate anerkannten, fundirten Landeskirche) im Gegensatze gegen das Voluntary Principle, verhandelt worden. Der Präsident in den Gesellschaften ist in der Regel ein Laie; er führt aber nicht sowohl das Präsidium in den Committeeversammlungen, seine Theilnahme daran ist weder wesentlich, noch regelmäßig; sondern theils präsidirt er bei diesen feierlichen Gelegenheiten, theils ist er der öffentliche Vertreter der gesellschaftlichen Interessen; daher ist es meist ein einflußreicher Mann, ein Peer oder ein Parlamentsmitglied. Die Redner in den öffentlichen Versammlungen sind theils Geistliche, theils, und zwar oft überwiegend, Laien: Advocaten, Gutsbesitzer, Parlamentsredner, Kaufleute, Militärs; auch der Vater der jetzigen Königinn, der Herzog von Kent, hat einige Male darin gesprochen. — Welch ein Hebel des religiösen Gemeinsinns diese Vereine sind, geht schon aus dem Umstande hervor, daß es wenige bedeutende Orte in Großbritannien und Irland giebt, wo die wirklich thätigen Gesellschaften nicht ihre Hülfsvereine hätten. Zu den Versammlungen derselben reisen die Agenten der Muttergesellschaft hin, erkundigen sich dabei auf's genaueste nach allen Verhältnissen, lassen sich alles nicht für den Druck, oder selbst die schriftliche Correspondenz Geeignete mündlich mittheilen, und stiften neue Verbindungen. Die

Versammlungen dieser Hülfsvereine sind keineswegs bloße Copien der Londoner; ich wohnte mehreren derselben an kleineren Orten bei, welche vorzüglich interessant waren. Außerdem stehen mit vielen dieser Gesellschaften noch kleinere Zweigvereine in Verbindung, welche in allen Kreisen das Interesse dafür wach zu erhalten suchen: In Verbindung mit der Bibelgesellschaft Vereine, welche Bibeln persönlich verbreiten, ähnliche in Verbindung mit der Religious Tract Society, Agenten, welche das Bedürfniß nach Bibeln in ganzen Gegenden untersuchen. So durchdringen also diese Vereine alle Canäle des religiösen Gemeinschaftslebens, und werden gewiß noch lange von dem größten Einflusse bleiben, besonders wenn sie nicht auf die desultorische Weise der Dissenter wirken, sondern an kirchliche Formen sich anlehnen.

Die Hauptleiter und Theilnehmer aller dieser Vereine sind die früher schon charakterisirten Evangelical in der Englischen Kirche, noch jetzt, wo ihre Kräfte ein wenig geschwächt sind durch den Übergang vieler zur hochkirchlichen oder Puseyitischen Partei, eine überaus einflußreiche, mächtige Seite der Kirche. Die Begründer dieser Partei sind in den letzten Jahren des vorigen und den ersten Jahren des jetzigen Jahrhunderts Newton, Cowper, Thomas Scott, Wilberforce, die Schriftstellerin Hannah Moore u. A.; ihr geschickt redigirtes, früher besonders sehr angesehenes Hauptorgan ist der »Christian Observer« und die Zeitung »the Record«; unter den Bischöfen stehen mehrere der ausgezeichnetsten und thätigsten entschieden auf dieser Seite, so wie unter den Geistlichen mehrere der ausgezeichnetsten Redner. Die Stärke dieser Partei liegt

in ihrem entschiedenen Festhalten an den Grundlehren der Reformation, ihrer großen, unermüdlichen praktischen Thätigkeit, ihrem freien Gemeinschaftssinne. Ihre schwache Seite ist aber die wissenschaftliche. In ihrer Lehre von der Kirche will es ihnen nie gelingen, in der Begriffsentwickelung von der unsichtbaren auf die sichtbare Kirche, oder von dem Wesen derselben auf ihre Erscheinung zu kommen, und sie geben den Hochkirchlichen, ihren Gegnern, große Blößen. Das, was ich oben die echte, lebenerfüllte Katholicität nannte, das Durchdrungensein von der objectiven Idee der Kirche, im Unterschiede von dem nackten protestantischen Principe, das ist es, was ihnen fehlt. Sie vergessen zu sehr, wie so viele unter uns, daß dieses protestantische Princip ein wesentliches Moment an der vollen christlichen Wahrheit, daß die Rechtfertigung durch den Glauben die subjective Aneignung des Heiles, aber nicht das geoffenbarte Heil selbst ist. Doch da die Kirche von England noch bis heutigen Tages selbst eine objective Macht ist, so haben sie unbewußt mehr von echter Kirchlichkeit, als sie in lehrender Weise auszusprechen fähig sind.

Die große Thätigkeit der Evangelical, ihr bedeutender Einfluß im ganzen Lande, ungeachtet sie lange Zeit keinen Bischof auf ihrer Seite hatten, weckte die ganze Kirche, namentlich die bis dahin ziemlich erstorbene hochkirchliche Partei, aus ihrem Schlafe; auf der einen Seite war dieser die Schmach des Kreuzes Christi, welches die Evangelical trugen, der sectirische Beiname, der in der Welt ihnen gegeben, und auch von ihnen selbst nicht ohne Wohlgefallen aufgenommen wurde, die rastlose Betriebsamkeit ihres Wirkens und Handelns zuwider; auf der andern heben sie auch

mit Recht eine gewisse Schroffheit der Absonderung, ein zu hohes Werthlegen auf subjective Erfahrungen, ein unruhiges menschliches Treiben, ein Trachten, durch bedenkliche Reizmittel aufzuregen, als ihre Schattenseiten hervor. So lange aber von Seiten der Hochkirchlichen die Opposition mehr negativer Art war, so lange sie kein lebendiges religiöses Princip, oder, und zugleich, eine der ihrigen gleich kommende kirchliche Thätigkeit ihnen entgegenstellen konnten, blieb die Partei der Evangelical immer im Zunehmen. Erst in neuern Zeiten hat sich dies Verhältniß wesentlich geändert; es ist durch die Puseyische Partei ein, wenn auch verkehrtes, religiöses Princip in sie gekommen, und die hochkirchliche Partei ist zu einer kirchlichen Thätigkeit erwacht, in welcher sie zum Theil mit der evangelischen auf's Nächste verbunden ist.

Es wird nothwendig sein, diese kirchlichen Gegensätze noch genauer in's Auge zu fassen. Von der eigenthümlichen Verfassung der Englischen Kirche, ihren drei ordines der Bischöfe, Priester und Diakonen, hat es seit der Reformationszeit drei verschiedene Ansichten in ihrer eigenen Mitte gegeben. 1) Der Hauptreformator der Englischen Kirche, Cranmer, legte, wie schon früher bemerkt wurde, kein großes Gewicht auf diese Verfassung, wie er denn überhaupt in geistiger Abhängigkeit von Melanchthon und Calvin stand. Ja man kann sagen, diese mildeste Ansicht vom Episkopat ist die symbolisch-kirchliche geworden; denn die einzige Äußerung des Common Prayer-Book's darüber findet sich im Ordinationsbuche König Eduard's VI. (jetzt meistens demselben angefügt), welche sagt: »Es ist für Alle, welche die heil. Schrift und die

alten Autoren mit Sorgfalt lesen, evident, daß seit der Apostel Zeiten diese drei Ordines von Dienern sich in der Kirche Christi befunden haben, nämlich Bischöfe, Priester und Diakonen.« Hier wird diese Verfassung als eine uralte Einrichtung, gegen die sich mit Fug nichts einwenden lasse, behandelt, ihre göttliche Einsetzung aber nicht behauptet. Dies war auch die Ansicht der ersten trefflichen Bischöfe unter der Königin Elisabeth, eines Jewell, Cox, Grindal. In der höchst interessanten Sammlung ihrer Briefe, welche neuerlich zu Zürich aufgefunden, und unter dem Titel: »Zurich Letters« von der Parker Society herausgegeben worden ist, giebt sich auf's Deutlichste zu erkennen, daß sie die Schweizer Theologen Bullinger, Simler, Lavater als nächst verbundene Brüder in demselben Amte, ihr Episkopat aber als ein für damalige Zeit in England nothwendiges Adiaphoron betrachten. In der Hauptsache nimmt dieselbe Stellung auch der Hauptschriftsteller der Englischen Kirche im 16ten Jahrhundert, Hooker, in seinem classischen Werke der Ecclesiastical Polity ein, indem er den Beweis für das göttliche Recht des Episkopats doch mehr indirect führt, und zu zeigen sucht, daß diese ursprünglich menschliche Einrichtung durch die Sanction der Apostel den Charakter einer göttlichen erhalten habe, wiewohl bei ihm schon ein Schritt nach der andern Seite hin bemerkbar ist. Die Worte, in welchen seine Ansicht am deutlichsten enthalten ist, stehen in der Eccl. Pol. VII, 5, 3: »Die Ursache also, weshalb sie (die ersten Christen) unter sich solche Bischöfe einsetzten, wie sie zu Anfange nicht überall waren, sollen die Streitigkeiten gewesen sein, denen zu begegnen entweder die

Apostel für sich selbst eine solche Verfassungsform beschlossen, oder in Verbindung mit der ganzen Kirche, indem sie, da sie darin eine angemessene und nothwendige Einrichtung fanden, übereinkamen, sie als einen Gebrauch anzunehmen; und da ist kein Zweifel, da diejenigen, über welche der heil. Geist zur Ordnung der Gemeine Christi so reichlich ausgegossen war, diese Verfassung eingerichtet haben, daß entweder ihr eine göttliche Anordnung vorangegangen, oder göttliche Genehmigung gefolgt ist, und daß sie in dieser Hinsicht als eine göttliche Ordnung betrachtet werden muß, nicht weniger als die alte Israelitische Verfassung, welche Jethro (2. Mos. 18) ersann, der sich aber, da Gott sie zugelassen hatte, alle unterwerfen mußten als einer Stiftung Gottes, nicht Jethro's. — 2) Zugleich liegt in diesen Worten die Fortbewegung zu der zweiten Ansicht, nach der die bischöfliche Verfassung zwar nicht für wesentlich in dem Sinne zu halten sei, daß eine Kirche, ohne diese, für keine christliche gehalten werden dürfte; daß aber bei dem aus der Kirchengeschichte darzuthuenden Ursprunge derselben der sicherste Weg immer der der Annahme derselben sei, indem alle, die sich ihr nicht unterwerfen, in Bezug auf das von Gott geordnete Gnadenmittel der Kirche in einem schwankenden und unsicheren Zustande sich befänden. Dies ist die Ansicht z. B. des Bischofs von London in seinen drei Predigten über die Kirche, welche er im Frühjahre 1842 herausgab. — 3) Seit dem Anfange des 17ten Jahrhunderts hat sich aber noch eine dritte Ansicht geltend gemacht, deren bedeutendster Repräsentant in jener Zeit Laud, Erzbischof von Canterbury, war. Nach dieser ist die apostolische Succession der einzige Canal, durch

welchen regelmäßig alle Gnade und Wahrheit von Gott den Menschen zufließe; eine von Bischöfen geleitete Kirche sei die einzig rechtmäßige Auslegerin der Schrift, und auch, wenn eine Particularkirche, wie die Römische, irre, stehe sie vermöge dieser apostolischen Verfassung der gereinigten näher, als jede andere ohne dieselbe. Seine für die folgenden Zeiten so wichtigen Ansichten können nicht deutlicher dargethan werden, als durch die Gegenvorstellungen, welche er gegen ein königliches Patent machte, das 1634 für die aus der Pfalz vertriebenen Reformirten publicirt werden sollte. Es befanden sich in demselben die Worte: »Welche Trübsale um so mehr zu beklagen sind, weil jene davon betroffen wurden wegen ihrer treuen Anhänglichkeit an die wahre Religion, die wir mit ihnen gemeinschaftlich bekennen.« Dem stellt er vorzüglich entgegen, »daß die Pfälzer Theologen eine Gleichheit unter den Geistlichen in directem Widerspruche mit der Lehre und Verfassung der Englischen Kirche behaupteten.« Ferner werde in dem Patent gesagt: »Die Gemeinschaft mit der Römischen Kirche sei ein antichristisches Joch;« dies habe den Anstrich eines übermäßigen Tadels, und sei mehr, als die Kirche von England behaupte. Die Ordination der Englischen Kirche stamme von der Römischen her, wäre also die Römische Gemeinschaft eine antichristische, so habe auch sie keine Autorität, und sei ihrer Privilegien verlustig, könne daher in der Ordination auch keine priesterliche Vollmacht verleihen (convey sacerdotal power in ordinations) (*).

---

*) Collier's Eccl. Hist. of Gr. Britain. 8vo ed. 1841. Vol. VIII pag. 105, 106.

Er erzählt selbst, ihm sei von einem päpstlichen Legaten der Cardinalshut angetragen worden, wenn er dem Papste sich unterwerfen wolle; er habe darauf aber geantwortet: »es sei etwas in ihm, was das nicht zulassen wolle, so lange Rom bleibe, wie es sei« (that something dwelt in him, which would not suffer that, till Rome were other, than it is) (*). Die Partei, welche diese Ansicht vertrat, ist immer sehr stark in der Englischen Kirche geblieben, und mußte sich namentlich seit der Restauration verstärken, weil bei den 1660 gemachten Vereinigungsversuchen beide Parteien sich scheinbar so genähert hatten.

Die oben dargestellten drei Ansichten vom Episkopat haben auch heutzutage ihre Vertreter in der Englischen Kirche, und geben den verschiedenen Parteien ihre eigenthümliche Färbung. Die erste haben die sogenannten Evangelical oder Low Churchmen. Diese erkennt willig und freudig den gemeinschaftlichen Grund des Glaubens auch bei solchen Gemeinschaften an, welche keine bischöfliche Verfassung haben, oder sie verwerfen. Ihre Ansichten von dem Episkopat finden sich zusammengestellt in einer Predigt des geachteten und einflußreichen Pfarrers Josiah Pratt (kürzlich verstorben). Auf diesem Grunde beruht die Vereinigung der Evangelical mit Dissentern in der Religious Tract Society und ähnlichen Vereinen. Diese Partei herrscht noch immer in einem bedeutenden Theile der Universität Cambridge, von wo aus sie mächtig wirkt. Als einen besonders geistreichen Vertreter derselben möchte ich den Archidiakonus Hare anführen, welcher gewiß zu

*) The Autobiography of W. Laud. Oxf. 1839 pag. 143.

den kenntnißreichsten und ausgezeichnetsten Geistlichen der Englischen Kirche gehört. In einer Predigt bei seiner Visitation zu Hastings sagte er vor der versammelten Geistlichkeit: »Der Charakter einer christlichen Kirche sei nach Matth. 28, 19, 20: 1) daß sie hingehe und lehre alle Völker; 2) daß sie taufe auf den Namen des Vaters, Sohnes und heil. Geistes, und 3) daß sie Alles halten lehre, was der Herr befohlen habe.« Hier sagt er vom Episkopat: »Ich kann nur mein Bedauern darüber aussprechen, daß, während so starke Gründe für den Episkopat aus der Geschichte und aus der Idee der Kirche abgeleitet werden können, manche seiner Vertheidiger, nicht zufrieden damit, zu zeigen, daß er die beste Form der Kirchenregierung sei, durchaus darthun wollen, daß er die einzige sei, und dies auf Grund der heil. Schrift versuchend, damit in der That nur ihrer Sache Schaden thun. Denn ich kann nicht den Schatten eines Wortes in den Evangelien finden, um dergleichen Auslegungen zu unterstützen.« Ja er geht darauf so weit, zu sagen: »Laßt uns frohlocken darüber, daß die Seligkeit, die Christus den Seinigen erworben hat, weder an die eine, noch an die andere Form des Kirchenregiments gebunden ist; überhaupt an nichts, das Menschen aufrichten und Menschen niederreißen können. Laßt uns frohlocken, daß in Christo weder das Episkopat, noch das Nichtepiskopat etwas gilt, sondern eine neue Creatur (*). Dieser geist- und kenntnißreiche Mann hat schon jetzt als Archidiakonus einen bedeutenden Einfluß;

*) The Victory of Faith and other Sermons. London 1840, pag. 315.

wie es auch obige Worte andeuten, hat seine Anhänglichkeit an die Englische Kirche einen tiefen wissenschaftlichen Charakter. Könnte diese Partei unter der Leitung solcher Männer sich behaupten und ausbreiten, sie würde der Englischen Kirche den Segen der methodistischen Bewegung erhalten, und einen heilsamen Widerstand nicht bloß negativer Art den Puseyitischen Verkehrtheiten entgegensetzen; sie würde den unbestimmteren Evangelical eine Liebe zu ihrer Kirche und ihrer Ansicht tiefere Begründung geben, und dabei doch keine indifferente Stellung gegen die Dissenter einnehmen.

Zur näheren Charakteristik dieser Partei möchte noch Folgendes dienen: Die Evangelical sind gegenwärtig in ihrem Verhältnisse zu den Bischöfen fast alle streng regulär; weder in Verfassung, noch Cultus nehmen sie eigenmächtige Änderungen vor; sie schätzen das Common Prayer-book wegen seines evangelischen Inhaltes sehr hoch, und sind eifrig in der Verbreitung desselben, ohne daß sie jedoch bemüht wären, die obsolet gewordenen Vorschriften desselben mit starrer Buchstäblichkeit zu befolgen (wie die Fasten des Freitags und die täglichen Morgen- und Abendgottesdienste); manche Mängel der Liturgie, ihre Länge, die Wiederholungen, die Verbindung des Morning- und des Communion-Service, geben sie zu, und machen Vorschläge zu deren Abstellung. Sie dringen eifrig auf Gemeinschaft der Geistlichen, besonders der Gleichgesinnten unter einander, welche an vielen Orten statt finden, nirgends schöner aber als zu Dublin und zu Cork in Verbindung mit den Jahresversammlungen der religiösen Gesellschaften, von denen ich eine Beschreibung im Maihefte

1842 der Evangelischen Kirchenzeitung gegeben habe, auf die ich mich wohl hier beziehen darf. In ihren Predigten zeichnen die Evangelical sich sehr aus vor den übrigen Kirchlichen. Das in England sehr häufige Ablesen ist bei ihnen zwar auch nicht selten, doch nicht so gewöhnlich, als bei den übrigen. Die großen Hauptlehren der Reformation, von der Erbsünde, der Versöhnung, der Bekehrung, der Rechtfertigung und Heiligung sind die Hauptthemata derselben. Einer der größten Redner, die meines Erachtens jetzt England besitzt, Hugh Stowell in Salford bei Manchester, (einem mit Manchester zusammengeflossenen Flecken,) ist unter ihnen. Ich hatte dieses Mannes außerordentliches Redetalent in einer Versammlung zu Exeter Hall zuerst kennen gelernt, wo mir nur das allzu Gewaltsame, Extravagante seiner Volksberedsamkeit unangenehm auffiel; war aber nicht wenig erstaunt, in drei Predigten, die ich von ihm hörte, einen Redner von einer mächtigen Gedankenfülle, einem stillen Feuer, einem reichen Flusse der schönsten Sprache und selbst der edelsten Action zu finden, der durch nichts, als durch Macht der Argumente ergriff, in diesen aber die δεινότης eines Demosthenes besaß. Ein wenn auch nicht so bedeutendes, aber dennoch auch höchst originelles und ergreifendes Redetalent hat der gleichfalls zu den Evangelical gezählte Hugh Mac Neill in Liverpool. Bei den meisten Predigern der Kirche macht das Ablesen die Ausbildung großer Talente auf der Kanzel unmöglich; bei andern hindert die dürre, abstracte Englische Theologie jede höhere Beredtsamkeit. In London hörte ich einen berühmten, sehr beliebten Prediger dieser Partei eine in solche arme Verstandesformeln gefaßte Rede vortragen,

daß bei uns ein großer Theil derselben für rationalistisch gegolten haben würde.

Als eine besonders merkwürdige Erscheinung habe ich nun an dieser Stelle noch der neuern Unternehmungen zur Erbauung von Kirchen und zur Ausdehnung der Seelsorge zu erwähnen, von denen mein zweiter Bericht ausführlicher handeln wird. Diese Bestrebungen sind das vermittelnde Glied zwischen den Evangelischen und Hochkirchlichen. Sie kommen hier aber weniger nach ihren Erfolgen, als nach ihrer Stellung unter den religiösen Lebensäußerungen in Betracht. Die merkwürdigste und interessanteste der dafür thätigen Gesellschaften scheint mir die Church Pastoral-Aid-Society (die kirchliche Pastoral-Hülfsgesellschaft). Sie besteht aus Geistlichen und Laien der Kirche; an der Spitze stehen gegenwärtig 14 Bischöfe (also über die Hälfte aller Englischen Prälaten) als Vice-Patrone (die Stelle eines Patrons ist für den Erzbischof von Canterbury offen gelassen), und als Präsident Lord Ashley, Mitglied des Unterhauses, ein Mann im Anfange der 40ger, in Bezug auf seine christliche Gesinnung und seine thätige Menschenfreundlichkeit in der größten Achtung; gegenwärtig der bedeutendste Mann aus dem jüngern Adel, welcher zu der evangelischen Seite sich bekennt (*). Bei der General-

*) Als eine diesen trefflichen Mann betreffende, zugleich für England charakteristische Merkwürdigkeit möchte ich beiläufig hier Folgendes anführen: Die berühmtesten und witzigsten unter den in London erscheinenden Caricaturen sind »**Political Sketches** von **H. B.**,« welche alle Tagesereignisse begleiten, und keines bedeutenden Staatsmannes schonen. In der letzten Zeit meines Aufenthalts erschien

Versammlung in Exeter Hall am 15. Mai v. J. sagte einer der Redner, der Lord habe Ehre und Einkommen ausgeschlagen, um seinen armen Brüdern zu dienen, (er hatte nicht lange zuvor eine ihm angetragene Stelle im Ministerium von Peel deshalb abgelehnt, weil die Minister seine Bill für die Minen-Arbeiter nicht hatten unterstützen wollen,) nun wollten sie dafür ihn ganz und gar als den ihrigen ansehen, was große Theilnahme erregte. — Die Thätigkeit, welche die Pastoral-Hülfsgesellschaft seit sechs Jahren entwickelt hat, ist bewundernswürdig; sie hat, ungeachtet dies nicht ihr nächster Zweck ist, die Erbauung von mehr als 70 Kirchen veranlaßt, und unterhält an 300 Hülfsgeistliche. Bei den nicht an derselben theilnehmenden Prälaten erkundigte ich mich nach dem Grunde ihrer Abneigung; der Erzbischof von Canterbury sagte mir, er, mit andern, habe das wider sie, daß sie auch Laiengehülfen anstelle; der Bischof von London traf aber wohl mehr den Nagel auf den Kopf, wenn er sagte: es sei ihm anstößig, daß die Gesellschaft die anzustellenden Gehülfen durch ihr geistliches Committee selbst prüfen lasse und sie dann anstelle, statt Prüfung und Anstellung dem Bischofe zu über-

---

in ihrer Folge auch ein Portrait des Lord Ashley, der in der Hand seine Kohl-Minen-Bill hält, mit der Unterschrift: A slight sketch of a truly noble subject (eine geringe Skizze eines wahrhaft edlen Unterthans). Vergeblich suchte man auf dem Bilde, oder in dem dazu ausgegebenen »Schlüssel«, der nur den Namen des Lords enthielt, nach dem, was carikirt sein sollte; der Sinn des Blattes war: Dieser Mann steht eben durch das, was er in der Hand hält, über der Caricatur.

lassen. In mehreren Reden, welche in der gedachten Versammlung am 15. Mai gehalten wurden, fand die Gesellschaft beredte Vertheidigung. Gegen den ersten Vorwurf wurde, wie es schon oft geschehen ist, bemerkt, die Gesellschaft stelle nie einen Laien zu einer eigentlich geistlichen Function, also namentlich nie zum Predigen, an, sondern nur zum Verkaufe von Bibeln und religiösen Schriften, zum Vorlesen, zum Besuchen von Kranken unter der Aufsicht des Pfarrers. Gegen den zweiten Vorwurf stand der Bischof von Llandaff auf und sagte, da die Gesellschaft keinen Geistlichen anstelle, der nicht zuvor dem Bischofe präsentirt worden, so könne diesem es nur angenehm sein, durch deren Prüfungscommission über die Befähigung des Candidaten ein ausführliches und gründliches Zeugniß zu erhalten, da die gewöhnlichen Testimonia meist so ungenügend seien. Übrigens könne er aus seiner eigenen Erfahrung, als Bischof, am besten dem widersprechen, daß die Gesellschaft je in die bischöfliche Jurisdiction eingreife, oder daß sie nur Leute einer Partei oder Farbe anstelle; evangelische Gesinnung und pastorale Tüchtigkeit seien der einzige Maßstab, den sie zur Beurtheilung anlegen.

Die außerordentlich große Thätigkeit zur Erbauung von Kirchen ist vorzugsweise von der hochkirchlichen Partei ausgegangen, indem die Evangelical zwar Unternehmungen der Art gleichfalls unterstützen, doch immer noch eine Garantie wünschen, daß in den erbauten Kirchen auch wirklich das Evangelium gepredigt werde, wofür ihnen weder die bischöfliche Aufsicht, noch die Mitwirkung von verschiedenen Patronen hinreichend scheint. [Demzufolge hat sich auch in diesem Jahre ein Church Extension Fund unter

Vorstand von Lord Ashley gebildet, welcher nur für solche Kirchen sammelt, deren Patronat einer von dem Committée bestellten Commission unter Genehmigung des Bischofs und der kirchlichen Commissarien anvertraut wird; nur Laien dürfen im Committée sitzen, handeln aber nur nach vorher eingezogenem Rathe einer Anzahl namhaft gemachter Geistlichen. Nach den ersten Bekanntmachungen scheint dieser Plan viel Eingang zu finden; es sind schon bedeutende Unterzeichnungen dafür geschehen.]

Dies leitet mich nun hinüber, von der zweiten Hauptpartei in der Anglicanischen Kirche zu sprechen. Diese wird gewöhnlich High-Church-Party (die streng kirchliche Partei) genannt. Sie war bisher die eigentlich herrschende in der Kirche gewesen; weniger indeß durch ein in ihr lebendes religiöses Princip, durch ausgezeichnete Befähigung ihrer Vertreter, als vielmehr durch die Neigung der Gewalthaber im Staate, »sicheren« (safe) Männern, den Repräsentanten des nationalen, conservativen kirchlichen Princips, die bedeutendsten Ämter in der Kirche zu verleihen. Hiedurch nun kann man auch am treffendsten diese Partei charakterisiren. Die Hochkirchlichen sind die kirchlichen Tories, die Hüter des alten, ihnen überlieferten Nationalheiligthums, dem sie nichts hinzu- und davon sie nichts abgethan wünschen. Ihre Ansichten von der Kirche treten besonders klar hervor in den vom Bischof von London in der vorjährigen Fastenzeit gehaltenen »drei Predigten von der Kirche« (three Sermons on the Church), so wie in einer Rede, welche der Provost von Oriel College zu Oxford, Hawkins, bei der Consecration des Bischofs von Chichester am 27. Februar v. J. in Lambeth-

Palace hielt (*). Der Gedankenzusammenhang in den Predigten des Bischofs, welche viel Aufsehen machten, und in allen Journalen ausführlich erwähnt wurden, ist der: Er legt den Text zu Grunde Apostelgesch. **2, 47**: »Ὁ δὲ κύριος προσετίθει τοὺς σωζομένους καθ᾽ ἡμέραν τῇ ἐκκλησίᾳ,« welcher in der Englischen Übersetzung unrichtig so wiedergegeben ist: »The Lord added to the Church daily such as should be saved,« während Luther richtig hat: »Er that hinzu, die da selig wurden.« (Auffallend ist, wie ein so ausgezeichneter Griechischer Sprachkenner, als der Herausgeber des Äschylus ist, seine Argumentation auf einen Übersetzungsfehler bauen konnte.) Der Bischof nimmt das Wort »Gemeine« hier nicht von der zu Jerusalem, sondern im Allgemeinen von der Kirche Christi überhaupt, und folgert daraus: »Solche, die gerettet werden sollen, müssen der Kirche hinzugefügt werden, oder, die Einverleibung in die Kirche Christi ist nothwendig zur Seligkeit,« daher »ist die Kirche das vom Herrn angeordnete Mittel, in welchem und durch welches die einzelnen Sünder die Vergebung, welche Christus Allen erworben hat, sich aneignen sollen.« Darauf sucht er zu beweisen (indem ihm die Lehre des 19ten Artikels der 39 sehr unbestimmt erscheint), »daß die Kirche eine geistliche Gesellschaft ist, deren Grund von Christo, ihrem göttlichen, ewigen Haupte, selbst gelegt worden, deren Verfassung später von den Aposteln, unter seiner Autorität und unter Leitung

---

*) **The Apostolical Succession. A Sermon preached in the Chapel of Lambeth-Palace 27. Febr. 42. By E. Hawkins &c.** (***Printed at the Commandment of the Archbishop of Canterbury.***)

des heil. Geistes, festgestellt worden.« — In der zweiten Predigt über Matth. 28, 19, 20: »Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker, und taufet sie ꝛc.,« fragt er: »Welche Form haben die Apostel dem großen geistlichen Hause gegeben, das der Herr ihnen aufgetragen hatte, zu erbauen?« und sodann: »In wiefern ist ihr Beispiel und ihre Autorität in der Einrichtung der sichtbaren Kirche bindend für die Gemeinschaft, deren Haupt Christus ist?« Er folgert aus der Verheißung: »Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende,« »daß eine fortlaufende und ununterbrochene Folge von Dienern des Evangeliums von der Zeit an, wo die Apostel ihren Auftrag empfingen, bis zum letzten Ziele der Kirche vorhanden sein müsse.« Diese könne nicht dem Zufalle überlassen, und solchen Menschen anvertraut sein, die keine gehörige Beglaubigung ihres Geschäftes aufzuweisen hätten. Wenn die Apostel dafür nicht gesorgt hätten, so würde Unordnung und Verwirrung die Folge davon gewesen sein. Wenn wir nun aber in ihren Einrichtungen ein Modell einer Kirchenverfassung finden, und in der Kirchengeschichte dasselbe Modell, dieselbe Regel beobachtet sehen von allen christlichen Gemeinschaften, so verschieden sie auch in andern Punkten waren, so haben wir starke Gründe zu schließen, daß dies die echte Regel, das wahre Modell sei.« Das Wesentliche dieses Modells findet er nun darin: »Daß die Regierung einer jeden Provinz der Kirche Einem Manne von ausgezeichneter Heiligkeit und Tüchtigkeit anvertraut wurde, damit er in einem bestimmten Bezirke für alle Gemeinen Sorge trage, daß sie mit guten und tüchtigen Pastoren besetzt würden, und beide, Hirten und Gemeinen, angehalten würden, nach den

Gesetzen der Kirche ihre Pflichten zu erfüllen.« Den Beweis, daß die Apostel ein solches Regiment eingesetzt hätten, zu führen, findet er nicht schwer, da ja im 2ten Jahrhundert diese Verfassung allgemein sei, und, wenn ursprünglich eine andere gewesen, zu einer solchen völligen Veränderung vom apostolischen Zeitalter bis dahin nicht Zeit genug sei.« Er macht dabei die Anmerkung: »Will der Leser das gänzliche Mißlingen eines Versuchs, die vorgebliche Änderung der Presbyterial- in die Episkopalverfassung nachzuweisen, näher kennen lernen, der sehe Neander's Kirchengeschichte Bd. I.« Seinerseits macht dagegen der Bischof nicht den geringsten Versuch, die von den Presbyterianern so oft gemachte einleuchtende Unterscheidung zwischen den Gemeinbischöfen des 2ten und den Diöcesanbischöfen der späteren Jahrhunderte zu entkräften. Die Synonymität der Benennungen Bischof und Presbyter im Neuen Testamente erklärt er aus dem Umstande, daß erst, nachdem die Apostel aufgehört hätten, die Kirche selbst zu leiten, dies anfangs gleichnamige Amt in das bischöfliche, als das der Nachfolger der Apostel, und der Presbyter, die ihnen untergeordnet, sich geschieden hätte. — In der dritten Predigt über Eph. 4, 3: »Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens,« folgert er: »Wenn die Episkopalverfassung denn apostolischen Ursprungs und Ansehens ist, also das Recht und die Pflicht, das Wort der Wahrheit zu verkündigen und die Sacramente zu spenden, durch diesen Canal von den Aposteln auf die Diener von bischöflichen Kirchen übergegangen ist, so kann es nur verwegen und gefährlich sein, sich von diesem Vorbilde abzukehren, und sich von einer Kirche

zu trennen, und in dieser Trennung zu beharren, welche solche Beglaubigungen ihrer geistlichen Autorität aufweisen kann.« Daran knüpft er dann aber die Frage: »Kann keine Gemeinschaft der Gläubigen ohne diese Form der Kirchenregierung ein Zweig von Christi heiliger, allgemeiner Kirche auf Erden sein?« Er unterscheidet zunächst zwischen solchen, welche sich von einer Nationalkirche trennen, die ohne Zweifel eine Abtheilung der Allgemeinen Kirche sei, wie die Englische; und solchen, welche Glieder von Nationalkirchen, oder Gemeinschaften ohne bischöfliches Regiment sind, wie die Glieder der reformirten Kirchen des festen Landes. Die ersteren findet er der Sünde des Schisma schuldig, in Bezug auf die letztern sagt er aber: »Es mag die Pflicht einzelner Glieder solcher Kirchen sein, durch alle Mittel der Klugheit und der Liebe die glückliche Vollendung einer solchen Vereinigung herbeizuführen, inzwischen, da ich nicht weiß, was für Hindernisse der katholischen Einheit im Wege stehen, wage ich nicht, es auszusprechen, daß eine solche Kirche von dem mystischen Leibe Christi gänzlich abgeschnitten sei (*), und bin gewiß, daß alle diejenigen ihrer Glieder, welche die Anstrengungen der Kirche, ihre Verfassung und Disciplin dem apostolischen Muster zu nähern, nicht hindern, auch der Sünde des Schisma nicht schuldig sind.« Unsere, der Deutschen Protestanten, Kirchenverfassung nennt er eine provisorische (the supreme power of the Church being, as it were, put into Commission), und citirt Melanchthon in der

---

*) I dare not pronounce, that Church to be cut off altogether from the mystical body of Christ.

Apologie der A. C. Art. 4: »Saevitia episcoporum in causa est, quare alicubi dissolvitur illa canonica politia, *quam magnopere cupiebamus conservare.*« Dies sei die Sprache, welche gegenwärtig den Gliedern der Englischen Kirche gegen diejenigen Continentalkirchen gezieme, welche ihre weltliche Knechtschaft und den Mangel eines wesentlichen Elements der Verfassung und Orthodoxie zu fühlen anfangen, und nach den alten Wegen fragen. Diese Entschuldigung finde aber nicht bei den Dissenters in England Statt; doch wage er, auch in Bezug auf sie, nicht auszusprechen, daß sie von der Kirche Christi ausgeschlossen seien, und ohne Hoffnung der Seligkeit. Sie seien in Ungewißheit und Gefahr, sie entbehrten vieler geistlicher Vorrechte, welche die Kirche besitze; das Gericht stehe aber dem zu, welcher die Herzen prüft und die Seinen kennt; der Herr habe auch zu einem Samaritanischen Aussätzigen gesprochen: »Dein Glaube hat dir geholfen.« — In der Rede von Hawkins wird der Satz ausgeführt: Die bischöfliche Verfassung und apostolische Succession sei schriftgemäß und christlich, aber nicht wesentlich zum Dasein der Kirche; er bestreitet auf's Entschiedenste, daß man die Gültigkeit der Sacramente von der bischöflichen Ordination abhängig mache. In allen diesen und ähnlichen Entwicklungen fehlt es immer an einer Bestimmung des Begriffs der Kirche, an einer Feststellung des allgemeinen Priesterthums aller Christen, an der Unterscheidung des Amtes in der Gemeine von demselben, vor Allem aber an der Nachweisung, daß die Entwicklung der bischöflichen Verfassung aus der apostolischen einen normativ göttlichen Charakter an sich trage; in Bezug auf alle diese Punkte ist das Rä-

sonnement stets sehr schwach und seicht, nur der negative Theil des Beweises enthält manches Gute.

Charakteristisch ist in diesen Ausführungen der Hochkirchlichen immer das, daß sie den von ihrer Kirche geschiedenen Parteien höchstens eine liebevoll duldende Nachsicht beweisen, nie aber in dem Gemeinschaftbildenden bei ihnen das geringste Moment der Wahrheit zu erkennen vermögen; und darin besonders ermangeln sie der echten Katholicität, und tragen den Parteistempel an sich, daß sie von einem bußfertigen Erkennen und Bekennen der eigenen Mängel und Sünden nichts wissen, und keiner Ergänzung aus Anderer Errungenschaft sich bedürftig meinen.

Dies führt nun auf einen Hauptgegensatz im praktisch-kirchlichen Leben, in welchem diese High-Churchmen gegen die Evangelical stehen, nämlich ihre Opposition gegen die freien Gesellschaften. Seit Ende des 17ten Jahrhunderts bestehen in England zwei reich fundirte, incorporirte (d. h. mit Corporationsrechten begabte) Gesellschaften: Die Society for the Propagation of the Gospel in foreign parts, und die Society for Promoting Christian Knowledge. Beide verfolgten Anfangs Missionszwecke, die letztere außerdem noch die Verbreitung von Bibeln und andern christlichen oder gemeinnützigen Schriften. Sie stehen unter der Leitung des jedesmaligen Erzbischofs von Canterbury, so wie einiger anderer (bestimmter) Prälaten und Präbendarien, und einer von diesen ernannten Direction. In ihrer Thätigkeit schließen sie sich genau an die Kirchenverfassung an, so daß sie z. B. Committées in den verschiedenen Diöcesen errichten. Diese Gesellschaften, als die vom Parlament ihnen gewöhnlich bewilligten Beiträge

spärlicher ausfielen, oder ganz wegblieben, drohten anfangs ganz zu erlahmen; denn da sie keine Berichte bekannt machten, keine Agenten im Lande umhersandten und keine öffentlichen Versammlungen hielten, konnten sie mit den freien Gesellschaften nicht gleichen Schritt halten. Von je her waren nun aber diese letzteren den High-Churchmen ein Dorn im Auge; es diente ihnen meist als Grund des Angriffs, daß in der Bibelgesellschaft und einigen andern eine Gemeinschaft von Kirchlichen mit Dissentern statt finde, in den eigentlich kirchlichen Vereinen aber war ihnen das besonders anstößig, daß die Gesellschaft sich anmaße, kirchliche Personen anzustellen, und kirchliche Thätigkeit auszuüben, indem sie dabei eine Prüfung der Gesinnung der Anzustellenden vornehme. Sie sagten, die Laien maßten sich damit eine eigentliche Gewalt in der Kirche an; ursprünglich sei die ganze Kirche eine Missionsgesellsaft gewesen; dahin müsse es wieder kommen. Daher mißbilligt diese Partei, wie oben bemerkt, das Princip der kirchlichen Pastoral-Hülfsgesellschaft, und hat eine andere ihr entgegengestellt, die sich **Additional Curates' Fund** nennt, nichts thut, als Geld sammeln, und die Auswahl der Curates gänzlich dem Pfarrer und dem Bischofe überläßt. Eben so tadelt sie das ganze System der Hülfsgesellschaften, der öffentlichen Versammlungen, der im Lande umhergeschickten Agenten. An die Stelle dieser Einrichtungen ist durch den Archidiakon Wilberforce ein Institut getreten, welches er Church-Union nennt. Jeder Pfarrer soll, ohne den Besuch eines fremden Agenten, ohne eine Hülfsgesellschaft zu stiften, ohne ein Jahresfest, eine öffentliche Versammlung zu veranstalten oder zu begünstigen, jährlich mehrere Male

für eine Anzahl kirchlicher Vereine, die er wählen und der Gemeine namhaft machen würde, predigen und sammeln, und das Geld pro rata, oder nach dem etwa ausgesprochenen Willen der Geber an die Vereine vertheilen. Dies hat nun seit 2 Jahren eine starke Opposition von Seiten der Gesellschaften hervorgerufen, welche mit Recht den Kern ihres Lebens hierdurch bedroht sehen. Die kirchliche Missionsgesellschaft hat in einem Circulare alle ihre Hülfsvereine vor dieser Einrichtung gewarnt, und erklärt, daß ihr Committée auf keinen Fall die Bildung einer solchen Church-Union veranlassen werde. In der Jahresversammlung dieser Gesellschaft wurde der Gegenstand gleichfalls lebhaft agitirt, und da ich selbst aufgefordert wurde, eine Rede zu halten, glaubte ich, nach meiner Erfahrung, hier Partei ergreifen zu müssen, und theilte ausführlich die nachtheiligen Folgen eines ähnlichen Verfahrens in unserm Vaterlande mit. In der Versammlung der kirchlichen Pastoralhülfsgesellschaft kam, wie oben bemerkt, dieser Gegenstand gleichfalls lebhaft zur Sprache; mehrere Bischöfe gaben deshalb der Gesellschaft in Bezug auf Kirchlichkeit ein nachdrückliches Zeugniß, und leugneten durchaus das Verfolgen von Parteizwecken bei dem Committée, indem weder, ob jemand ein Calvinist, oder nicht sei, gefragt werde, sondern nur nach seiner evangelischen Gesinnung und Tüchtigkeit.

Man würde dieser High-Church-Party jedoch schreiendes Unrecht thun (*), wenn man meinte, sie bestehe bloß

*) Wie's z. B. in dem Gemberg'schen Buch über die Schottische Nationalkirche, und in der Brochüre über das Anglopreußische Bisthum in Jerusalem geschieht.

aus den Pfründeninhabern, den trägen, arbeitsscheuen Geistlichen, welche andern es überlassen, den Armen das Evangelium zu predigen. So mag es allerdings noch bis in den Anfang dieses Jahrhunderts großentheils unter ihr ausgesehen haben; in neuerer Zeit aber hat die allgemein kirchliche Tendenz so gewaltig um sich gegriffen, daß eine Menge der thätigsten, eifrigsten Geistlichen, welche sonst der freieren Richtung angehört haben würden, jetzt mit hochkirchlichen Ideen angefüllt sind; ja die meisten Evangelical bemühen sich jetzt angelegentlich, gegen den Vorwurf der Unkirchlichkeit sich zu retten. Der ungeheure Impuls, Kirchen in allen übervölkerten Gegenden des Landes zu bauen, die kirchen- ja welthistorisch merkwürdige, bisher unerhörte Thätigkeit, die dabei entwickelt worden, ist zum großen Theil von Männern der hochkirchlichen Partei ausgegangen. Es ist eine der merkwürdigsten Wendungen in der Kirchengeschichte Englands (und Schottlands), daß an vielen Orten die Kirche dadurch das verlorne Übergewicht über die Secten wiedererlangt hat, daß sie der Armen sich anzunehmen, als ihren Beruf erklärt hat. Möge es mir hier erlaubt sein, diesen Gegenstand seiner religiösen Seite nach kurz zu berühren. Seitdem die Englische Kirche durch die Methodisten aus dem Schlafe wieder erweckt worden war, gab es eine bedeutende Anzahl von Geistlichen innerhalb derselben, welche das Evangelium lauter und rein verkündigten, und der ihnen anvertrauten Gemeinen sich mit Eifer annahmen; ihre Thätigkeit aber, wie deren Princip kein eigentlich kirchliches war, hatte auch oft denselben subjectiven Charakter, wie die der Dissenter, d. h. sie ver-

kündigten das Wort und sammelten einzelne, die dadurch angeregt worden, zu einer näheren Seelsorge um sich her. Es ist aber entschieden das Verdienst der hochkirchlichen Partei, daß sie der christlichen Thätigkeit in England selbst einen kirchlichen Charakter gegeben hat. Es wurde nun der Grundsatz aufgestellt, der Pfarrer habe sich schlechthin um jedes seiner Pfarrkinder zu bekümmern, und sei dafür verantwortlich, falls wegen der Größe seiner Gemeine dies nicht möglich sei, um die Anstellung so vieler Gehülfen und die Erbauung so vieler Kirchen sich zu bemühen, als erforderlich seien, das Bedürfniß zu bestreiten. Als durch die Julirevolution in England die liberalen Ideen einen lange nicht gekannten Aufschwung gewannen, und damit zugleich manche gesetzliche Beschränkungen, über welche die Dissenter bis dahin geklagt hatten, wegfielen, glaubten diese ihre Grundsätze über das sogenannte Voluntary Principle mit größerer Hoffnung auf Erfolg verbreiten zu können; stärker als je richteten sie sowohl in England, als in Schottland ihre Angriffe gegen das Princip einer Nationalkirche, welche dem Wesen der christlichen Religion zuwider sei. Gerade diese verstärkten Angriffe haben aber sowohl in England, als in Schottland der Kirche einen ganz neuen Aufschwung gegeben. Es wurde nicht nur in Schriften, sondern auch in öffentlichen Disputationen mit siegreicher Macht erwiesen, daß eine Gemeinschaft, deren Dasein und Einrichtungen sich lediglich auf die jedesmalige Begeisterung und die daraus fließenden Unterstützungen gründe, nothwendig bloß für die Wohlhabenden vorhanden sei, und die ganze christliche Pflege der Armen den zufälligen Besuchen der Stadtmissionare überlassen müsse. Es war ein Ge=

danke, der alle ernsteren Geistlichen und Laien mit einer neuen Begeisterung belebte: eine Nationalkirche ist es allein, welche Christi Auftrage und Vorbild: »den Armen das Evangelium zu predigen« nachkommt. Daher kommt es, daß seit 13 — 14 Jahren der Eifer für Erbauung von Kirchen, Anstellung von Predigergehülfen, Errichtung neuer Pfarrstellen ꝛc. so sehr zugenommen hat; wovon in meinem andern Berichte genauere Nachricht gegeben werden wird. Daher kommt es, daß neuerlich so viele praktischtheologische Schriften erschienen sind, welche die genaue Seelsorge der Einzelnen in's Auge fassen. Mir scheint hierin eine der schönsten Wirkungen der hochkirchlichen auf die evangelische Partei zu liegen. So wirken denn nun für diese Zwecke ausgezeichnete Männer beider Parteien zusammen. Die trefflichen Bischöfe von Chester, von Winchester und von Norwich und andere, die mehr den Evangelical angehören, haben außerordentlich viel in dieser Richtung gethan, gewiß aber eben so viel, wo nicht noch mehr, der thätige Bischof von London, das bekannte hochkirchliche Parlamentsmitglied Sir Robert Inglis und ein wohlhabender Mann, der außerordentliche Summen für Kirchen und Pfarrstellen hergegeben oder gesammelt hat, der Gouverneur der Bank von England, Herr Cotton. Unter den Pfarrern größerer Districte ist wegen seiner großen Thätigkeit und seiner musterhaften Gemeineeinrichtungen berühmt ein Mann, der sich ganz offen zur hochkirchlichen Partei bekannt hat, Dr. Hook, Vicar von Leeds, einer Stadt von mehr als 150,000 Einwohnern (freilich ist er stark tingirt von Puseyismus). Die Thätigkeit dieser hochkirchlichen Männer ist keineswegs bloß äußerlicher Art oder

hierarchischer Tendenz, wie denn z. B. der Bischof von London Sorge trägt, daß von den zinsbar angelegten Beiträgen zu Kirchenbauten, die noch nicht sofort verwendet werden können, an einigen Orten Seelsorger für die projectirten Pfarrbezirke noch vor Eröffnung der Kirchen angestellt werden. So groß nun aber auch die Verdienste dieser Partei in der genannten Hinsicht sind, so läßt sich doch der, gleichfalls schon angedeutete, schädliche Einfluß äußerlicher Kirchlichkeit auf ihre Stellung und ihre Thätigkeit nicht verkennen. Zunächst in ihrer völligen Unfähigkeit, bei ihren Gegnern, besonders den Dissentern, das geringste Gute anzuerkennen, und die daraus hervorgehende schneidende Sonderung von ihnen im Leben, wie in der Thätigkeit für das Reich Gottes. So trägt denn auch wohl meistens die pastorale Thätigkeit dieser Partei, bei allem Ernste und aller Hingabe, die Spuren ihres unfreien, äußerlichkirchlichen Wesens. Ihre, wohl sämmtlich, abgelesenen Predigten haben etwas Kaltes und Trocknes, die großen, entscheidenden Hauptwahrheiten des Evangeliums werden seltner oder matter berührt, oft sind diese Reden nur fein gedachte und geschickt ausgeführte moralische Abhandlungen. Ähnlich vielen in der Römischen Kirche, berühren sie die Grunddogmen nur selten, weil sie diese als völlig und hinreichend festgestellt, und in der Liturgie und Verfassung der Kirche genügend ausgeprägt finden. Sie vermeiden es, ihre Gemeinen auf die Nothwendigkeit des Unterschiedes einer völligen Bekehrung hinzuweisen; sie lieben es (ähnlich vielen unserer Hyperlutherischen) alle ihre Gemeinglieder als durch die Taufe wiedergeborne Christen darzustellen, und meinen, dadurch eine viel größere Schuld und Verantwortlichkeit

auf sie wälzen, sie also weit nachdrücklicher ermahnen zu können. Doch möchte ich zugleich auch auf den großen Ernst dieser ihrer Ermahnungen und ihre Gewissenhaftigkeit in der Seelsorge als auf ein eigentliches Kennzeichen der Besseren dieser Partei hinweisen.

Aus der Mitte dieser High-Church-Party ist aber nun seit etwa 10 Jahren eine merkwürdige Bewegung hervorgegangen, welche man unter uns als die puseyitische schon vielfach genauer Erörterungen gewürdigt hat, wiewohl mir scheint, daß der lebendige Anfangspunct derselben oft nicht hinreichend in's Auge gefaßt worden ist. Als bald nach der Julirevolution, zur Zeit der sicheren und immermehr sich befestigenden Herrschaft der Whigs, der bisherige Bestand der Verfassung in Staat und Kirche mehrfach bedroht schien, die Dissenter einen ganz neuen Aufschwung nahmen, und die Evangelischen in ihrer Vertheidigung der Kirche ohnmächtig erschienen, da wurde die Frage vielen ernsteren Episcopalen, die mit ganzer Seele an ihrer Kirche hingen, nahe gelegt: wie, wenn nun unsere Kirche bald gänzlich aufhören wird, Nationalkirche zu sein? Haben nicht ihre Vertheidiger das äußere Recht der Kirche, ihre Begründung auf die Landesverfassung, ihre Identität mit dem Staate und der Englischen Nationalität überhaupt, immer als die einzige Basis ihres Daseins betrachtet? Ist es nicht wieder und immer wieder die Kirche von England, die wir aus ihren Vertheidigungen hervortönen hören? Woher hat diese selbst dann aber ihre Autorität? Kann sie als Kirche von England eine besondere Vollmacht von Gott aufweisen? Können Parlamentsacte ihr diese verleihen? Hat sie nicht darum die großen Ansprüche auf innige Verehrung

und Anhänglichkeit, weil sie ein Glied, ein Zweig der katholischen Kirche Jesu Christi ist? Muß es daher nicht ihr Bestreben sein, mit dem festgewurzelten Stamme der Kirche der Vorzeit ihre lebendige Verbindung wieder herzustellen, und alles, was von einer subjectiven, negirenden Denkweise aus sich ihr angehängt und ihre Macht über die Gemüther gebrochen hat, von sich ausscheiden?

Dies waren die Grundgedanken, welche die als eine kirchliche Richtung oder Partei für England höchst wichtige Erscheinung des Puseyismus hervorgerufen haben. In einer Reihe von 90, in einer Zeit von 8 Jahren einander folgenden Schriften, Tracts for the times (Schriften für die Zeit, zeitgemäße) genannt, suchten die Oxforder Professoren Pusey, Newman und Keble, nebst einigen Freunden, Williams, Christie, Palmer &c., eine Theorie zu begründen, welche sich selbst Anglocatholicism nennt. Ihr erster Tract handelte sogleich von der apostolischen Succession und der bischöflichen Ordination, als dem Fundament der Kirche. Indem sie ausschließlich die objective Grundlage der Kirche in's Auge fassen, sehen sie dieselbe nicht sowohl als die Gemeinschaft der Gläubigen, als vielmehr als eine Stiftung des Herrn, sein größtes Gnadenmittel, das erhabenste aller Sacramente an, welches allen zur Seligkeit nothwendig sei. In Lehre, Verfassung und Disciplin ist es die Formel: »quod semper, quod ubique, quod ab omnibus,« die ihnen über alles geht; sie sehen deshalb die ersten 5 Jahrhunderte der Kirche, vor der Trennung des Ostens und des Westens, wo noch Ein Geist und ein ununterbrochener Strom der Überlieferung von den Aposteln her durch die Christenheit sich ergoß, als die Norm

für alle folgende Zeiten an. Dem freien Prüfungsrechte der Einzelnen gegenüber schreiben sie der Kirche die Gewalt der Auslegung, ja der rechten Theilung der Schriftwahrheiten zu, sie finden, daß Christus und die Apostel, noch mehr aber die Kirchenväter, eine weise Zurückhaltung in der Predigt der göttlichen Hauptwahrheiten bewiesen, und namentlich äußerst selten und vorsichtig die Lehre von der Versöhnung verkündigt hätten, um sie dem profanen Mißbrauche zu entziehen. Wie sich schon aus ihrer Anschließung an die 5 ersten Jahrhunderte ergiebt, erneuern sie die ganze Richtung der Kirchenväter auf das Objective im Christenthum, »die contemplativen Lehren desselben,« wie sie sich ausdrücken, die von der Trinität, der Incarnation, der Kirche und den Sacramenten erscheinen ihnen als die Hauptsache; die subjective Seite des Christenthums, die große Frage, wie das Jenseits uns Diesseits werde, schoben sie anfangs gänzlich in den Hintergrund; auch in Beziehung auf die Rechtfertigung und Heiligung hoben sie immer auf's Neue die Wiedergeburt durch die Taufe, und die Opferhandlung des Abendmahls (Baptismal regeneration and the sacrifice of the Eucharist) hervor. Näher gedrängt, sich über die Rechtfertigung zu erklären, bekannten sie sich dann zu einem dem Tridentinischen sehr nahe kommenden Dogma, welches Dr. Newman in einer eigenen Schrift den von ihm bekämpften Ansichten der Reformatoren gegenüber vertheidigte. Von der Versöhnungslehre reden sie äußerst selten, angeblich um den Schaden zu verhüten, daß fleischlichgesinnte Menschen darin eine falsche Beruhigung suchen könnten, in der That aber wohl, weil, ohne daß sie sich dessen völlig bewußt geworden, durch die

Beschäftigung mit den Kirchenvätern sich der Satisfactionslehre die unbestimmtere ältere Theorie von der Repräsentation des Menschengeschlechts in dem Gottmenschen und der Vollziehung der Wiedergeburt der Menschheit in seinem Sterben nach dem Fleische und Wiederaufstehen nach dem Geiste untergeschoben hat, und zugleich, weil selbst diese Lehre ihnen ferner liegt, und die Lehre der Mystiker von der innern Erfahrung des Sterbens und Auferstehens Christi ihnen wichtiger geworden ist. An diese dogmatische Richtung schließt sich dann ihre der patristischen Zeit verwandte Ansicht vom Cultus, wie vom Leben überhaupt. Daß der kirchliche Gottesdienst vorzugsweise zu dem Empfangen des Heiles von Seiten der Menschen durch die göttlichen Gnadenmittel des Wortes und Sacraments bestimmt sei, daß die Anbetung erst aus diesem Empfangen folge, wie, ungeachtet der Gefahren von Seiten ihrer Liturgie, diese Ansicht doch wesentlich in dem evangelischen Bewußtsein der Englischen Kirche liegt, das bestreiten sie, und setzen das Wesen desselben in einen Opfercultus der Gemeine, welcher in der Abendmahlsfeier seinen Gipfel erreiche. Mit ängstlicher Scrupulosität stellen sie alle obsolet gewordenen Theile und Vorschriften der Liturgie wieder her, und suchen wichtige Geheimnisse darin nachzuweisen; und sie möchten sehr gern noch weiter gehen, und alles, was in der Reformation zu der Englischen Liturgie hinzugethan worden, wieder ausmerzen; dagegen ältere liturgische Elemente aus den, ihrer Behauptung nach, von den Aposteln selbst herrührenden Liturgien wieder einführen — wenn die Unbeweglichkeit der Englischen Kirche ihnen nicht hier einen unübersteiglichen Wall entgegensetzte. So haben sie das freitägliche

Fasten und die täglichen Morgen- und Abendgottesdienste, unbekümmert darum, ob jemand denselben beiwohne, weil die Liturgie sie vorschreibt, wiederhergestellt. Bei Recitirung des Glaubensbekenntnisses wenden sie sich, einer längst vergessenen Vorschrift der canones gemäß, gen Osten; den in England sogenannten Communionstisch nennen sie Altar, und schmücken ihn, der Sitte zuwider, mit Bildern und Crucifixen. In einem Bändchen Gedichte unter dem Titel: »Lyra apostolica« steht von dem, nach Vorgang der Kirchenväter, unter ihnen erneuerten Gebrauch des Kreuzeszeichens: »So oft ich über mein sündiges Fleisch das heilige Zeichen ziehe, erwachen heilige Gedanken in meiner Seele, und die Dämonen treten schaudernd zurück;« hoffentlich eine poetische Tirade. In Bezug auf die praktische Aneignung des Heils folgt aus ihrer Lehre von der Baptismal regeneration, daß jedem durch die Taufe die Wiedergeburt, und somit die Sündenvergebung zu Theil werde, daß aber für alle Sünden nach der Taufe, nach Tertullian's Ausspruch, die Buße schwer und die Vergebung ungewiß sei. Die Römische Kirche steht mit ihrer Lehre von der Ohrenbeichte und dem Bußsacrament hier offenbar höher, und ich hörte daher einen Fellow in Oxford den Wunsch nach diesen Institutionen aussprechen. Eben daraus folgt der Werth, den sie auf Werke der Selbstverleugnung legen. Viele führen ein Leben äußerlicher Abstinenz, und geben viel Almosen. Manche tadeln das neuerliche Erbauen so vieler Kirchen, weil dadurch der Gottesdienst den Leuten so bequem gemacht sei, daß jeder die Kirche vor der Thür habe. Ein besonders charakteristisches Kennzeichen dieser Partei aber ist, wie sich

von ihrer Abneigung gegen alle Kritik denken läßt, die gänzliche Verachtung aller theologischen Wissenschaft. Was neuerlich über biblische Kritik und Einleitungswissenschaft in Deutschland geschrieben worden, erscheint selbst Dr. Pusey, dem Professor des Hebräischen in Oxford, nicht der Mühe werth, kennen zu lernen; die älteren apologetischen Schriften der Engländer nannte er »mere trash«, und sagte, sie hätten mehr Böses als Gutes gestiftet, er begnüge sich damit, daß Christus gesagt habe, im Gesetze und den Propheten stehe von ihm geschrieben. In der Exegese, worin sie ganz der patristischen Auslegung folgen (einzelne Andeutungen stellen es sogar in Aussicht, daß sie die mystischen Auslegungen der Kirchenväter für tiefer Eingeweihte zu erneuern beabsichtigen), haben diese Häupter der Partei, welche auf der größten Universität mit reichem Einkommen unter den herrlichsten Bücherschätzen leben, nicht etwa eigene Sammlungen und Auszüge aus den Kirchenvätern, sondern eine Übersetzung der Catena aurea des Thomas Aquinas herausgegeben! In der Glaubenslehre haben sie, bis auf Newman's Vertheidigung der Tridentinischen Rechtfertigungslehre, noch nicht das geringste Eigenthümliche geliefert; mehrere ihrer Tracts enthalten lange Catenen aus den Englischen Theologen des 17ten Jahrhunderts über einzelne loci, in welchen man ihnen neuerlich bedeutende Unredlichkeiten, oder doch große Ungenauigkeiten in Weglassungen und Änderungen zu ihrem Vortheile, nachgewiesen hat. Das Bedeutendste noch, was sie geliefert haben, sind Übersetzungen einzelner patristischer Schriften von Newman, mit Anmerkungen von demselben. Ein widerlicher Zug geht durch ihr Wesen, der der

größten Selbstgenügsamkeit in ihrer angeblichen Katholicität und der tiefsten parteiischsten Geringschätzung aller bedeutenden Personen der andern Seite, wie denn z. B. Dr. Pusey mit wegwerfender Verachtung von Luther und Calvin, so wie auch von den ihm wohl bekannten deutschen Theologen unserer Tage spricht. Man kann wohl jeder solchen unkatholischen Richtung in unsern Tagen auf's Bestimmteste weissagen, daß sie nie auf eine Kirche im Ganzen einen bleibenden Einfluß ausüben werde.

Die Puseyitische Bewegung begann 1833, und der Ernst und der Nimbus von (Englischer) Gelehrsamkeit und Heiligkeit, welcher die Statoren umgab, gewann ihnen unter den Hochkirchlichen in der damals bedrohten Lage der Kirche viele Freunde. Einige Bischöfe freuten sich dieser neuen Stütze der apostolischen Succession, dieser innern Ehrerbietung, welche vor den Satzungen der Kirche dem Volke eingeflößt ward; je weniger sie selbst ein religiöses Princip in sich trugen und ein religiöses Leben zu erwecken wußten, desto willkommener war ihnen diese überraschende Erscheinung, die hochkirchlichen Grundsätze durch eine religiös begeisterte Partei festgestellt zu sehen. Der Zeitschrift the Christian Observer gebührt das Verdienst, in einer Reihe gut geschriebener Aufsätze zuerst aufgedeckt zu haben, wie diese Partei das Fundament der Kirche gefährde, und wie mit Vorbeigehung aller Nebenpuncte der Kampf auf das durch die Reformation wiedergewonnene Princip der evangelischen Wahrheit hingelenkt werden müsse. Es zeigte sich nun, wie kaltsinnig eine große Zahl von Geistlichen den Grundlagen der Kirche anhing, da in Bezug auf die sichtlich romanisirende Tendenz der Puseyiten ihnen die Erklä-

rungen derselben gegen einzelne römische Mißbräuche, gegen Auswüchse, die gebildete Katholiken selbst nicht billigen, völlig genügend erschienen. In dieser Zeit, wo nur wenige Männer kräftig ihre Stimme erhoben, wo selbst die evangelisch gesinnten Bischöfe, aus Besorgniß, in einer so gefährlichen Periode eine Spaltung in der Kirche zu erregen, sehr behutsam auftraten, erschien auf einmal der von Dr. Newman verfaßte Tract № 90, angeblich zur Beruhigung solcher geschrieben, welche es mit ihrem Gewissen unvereinbar fänden, wegen der Unkatholicität der 39 Artikel in der Englischen Kirche zu bleiben; vielleicht aber auch mit der Tendenz herausgegeben, die ganze Partei zu einem entschiedenern Gesammtschritt in der Annäherung an Rom zu bewegen. Jene Beruhigung sucht Dr. Newman in dieser Schrift dadurch zu erreichen, daß er von den Antirömischen Artikeln unter den XXXIX zu zeigen sucht, wie alle Verdammungsurtheile über die Lehren der Römischen Kirche nicht die katholische Fassung derselben (d. h. die Irrthümer, welche schon in den ersten 5 Jahrhunderten vorkommen), sondern populaire Übertreibungen, welche nie zur Kirchenlehre geworden seien, beträfen. Die offenbaren Sophistereien, womit in dieser Schrift der Sinn der 39 Artikel verkehrt wurde, empörten allgemein die natürliche Gesundheit und Geradheit des Englischen Sinnes, und es kam dahin, daß keine Schrift so sehr, als diese, der weitern Ausbreitung der Partei schadete. Es erfolgte zunächst eine Verwerfung derselben durch die Heads of Houses (Häupter der Häuser, d. h. Colleges und Halls der einzelnen Corporationen) in Oxford selbst; hierauf erließ der Bischof von Oxford ein Schreiben an die Hauptverfasser

der Tracts mit der Ermahnung, daß sie diese Reihe von Schriften nicht fortsetzen möchten; was aber noch wichtiger war, der Bischof von Chester erklärte in seiner Charge vom Jahre 1841 ([1]) auf's Bestimmteste sich gegen den Sinn, welchen der Tract 90 den 39 Artikeln unterlege, und daß er niemanden ordiniren werde, welcher den klar ausgesprochenen Lehrtypus der Englischen Kirche um einer vorgeblichen Katholicität willen verlasse. Eine noch stärkere und ausführlichere Erklärung gegen die Lehrirrthümer der Puseyiten war in einer Charge des Bischofs von Winchester vom November 1841 enthalten. In seiner Ermahnung umfaßt er die beiden Puncte: »Kämpfet für den Glauben, der einst den Heiligen überliefert worden ist,« zeigt, welch ein mächtiges Zeugniß die Englische Kirche stets für die Sufficienz und alleinige Autorität der h. Schrift abgelegt, und welche segensreiche Folgen überall die Predigt von der freien Gnade, ohne die Stützen abergläubischer Gebräuche begleitet haben; und dann: »seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens,« legt die Wichtigkeit eines festen Zusammenhaltens kräftig allen an's Herz ([2]).

---

[1]) Charge heißt eine officielle Schrift des Bischofs bei seiner dreijährlichen Visitation, welche in den Kirchen verlesen und in der Regel nachher gedruckt und an sämmtliche Geistliche der Diöcese ertheilt wird, eine Art Hirtenbrief, in dem sie gewöhnlich über die wichtigsten Angelegenheiten ihres Sprengels und der Kirche überhaupt sich aussprechen.

[2]) Eine Reihe gründlicher theologischer Angriffe der Puseyiten übergehe ich, dahin gehören mehrere kleinere und größere Schriften von Goode in Cambridge, die Schrift des Nord-

Inzwischen trat auch eine vermittelnde Partei auf, in welcher meines Erachtens die größten Gefahren für die Englische Kirche gegenwärtig liegen. Aus meiner obigen Darstellung ergab sich, daß die hochkirchliche Partei lange ohne eigenes inneres Leben, ohne ein selbstständiges religiöses Princip den Evangelical gegenüberstand. Durch die Puseyitische Richtung wurde dies anders; die Partei der Englischen Kirche, welche dem abstracten Katholicismus zuneigt, erhielt nun auf einmal einen religiösen Aufschwung; Begeisterung für eine unleugbar tiefe, wenn auch falsch erfaßte Idee ergriff eine große Zahl besonders jüngerer Männer. Dies sahen die erstorbenen Hochkirchlichen anfangs mit Erstaunen, mit Freude, allmählig aber auch mit Besorgniß vor Extremen, mit Angst vor praktischen Folgen, auf die sie nicht vorbereitet waren. Als solche Vermittler traten neuerlich erst der Bischof von Oxford, dann der Bischof von London auf. Der erstere, dessen Erklärung als die des Ordinarius der Puseyitischen Parteihäupter man

---

amerikanischen Bischofs Mac Ilvaine: »Oxford Divinity compared with the Roman and Anglican System,« der erstere hat besonders die Autorität der h. Schrift, der letztere die Lehre von der Rechtfertigung zum Thema erwählt. Von Allem, was gegen die Puseyiten geschrieben worden, ist bei weitem das tiefste das Buch des ausgezeichneten Archidiacon Hare: »the Victory of Faith,« eine Reihe von Reden vor der Universität Cambridge, worin er das Wesen des Glaubens, als das Lebensprincip des neuen Menschen, der von Dr. Newman erneuerten scholastischen Theorie von der fides informis und formata entgegenstellt.

längst mit besonderer Spannung erwartet hatte, trat Mitte Sommers v. J. mit einer Charge hervor, welche damit beginnt, die große Wichtigkeit der Oxfordschen Controverse anzuerkennen, und mit großer Unparteilichkeit ihre Bedeutung abzuwägen. Zuerst stellt er die Puseyiten dadurch in ein günstiges Licht, daß ihre Lehre mit allgemeiner, sehr heftiger Mißbilligung, und ohne eine schützende, pflegende äußere Autorität hervorgetreten sei; daß sie keine dem Fleische angenehme Seite dargeboten habe; und daß jedenfalls die wüthende Leidenschaft, mit der man sie angegriffen habe, höchst tadelnswerth sei (der Bischof erwähnt mit keinem Worte der tief eingehenden, gründlichen Entgegnungen, welche die Tracts überall und von Anfang an gefunden, so daß es aus seiner Darstellung scheint, als sei nichts als wilde, wüste Declamation gegen sie aufgetreten, ein Beispiel jener Ungerechtigkeit und Parteilichkeit, die nirgends häufiger ist, als unter den religiösen Gemeinschaften Englands). Und nun hebt er eine Reihe unleugbar heilsamer Wirkungen der Tracts hervor. Es sei dadurch der kirchliche Sinn an vielen Orten erwacht, ein wachsendes Verlangen nach Einheit der Kirche, ein Gefühl der Sündlichkeit des Schisma, eine Sehnsucht nach der verloren gegangenen Kirchenzucht, ein willigerer Gehorsam gegen die kirchlichen Oberen, ein größeres Bestreben nach den Vorschriften des Prayerbook zu leben, bessere Beobachtung der Fast- und Festtage der Kirche, würdigere Verwaltung der Sacramente und tiefere Ehrerbietung vor denselben, ein Zunehmen einer andächtigen, selbstverleugnenden Lebensweise. Das alles sei unleugbar, und desto unverantwortlicher sei es, zu einer Zeit, wo es über wesentliche

Dinge so viele Spaltungen unter uns gebe, über Nebendinge mit Heftigkeit zu streiten. Nach diesen Lobeserhebungen tadelt der Bischof dann scharf die Unbesonnenheit vieler jüngeren Leute der Puseyitischen Partei, welche Andachtsbücher herausgegeben hätten mit langen Auszügen aus dem Römischen Brevier; ferner die rohe, gedankenlose und unverantwortliche Weise, in der einige von den Reformatoren gesprochen hätten, und geht dann über zu starken Erklärungen gegen die Verirrungen der Römischen Kirche, die in nichts ihren alten Charakter geändert habe, und »noch eben so listig, so gefährlich, so falsch, noch eben solche schamlose Verdreherin der Wahrheit, noch eben solche grausame Verfolgerin sei, als früher«, und schließt endlich mit Ermahnungen, durch treues Festhalten an allen Einrichtungen und Gebräuchen der Kirche die in ihr Getauften auch in ihrem Schooße zu erhalten.

Ein solches Auftreten konnte den Puseyiten nicht anders, als sehr willkommen sein; in nichts waren die eigentlichen Grundlagen ihres Gebäudes angetastet, die Gegner waren wie unvernünftige, alle ruhige Argumentation fliehende Schreier behandelt, und ihre tüchtigsten Entgegnungen ignorirt, so konnten sich die Puseyiten natürlich eine Warnung vor einzelnen Übertreibungen leicht gefallen lassen. Dr. Newman begegnete dem Bischofe einige Tage nach der Herausgabe der Charge zu Oxford auf der Straße, und dankte ihm mit Thränen dafür; und William Palmer, Diakon und Fellow von Magdalen-Hall in Oxford, der schon völlig der Lehre nach der Römischen Kirche angehört, sagte mir, wenn ein listiger Jesuit sich habe in das Gewand eines Anglicanischen Bischofs kleiden wollen,

würde er für sie nichts Vortheilhafteres habe schreiben können, eben weil die Aufrichtigkeit der Gesinnung des Bischofs außer Zweifel sei.

Der Bischof von London hielt seine Visitation Mitte October v. J., nachdem ich London schon verlassen hatte; ich erlaube mir aber, zur Vervollständigung des Obigen, noch aus seiner Charge Einiges anzuführen. Voran stellt er die hohe Achtung, welche er vor dem geistlichen Stande hege, wegen der apostolischen Succession; warnt aber nachdrücklich vor der Anmaßung einer Mittlerschaft zwischen Gott und den Menschen. Daß die Artikel der Englischen Kirche eine gewisse Weite hätten, die auch verschiedene Richtungen innerhalb der Kirche zulasse, wolle er wohl zugeben, doch dürfe dies nicht so weit führen, um daraus die Römischen Irrthümer herleiten, oder sie damit verbinden zu wollen; denn die Artikel müßten in ihrem einfachen, buchstäblichen und grammatischen Sinne verstanden werden. Als das rechte Mittel, alle Verirrungen zu vermeiden, empfiehlt er genaue Anhänglichkeit an die Artikel. Auf's Stärkste erklärt er sich für die Lehre von der Wiedergeburt durch die Taufe, ohne auch nur den Versuch zu machen, die gegen dieselbe erhobenen Bedenken zu beseitigen; der 27ste Artikel und der Baptismal Service enthalten diese Lehre auf's Bestimmteste, und er könne nicht begreifen, wie ein Geistlicher diese Grundlehre leugnen könne, wenn er zugleich zu dem Prayerbook sich bekannt habe, ja wie er sich beruhigen könne, wenn er Stücke aus der Taufliturgie auslasse. In Bezug auf die von den Puseyiten erneuerten Festtage und Gebräuche weist er lediglich auf das Prayerbook hin, und will gegen den täglichen

Gottesdienst und die verschiedenen, außer Gebrauch gekommenen Festtage den Grund nicht gelten lassen, daß die Leute sie nicht feiern möchten, da der Grund dieser Vernachlässigung in der vorhergegangenen Gleichgültigkeit der Geistlichen wurzele. Zum Schlusse erinnert er die Geistlichkeit daran, daß sie stets im Gedächtnisse tragen möge, wie die Religion nicht in Äußerlichkeiten bestehe, und alle Ceremonien nur einen Werth hätten, insofern sie heilige Gesinnungen beförderten.

Eine Stellung, wie diese der beiden genannten Bischöfe ist, kann in der That nur zur Beförderung der Richtung zu alttestamentlicher mysteriöser Gesetzlichkeit und abstractem Katholicismus dienen, nirgends treten weder die Grundgedanken der Reformation, noch auch Andeutungen hervor, wie das von den Puseyiten gefühlte Bedürfniß befriedigt werden möchte; und es scheint mir für die Englische Kirche das Allergefährlichste, wenn jene Richtung nicht überwunden, sondern nur in ihren Excrescenzen beschnitten und in ihrer weiten Ausbreitung gehemmt wird, dagegen dem todten Hochkirchenwesen zuletzt dienen muß. In diesem Falle würde das Ende des ganzen Kampfes ein neuer Aufschwung der Dissenter und die völlige Unheilbarkeit aller Risse werden, welche je in die Kirche gekommen, nachdem zuvor ein beträchtlicher Theil der Puseyitischen Partei zur Römischen Kirche übergegangen wäre. Doch ist die Macht des Evangeliums in der Englischen Kirche, so wie seit Kurzem die Einwirkung der Deutschen Bildung zu mächtig, als daß ein solcher Ausgang mir wahrscheinlich wäre. Gewiß hat diese Partei tiefe Wurzeln in England geschlagen. Da, wie früher gezeigt worden, das protestantische

Princip in so vieler Hinsicht in der Englischen Kirche nicht durchgeführt ist, und daher durch die ganze Geschichte derselben verwandte Erscheinungen sich hindurchziehen, so hat es dem Puseyismus an lebendigen Anknüpfungspuncten in der Geschichte nicht gefehlt. Es war eine wichtige Sache für diese Partei, daß ihre Geburtsstätte, Oxford, und zwar das vornehmste College dieser Universität, Christchurch, war, da diese Universität immer einen Haupteinfluß auf das ganze Land, besonders auf die höhern Stände, ausübt. Ferner war es ein Glück für sie, daß sich die Bischöfe anfangs nicht entschieden günstig für sie aussprachen, und daß sie sich wegen des Geschreies und des unverständigen Eifers mancher Gegner, besonders in öffentlichen Versammlungen, mit dem Scheine eines, freilich sehr wohlfeilen, Märtyrerthums umgeben konnte. Bei vielen wurde es ihr leicht, durch ihre strenge Kirchlichkeit und den Schein größerer Consequenz und Redlichkeit zu blenden. So hat denn diese Richtung unter jungen Geistlichen und Studenten vielen Anhang; obwohl sie auch in Oxford selbst kräftig bekämpft wird, und dort noch neuerlich im Gegensatze dagegen, den drei Englischen Hauptreformatoren ein öffentliches Denkmal gesetzt ist; in Cambridge bei weitem nicht so, doch soll sie dort unter der Jugend an einen gewissen politischen Conservatismus sich anlehnen, und weniger von theologischem Gepräge an sich tragen. Inwiefern aber wahrer, bleibender Segen von diesem großen Kampfe zu hoffen, und namentlich eben so sehr die Reinigung der Englischen Kirche von papistischen Verunreinigungen, ihre Befreiung von dogmatischer Erstarrung und von politischer Knechtschaft, als das Erwachen eines echt-

katholischen Bewußtseins, die Erkenntniß ihres wahren hohen Berufs, als Resultat daraus hervorgehen könnte, darüber möchte ich mit Beziehung auf einige Erscheinungen der neuesten Zeit noch Andeutungen hinzufügen.

Während im vorigen Jahrhundert England in seiner Bildung sich mehr an Frankreich anlehnte, und auf die classischen Studien sie gründete, ist in neuern Zeiten das »Teutonische« Element ihres Nationalcharakters (wie sie es selbst nennen) mit größerer Stärke hervorgetreten. Shakespeare's Poesie übt wieder ihre alte Macht aus; die Gothische Baukunst wird mit größtem Eifer und Talent studirt, und durch eigene dazu gebildete Vereine befördert; die Englische Kirchenmusik des 16ten Jahrhunderts, welche mehr der Deutschen, als der Italiänischen gleichzeitigen verwandt ist, wird durch eine Motett Society an's Licht gezogen. Unter diesen Umständen kann es nicht befremden, wenn auch die abgestandene Philosophie des vorigen Jahrhunderts, mit ihrem lähmenden Einflusse auf alles Denken und Dichten, allen strebsamen Gemüthern zur schweren Last wurde, gerade wie auch in Nord-Amerika, und zwar dort auf originelle Art, gegenwärtig dieselbe Erscheinung sich findet. Der Mann, an welchen eine Wendung der Dinge in dieser Hinsicht sich anschließt, ist der geistvolle S. T. Coleridge, ein Mann, der merkwürdiger Weise während seiner ganzen Lebenszeit als ein metaphysischer Schwärmer und geistreicher Thor behandelt wurde, jetzt aber, mehr als 10 Jahre nach seinem Tode, unter der aufstrebenden Jugend Englands und Nord-Amerika's eine immer mehr um sich greifende Schule bildet. Anfangs war Coleridge mehr als Dichter, unter andern als Über-

setzer von Schiller's Wallenstein bekannt geworden; seine mehr aphoristischen Schriften zeigen aber, daß er inzwischen in sich selbst den Gang durch die Kant'sche und Schelling'sche Philosophie durchgemacht hat. In den letzten Jahren seines Lebens besonders kam er zu einer völlig festbegründeten, lebendigen Überzeugung und Erfahrung des Christenthums, und hat selbst unter denen, welche ihn nicht verstanden, den Ruf eines demüthigen, gläubigen Christen hinterlassen. Aus seiner Schule ist ein ausgezeichneter junger Geistlicher hervorgegangen, Frederik Dennison Maurice, Prediger an Guy's Hospital und Professor der Englischen Literatur an King's College in London; er hat außer mehreren sehr interessanten Flugschriften, die sich auf den jetzigen Parteienkampf beziehen, ein größeres, höchst ideenreiches, eben sowohl von Studien, als von speculativem Geiste zeugendes Werk geschrieben: »The Kingdom of Christ,« wovon kurz vor meiner Abreise die zweite, stark vermehrte, zum Theil umgearbeitete Auflage erschien. Ausgehend von Unterredungen mit einem nach einem geistlichen Reiche Christi vergeblich suchenden Quäker will der Verfasser darthun, daß in jeder christlichen Partei oder Secte nicht nur irgend ein Moment positiver Wahrheit, sondern zugleich in demselben die Andeutung eines Verlangens und Strebens nach einem geistlichen Reiche Christi auf Erden enthalten sei. Mit dieser Tendenz geht er die verschiedenen Secten in England, die Deutsche, die Schweizerische, die Schottische Reformation, die neueren religiös-theologischen, philosophischen und politischen Bewegungen durch, und bemüht sich dann zu zeigen, wie das von Allen gesuchte »spiritual kingdom« in der Kirche schon vorhan-

den sei, wenn nur ihre Sacramente und Institute richtig verstanden würden. Dem katholischen sowohl, als dem protestantischen Elemente in der Kirche bemüht er sich stets auf gleiche Weise Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und ist eben so nachdrücklicher Vertheidiger der Rechtfertigung durch den Glauben und der protestantischen Abendmahlslehre, als der objectiven Bedeutung der Sacramente, der festen Liturgien und der bischöflichen Verfassung. In Bezug auf diese letztere sind seine Ansichten zwar geläuterter, als die gewöhnlichen der hochkirchlichen, aber doch nicht von großer Einseitigkeit frei. — Wenn es sich denken ließe, daß eine solche Richtung mächtiger um sich greifen sollte in der Englischen Kirche, dann hoffe ich eben so sehr eine wissenschaftliche Belebung derselben, als eine Überwindung des Puseyitischen Sauerteiges, und es bleibt dann gewiß zu erwarten, daß die geläuterte Kirche mit ihren weltumfassenden Missionscolonien und ihrer belebenden Einwirkung auf die Europäische Christenheit ein lebendiger Einheitspunct für die gesammte christliche Kirche werde. Dem steht aber entgegen, daß eine jede Richtung, welche nicht an eine der herrschenden Parteien sich anschließt, und als Partei auch angriffsweise handelnd im Leben auftritt, in England zu keiner ausgedehnten Bedeutung gelangt. Von Parlamentsgliedern sagt man oft: er will unabhängig sein, darum ist er eine Null. Doch käme es darauf an, ob nicht der in dieser tiefen und dennoch lebendig praktischen Richtung wohnende Geist vermögen sollte, sich einen Leib zu schaffen.

Zum Schlusse möchte ich noch Einiges über die Einwirkung der Englischen Kirche auf die Indivi-

duen, auf die Familien, auf die Schule und den Staat hinzufügen.

Indem ich an diesen Theil meiner Aufgabe gehe, fühle ich, wie ungenügend in dieser Hinsicht ein so kurzer Aufenthalt in England, wie der meinige, ist, und besorge, daß alles, was ich nun zu sagen habe, doch nur ein schwaches, vielleicht in manchen Zügen unrichtiges Bild sein dürfte.

In Bezug auf individuelle Einwirkung, insofern sie in der Erweckung der Sicheren, der Bekehrung der Ungläubigen und Weltlichgesinnten, ja selbst der Förderung der schon ein Leben des Glaubens führenden Christen besteht, haben die Dissenter und Methodisten vieles, sehr vieles vor der Kirche voraus. Ihre Predigten haben meistens etwas Aufregendes; ihre Anstrengungen sind mehr auf einen einzelnen Punct gerichtet, und daher wirksamer, ihre Verbindung enger, ihre Disciplin überall eingreifend; die eigenthümliche Organisation, besonders der Methodisten, setzt die Kräfte aller Glieder für das Ganze in Bewegung. Bei den Dissentern hat neuerlich hier und da die Nordamerikanische Weise, auf Anrichtung von Erweckungen (revivals) geradezu auszugehen, durch ungewöhnliche scharfe Predigten, eigens anberaumte lange Gebetsversammlungen, Dringen auf augenblickliche, durch irgend einen äußern Act zu bekundende Entscheidung, vielfach Eingang, doch auch manchen Widerspruch gefunden; eben so auch in einigen Gegenden der Schottischen Nationalkirche, wo die Erweckungen mit mancherlei höchst merkwürdigen Erscheinungen des Seelenlebens verbunden gewesen sind. Es will mir indeß scheinen, als ob das Dasein einer solchen Nationalkirche,

wie die Englische, in dieser Hinsicht sich höchst vortheilhaft in England, in Vergleich mit Nordamerika, fühlbar mache. In den Vereinigten Staaten ist die Existenz vieler Religionsparteien geradezu an solche Erweckungen gebunden, daher auf diesem Gebiete neben manchem Guten sich nothwendig überall viel höchst Verkehrtes und Gefährliches äußern muß. In England ruht das Dasein der Secten auf dem Grunde der Kirchen, an diese lehnen sie sich an, diese ergänzen sie, und bevölkern sich beständig durch Personen, welche solcher Ergänzung sich bedürftig fühlen; es kann daher weder dergleichen Prediger in großer Zahl geben, welche, wie unter den Heiden, eine Missionsgemeine sammeln, noch auch das Bedürfniß nach so starken Aufregungen. In der Kirche sind solche Erscheinungen von Erweckungen im Ganzen höchst selten; sie hat weder das Fehlerhafte, noch auch das Gute derselben. Zu dem letztern möchte ich insbesondere das rechnen, was den Dissentern und Methodisten fortwährend so große Macht giebt, daß für Neubekehrte kein rechter Sammel- und Einigungspunct, so wie keine Mittel dargeboten werden, das Empfangene zu beleben und zu fördern; die kirchlichen Gottesdienste gehen in ihrer Einförmigkeit und Steifheit fort, ohne sich den Bedürfnissen solcher Personen anzubequemen; und außer ihnen liegt nichts, als die specielle Seelsorge im Einzelnen, die wegen der Größe der Gemeinen oft nicht einmal möglich ist. Bei den Dissentern ist dagegen alles, was in das Gebiet der vorbereitenden göttlichen Gnade gehört, höchst mangelhaft. Die schon früher angeführte gekrönte Preisschrift »Jethro« von Dr. Campbell schildert diese Mängel, gewiß treffend, folgender Maßen: »Wir

finden bei den Englischen, wie bei den Schottischen Independenten dasselbe Übel und eben so weithin wirkend. Eine große Anzahl ihrer Pastoren denkt unter sich verschieden über den Grund, auf dem die Kindertaufe ruhet, und über die Frage, wem dieselbe zu ertheilen sei; aber bei allen findet dieselbe Vernachlässigung der getauften Kinder Statt. Von der Zeit an, wo das Sacrament verrichtet, und die Namen eingetragen sind, hört alle Fürsorge, Controle, ja Verbindung mit den Getauften von Seiten der Pastoren sowohl, als der Gemeinen auf; während sie aufwachsen, sind sie ganz ihren Eltern und sich selbst überlassen; sie mögen ihre Eltern zum Hause Gottes begleiten, oder von der Heerde sich verirren, darüber entsteht keine Nachfrage.« Wie gegründet diese Klage sei, geht auch aus dem merkwürdigen Umstande hervor, welchen ich von einem Bischofe erfuhr, daß unter den von Dissentern angelegten Schulen die Zahl der täglich gehaltenen zu der der Sonntagsschulen (die bloß zu Religionsunterricht und Erweckung bestimmt sind) sich wie 1 zu 20 verhält. Zugleich zeigt sich darin eine Probe der großen Gefahr, die es haben würde, wenn das Voluntary System der Dissenter allgemein würde.

Das ganze kirchliche Leben der Dissenter gründet sich auf den Unterschied der engern Gemeineglieder (Church), welche allein communiciren, und deren Kinder allein getauft werden, und der Congregation, der sonntäglich sich einfindenden Versammlung, ohne nähere Gemeinschaft. Aus der Congregation die Church immer wieder zu erneuern und zu vermehren, ist daher der Hauptzweck der Predigten, indem ohne Bekehrung niemand in die Church aufgenommen wird. Das nothwendig Vereinzelte und Absprin-

gende ihrer Arbeiten läßt es jedoch oft lange Zeit währen, ehe die Congregation empfindet, daß ihr etwas Wesentliches fehlt, und ehe daher die Church sich vermehrt; was mit der Ausleerung der Lehre von den Sacramenten zugleich nahe zusammenhängt. In neuern Zeiten fühlen sie tief diese Mängel; das oft angeführte Werk »Jethro« hat den Hauptzweck, eine regelmäßig organisirte Laienthätigkeit nach Art der methodistischen, in's Leben zu rufen, welche namentlich das jetzt besonders immer mächtiger eingreifende Pfarrsystem der Kirche zu ersetzen dienen soll; aber die tief in ihrem System liegenden Fehler werden es schwerlich zu etwas Anderem, als sehr partiellen Besserungen kommen lassen.

In Beziehung auf individuelle Einwirkung scheinen mir die Evangelical unter den Geistlichen der Kirche die vorzüglichsten von allen im Lande zu sein, weil sie meistens den eben beschriebenen Abweg der Dissenter vermeiden, und ihre kirchliche Thätigkeit nichts Todtes und Starres hat; daher unter ihnen namentlich der treffliche Bischof von Chester sogar Vorschläge zu einer Laienthätigkeit in den Gemeinen gemacht, und diese durch die Pastoralhülfsgesellschaft in's Leben gerufen hat. Die Schriften solcher Geistlichen über das Parochialsystem und die damit verwandten Gegenstände scheinen mir zu den vorzüglichsten dieser Art zu gehören. Sie wissen die großen Vorzüge eines geordneten kirchlichen Pfarrsystems, welches, ohne allen äußern Zwang für die Parochianen, dem Pfarrer die Pflicht auflegt, jedes Einzelnen sich anzunehmen, auf's einleuchtendste darzuthun; sie dringen jetzt viel weniger auf Reformen im Äußern, als auf richtige und vollständige Anwendung aller

in dem kirchlichen System selbst liegenden Mittel und Werkzeuge. Ohne die Bekehrung der Einzelnen auf stürmische Weise gleichsam erzwingen zu wollen, verlieren sie in der Predigt, wie in der Seelsorge diesen großen Gegenstand nie aus dem Auge, und verschmähen doch zugleich die Hülfe keines kirchlichen Gnadenmittels, um vorbereitend ebensowohl auf die Jugend als auf die Rohsten und Verwildertsten einzuwirken. Jede Seele in ihren Parochien sehen sie als ihnen anvertraut an, und halten, so viel es möglich ist, sich verpflichtet, für sie zu sorgen. Bei vielen ernsteren und eifrigeren Männern dieser Seite der Kirche habe ich es mir zum Geschäft gemacht, zu fragen, wie weit sie diese Fürsorge erstreckten, und sie haben einstimmig mich versichert, daß sie eben deshalb Gehülfen suchten und anstellten, um keinen einzigen unbesucht zu lassen. Merkwürdig ist dabei, daß mehrere mir sagten, sie besuchten die Dissenter ebensowohl, als ihre Communicanten. Wenigstens einmal des Jahres treten sie in jede Familie ein, der Katholiken selbst nehmen sie sich an, und nur dann hören sie mit diesen Besuchen auf, wenn diese ausdrücklich verbeten werden. In London und den größeren Städten bedienen sie sich der Hülfe der sogenannten District Visiting Societies. Hier, wo es allerdings nicht wohl möglich ist, in jedes Haus der höheren Classen ungerufen einzutreten, sehen sie es wenigstens als ihre heilige Pflicht an, jede arme Familie aufzusuchen. So giebt es daher in London selbst einige in Bezug auf specielle Seelsorge vortrefflich verwaltete Kirchspiele; ich habe besonders in zwei einen Blick gethan, das von St. Bride's, mitten in der City von London, und das von St. Mary's in Is-

lington, einer Vorstadt Londons, die jetzt schon über 50,000 Seelen zählt. Das letztere Kirchspiel insbesondere dürfte zu den best organisirten gehören. Früher, vor 40 Jahren, war außer der Pfarrkirche nur noch eine Hülfskirche, der Vicar (Pfarrer) hatte einige Gehülfen. Jetzt sind 10 Kirchen darin, und 18 ordinirte Geistliche; die Parochie ist quoad sacra völlig getheilt, aber es herrscht unter sämmtlichen Geistlichen eine so herrliche brüderliche Einigkeit, daß sie wöchentlich eine Pastoralzusammenkunft halten; monatlich einmal ist die Versammlung der Districtsbesucher und =Besucherinnen; diejenige, der ich beiwohnte, war höchst anziehend und erbaulich. In dem Bibliothekszimmer des Vicar versammelte sich zuerst seine Familie, das Gesinde und dann der Secretär und die Besucherinnen der Gesellschaft, nebst seinem Pfarrgehülfen; es wurde der gewöhnliche Hausgottesdienst, mit Gesang, Gebet und Vorlesung der Schrift gehalten, dann traten alle, bis auf die Besucher und Besucherinnen, ab, und es wurde nun Bericht, zuerst über die Zahl der vertheilten Bibeln und Schriften, über die dargereichten Unterstützungen, darauf aber über alle diejenigen Fälle erstattet, in welchen die Hülfe der Geistlichen nachgesucht wurde; einer von einem um sein Heil tief bekümmerten Katholiken, ein anderer von einem Zweifler waren sehr interessant. Bei aller äußern »Maschinerie«, wie es genannt wird, herrschte in der Versammlung wahres Leben und rege Theilnahme.

In neuern Zeiten ist in England der auch unter uns so oft besprochene Gegenstand der Vorübung der Candidaten durch Anstellung in größern Gemeinen häufig zur Sprache gekommen. Die Pastoralhülfs=Gesellschaft und der Addi-

tional Curates Fund bieten dazu mannichfache Gelegenheit dar; doch herrscht bei manchen Bischöfen eine zu weit gehende, schädlich einwirkende Besorgniß wegen der Thätigkeit Unordinirter. Namentlich sagten mir der Erzbischof von Canterbury und der Bischof von Salisbury, daß sie diese Einwendung sowohl gegen die Pastoral Aid, als gegen die District Visiting Societies hätten. Dagegen erkennen auch die High-Churchmen die Nothwendigkeit einer größeren Vorbereitung auf das Predigtamt an, und von allen Seiten ist daher die Einrichtung von zwei neuen theologischen Professuren in Oxford, der der Kirchengeschichte und der praktischen Theologie, befördert worden.

Bei den Geistlichen sowohl, als den frommen Laien der High-Church-Partei findet man ein lebendiges kirchliches Bewußtsein; ein Bestreben, alle Schätze ihrer Kirche recht auszubeuten für das äußere, wie für das innere Leben. Sie sind deshalb besonders treu in der Beobachtung der kirchlichen Feste, ja ihrer Fasttage; sie dringen auf Anerkennung der Kirche in allen Lebensverhältnissen; sie haben neuerlich die Anlegung einer kirchlichen Gewerbeschule befördert. In dieser Hinsicht leisten sie in jetziger Zeit sehr viel. Zu ihren Vorzügen gehört eine freiere, edlere Ansicht von Wissenschaft, Kunst und Leben; keine wesentliche Richtung des menschlichen Geistes ignoriren sie mit puritanischer Beschränktheit, sondern suchen vielmehr alle mit christlichem Geiste zu durchdringen und zu heiligen, wobei es ihnen freilich auch oft begegnet, daß sie tolerant, ja zärtlich gesinnt gegen Dinge sind, welche einmal vom Gifte des Weltgeistes unter den gegenwärtigen Umständen unheilbar angefressen sind, und von ernsteren Christen daher nur in

dem Sinne des alttestamentlichen cherem geheiligt werden können. Nur wie die Kirche selbst in ihrer Objectivität zu sehr erstarrt ist, so fühlen die Hochkirchlichen (vielen Römischkatholischen ähnlich) innerhalb dieses kirchlichen Bewußtseins sich so sicher, ihre Kirche über äußere und innere Gefahren so erhaben, daß sie an individuellen Bekehrungen wenig Interesse nehmen, nicht leicht zu Vereinen oder zu gemeinschaftlicher Privatthätigkeit sich verbinden mögen, und ihre Wirksamkeit für die Kirche immer mehr auf die Vermehrung ihrer Anstalten, die Verherrlichung ihrer Gottesdienste beschränken.

In dem Zusammenwirken dieser Gegensätze, mit Übergewicht des erstern, liegt die praktische Macht der Englischen Kirche und ihr Einfluß auf die Nation, der wirklich außerordentlich groß ist. In Paris fragte mich der Minister Guizot, ob mir Thatsachen aus eigener Beobachtung bekannt geworden seien, welche bewiesen, daß die (damals drohenden) Volksaufstände in England durch Macht der Religion niedergehalten würden. Als ich ihm erwiderte, es scheine mir anmaßend, aus meinen kurzen Beobachtungen viel Einzelnes und Bestimmtes anführen zu wollen, das zu solchen Schlüssen berechtige, ich habe aber die innige Überzeugung gewonnen, daß die Religion eine große Macht in England sei, erwiderte der Minister: »Ich will mein Vaterland nicht herabsetzen, aber zwei Dinge wünsche ich ihm, die ich in England gefunden habe: C'est un peuple Chrétien, et ils ont des institutions fortes.« Unglaublich ist das Ansehen und der segensreiche Einfluß des doch in so vieler Hinsicht unvollkommenen Common Prayer-book's. Jedes Glied der Kirche hat darin die

Liturgie, eine Sammlung der Psalmen, die Formulare für sacramentliche und kirchliche Handlungen jeder Art, die Artikel und den Katechismus in Händen; es hat das Bewußtsein, daß das es ist, was seine Kirche jedem sagen, jedem geben will, und daß der Laie denselben Antheil an ihr habe, wie der Geistliche. Die kirchlich mangelhafte Stellung der Laien wird durch den allgemeinen Gebrauch dieses Buchs gleichsam ergänzt. Jeder hat darin eine väterliche Anleitung, die Schrift zu verstehen, und in herrlichen Gebeten ihren Inhalt sich anzueignen. Die Sprache der Gebete ist innig, körnig, biblisch, wie unsere vorzüglichsten aus dem 16ten Jahrhundert. Man braucht nur einige Gebete der Dissenter gehört zu haben, um des großen Einflusses inne zu werden, welchen diese kirchlichen Formulare auf die ganze Nation, und selbst auf den von der Kirche getrennten Theil derselben ausgeübt haben. Ein großer Theil der Methodisten und Dissenter braucht daher die Liturgie freiwillig ganz oder zum Theil beim Gottrsdienste; ja als vor 50 Jahren ein Schiff voll Meuterer auf eine wüste Insel des stillen Meeres (Pitcairn's Island) sich flüchtete, setzten sie aus dem Gedächtnisse die Liturgie zusammen, und richteten danach sich einen regelmäßigen Gottesdienst ein. Wäre es nur diese große Bedeutung des Common Prayer-book's, was den mächtigen Einfluß der Kirche auf das Volk vermittelte, so würde schon diese die unwissende und thörigte, unter uns noch immer auftauchende Meinung widerlegen, als sei die Englische Kirche ein erstarrter, lebloser Leichnam, der, bloß von der Gewohnheit getragen, kaum vor der Verwesung sich schützen könnte. Man braucht aber nur ein wenig von der gewaltigen Macht gesehen zu haben, welche die echt

evangelischen Bischöfe und Geistlichen durch ihre Predigten und Schriften, besonders aber durch die Seelsorge ausüben, um in der Englischen die einzige noch wahrhaft lebendige größere Landeskirche zu erkennen; und wie gerade das Kirchliche in ihr eine so mächtige Wirkung ausübt, zeigt der in neuern Zeiten besonders so leuchtend hervortretende Umstand, daß da, wo durch Erbauung von Kirchen und Capellen, und durch Anstellung von Geistlichen die Kirche sich der Bedürfnisse aller Classen annimmt, die Secten von selbst verschwinden.

In den Familien, namentlich der großen Städte, herrscht natürlich viel Verderbniß. Der schädliche Mangel eines allgemeinen regelmäßigen Schulbesuchs und des Schulzwanges löst manche Familien schon früh auf, und ist sicher auch nicht ohne bedeutenden Einfluß gewesen auf die viel zu weit gehende Beschäftigung der Kinder in den Fabriken und in den Kohlenmienen, welcher jetzt Lord Ashley's Gesetze entgegen wirken sollen. So frech in den großen Städten daher das Laster auftritt, so ist es dagegen unter den einigermaßen ehrbaren Familien bedeutend anders und besser, als bei uns; unter ihnen ist fast überall viel echte Frömmigkeit, ein regelmäßiger Kirchenbesuch; nicht selten, wenigstens Sonntags, Hausgottesdienst. Zu dem letztern giebt es in vielen trefflichen Schriften Anleitung; er ist auch unter der höheren Classe sehr verbreitet; von den 12 Oberrichtern Englands z. B. sollen fast alle Hausgottesdienst haben; eine sehr große Anzahl Personen aus der Nobility und Gentry folgt dieser, erst in den letzten Jahrzehnten wieder erwachten, von allen kirchlichen Personen dringend empfohlenen Sitte. Wie viel weiß

Deutschland davon aufzuweisen? Das Tischgebet war in England vor 50 Jahren, so gut wie bei uns, völlig abgekommen; es ist aber eins der vielen Zeichen des mächtigen Umschwunges in der neuern Zeit, daß es jetzt wieder sehr allgemein geworden ist; ein Minimum davon, eine augenblickliche Stille vor dem Niedersitzen, habe ich in jeder Familie angetroffen. Oft wird auch hier eine Gebetsformel gesprochen, oft aber auch ein anwesender Geistlicher ersucht, das Gebet zu halten, wie ich selbst auf einem großen Frühstück bei einem Buchhändler zu London eine solche Aufforderung bekam.

Von der Englischen und Schottischen Sonntagsfeier hier ausführlich zu reden, scheint mir überflüssig, da dieser Gegenstand sehr bekannt unter uns ist. Nur Einiges, was mir größtentheils neu war, möchte ich hervorheben. Auch in dieser Hinsicht findet sich unter den beiden Parteien der Kirche, den High-Churchmen und den Evangelical, eine bedeutende Verschiedenheit, indem die letztern sich an die puritanische Ansicht, die ersteren aber an die der älteren Römischen Kirche anschließen, und daher das Volk zu Erholungen und Vergnügungen des Sonntags öfters aufmuntern; doch habe ich dies nur von Puseyiten gehört. Den Bischof von London hörte ich nachdrücklich gegen die Laxheit der höheren Stände, gegen die unholy hospitality, die Sonntag-Abendgesellschaften, predigen, von dem Gesichtspunkte aus, daß es eben so sehr ein Tag des Herrn für die Dienstboten, als für die Herrschaften sein müsse. Während bei uns die bornirten Schreier gegen Einführung strengerer Sonntagsordnungen von dem Zwange viel declamiren, der dem Volke damit angethan werden solle, heben

die christlichen Engländer überall mit großem Rechte die scheußliche Tyrannei hervor, welche in der Nichtbeobachtung des Sonntags gegen die niedern Classen ausgeübt wird. Die Kirche tritt dort mit Recht in ihrer herrlichsten Eigenschaft, als Sclavenbefreierin, als Wohlthäterin der Armen und Gedrückten auf, und wie das ihren Forderungen Nachdruck giebt, so kommt der Segen ihrer Bemühungen auf sie zurück. Die strengern Evangelical würden, mit den Schotten, selbst ein stilleres Beisammensein christlicher Freunde am Sonntag Abend mißbilligen; meine presbyterianischen Bekannten in Edinburgh wollten Sonntags mich nicht anders, als in der Kirche sehen; in der Familie eines Episkopalgeistlichen aber waren wir dort des Abends zum Thee, und nahmen nach derselben an der Hausandacht Theil. Die Vorschläge, ein strengeres Sonntagsgesetz einzuführen, sind gescheitert; aber sie haben den großen Nutzen gehabt, daß der ganze Zustand der Nation in dieser Beziehung durch eine vom Unterhause niedergesetzte Commission erforscht und deren Berichte im Druck erschienen sind. In neuern Zeiten sind die Eisenbahnen, und zwar sowohl die schon befahrenen, als auch die noch im Bau begriffenen, hinsichtlich des Sonntags ein ernster Gegenstand der Aufmerksamkeit geworden. Auf der einzigen Eisenbahn, die es jetzt in Schottland giebt, der zwischen Edinburgh und Glasgow, findet Sonntags nur Eine Fahrt, früh Morgens, vor Angang des Gottesdienstes Statt; die Schottische Generalsynode sucht aber durch alle Mittel, die ihr zu Gebote stehen, es dahin zu bringen, daß auch diese abgestellt werde, und das Gelingen dieses Vorhabens ist wahrscheinlich. In England finden Sonntags zwei

Fahrten, früh Morgens und spät Abends, Statt; außerdem aber von jeder Station ein Zug, der sämmtliche Beamte und Diener nach der nächsten Kirche fährt. Bei den im Bau begriffenen Bahnen sind in neuern Zeiten durch die Pastoralhülfsgesellschaft eigene Missionare angestellt worden, welche in gemietheten Localen der Nachbarschaft predigen, und an den Wochentagen mit den Arbeitern in ihren Ruhestunden in Umgang treten.

Der Einfluß der Kirche auf das Schulwesen fängt in der neuesten Zeit wieder an bedeutender zu werden, als er früher gewesen ist. Um diesen Gegenstand genügend darzustellen, bedürfte es eigentlich eines genauen und sorgfältigen Eingehens auf den Zustand des gesammten Unterrichtswesens in England; da indeß mein Auftrag hierauf nicht gerichtet war, auch zu einer genügenden Erforschung dieses Gegenstands neben den andern die Zeit meines Aufenthalts unzureichend gewesen wäre, so muß ich mich hier darauf beschränken, die wichtigsten Züge des Verhältnisses von Kirche und Schule in England anzudeuten.

Wie tief der christlich-kirchliche Sinn in alle Classen des Volkes und in alle Gegenden eingedrungen sei, zeigt sich besonders auch in der großen Leichtigkeit, für alle echtchristlichen und kirchlichen Zwecke Vereine und Collecten zu Stande zu bringen. Eine große Erleichterung bietet dabei freilich die Verfassung und der größere Reichthum, namentlich des Adels und des Kaufmannsstandes dar. Allein man bedenke wohl, daß eine große Menge solcher Beiträge, trotz des Reichthums, eigentliche Opfer sind. Wenn ein Peer oder Bischof den zehnten Theil seines jährlichen Einkommens unterzeichnet, wenn Sir Robert Peel für kirch-

liche und Schulzwecke sein ganzes Ministergehalt (5000 Pfd.) hingiebt, so ist das etwas, wovon es bei uns keine Beispiele giebt. Hat sich doch neuerlich sogar die Lehre verbreitet, jeder Christ sei noch jetzt nach dem Gesetze des Alten Bundes verpflichtet, den Zehnten dem Herrn zu entrichten, was viele unweigerlich thun! Wenn einer unserer reichsten und vornehmsten Großen für einen kirchlichen Zweck hundert Thaler unterzeichnete, würde er gewiß nicht glauben, es bedürfe einer Entschuldigung, daß er nicht mehr gebe, wie der Herzog von Sutherland es vor einiger Zeit nöthig hielt, da er nur 100 Pfund subscribirte. Mein zweiter Bericht wird außerdem näher nachweisen, wie keineswegs von den Reichen und Großen allein bedeutende Beiträge eingehen; ein Irrthum, der allein schon durch die ungeheuren Sammlungen der Methodisten widerlegt wird.

Schon früher wurde bemerkt, daß Schottland sich durch die bei weitem größere Sorgfalt in der Elementarbildung von England vortheilhaft auszeichnet, und zwar besonders dadurch, daß mit jeder Pfarrkirche seit der Reformation eine Parochialschule verbunden wurde. In England blieb das Anlegen von Schulen der Privatmunificenz überlassen, und bei der ungeheuren Zunahme der Bevölkerung seit den letzten 100 Jahren entstand daraus die größte Vernachlässigung der Armen. Es ist nicht zu glauben, welche Vorurtheile in dieser Hinsicht noch zu Anfange dieses Jahrhunderts in England herrschten. Bei den, besonders Seitens der Kirche neuerlich in's Werk gesetzten Anstrengungen ließ sich hie und da eine Stimme hören: es sei bedenklich, den arbeitenden Classen Schulunterricht zu gewähren; denn Unwissenheit sei das einzige Opiat für die

unvermeidlichen Leiden ihrer Lage. Auch hier nahm die Thätigkeit denselben Gang, wie bei den Missions- und ähnlichen Unternehmungen. Im Jahre 1805 wurde die British and Foreign School Society errichtet, welche Schulen nach dem British System, d. h. der Bell-Lancaster'schen Methode, in allen Gegenden anlegte, keine Kirche oder Secte wurde ausgeschlossen, und der Unterricht in der Religion auf eine breite Basis gegründet; namentlich waren viele reiche Quäker für dies Unternehmen thätig. Es konnte indeß nicht fehlen, je mehr die Kirche wieder zu freier, lebendiger Gesammtthätigkeit erwachte, je mehr-besonders sie in der Fürsorge für die Armen ihre Haupt aufgabe erkannte, daß auch der Elementarunterricht als eine Seite ihrer Thätigkeit ihr wichtiger werden mußte. So entstand im Jahre 1811 die National-Society, zu welcher sich sämmtliche Erzbischöfe und Bischöfe, nebst einer großen Anzahl Peers und angesehener Männer vereinigte; ihr Zweck ist, Schulen für Arme in genauer Verbindung mit der Kirche und unter Beaufsichtigung der Pfarrgeistlichen anzulegen. Diese Gesellschaft erhielt im Jahre 1817 durch eine Parlamentsacte die Corporationsrechte. Bereits im Jahre 1823 belief sich die Zahl der von ihr eingerichteten oder erweiterten und unterstützten Schulen auf 1867, die von 323,555 Schülern besucht wurden. In demselben Jahre wurde ein sogenanntes »Königliches Schreiben« erlassen, welches zu Sammlungen in den verschiedenen Parochien für die Gesellschaft autorisirte und aufforderte; dies wurde 1832 und 1837 wiederholt. Als nun aber im Jahre 1830 die Whigs an das Ruder der Staatsverwaltung kamen, unter ihnen Lord John

Russel, der Präsideut der British and Foreign School Society, und Lord Brougham, der, selbst ein Freidenker, für ein allgemeines Unterrichswesen Seitens des Staates stets sich erklärt hatte, da wurde auch eine bedeutende Summe, 20,000 Pfund, für das Elementarschulwesen in das jährliche Budget aufgenommen, und diese Summe theils auf Empfehlungen der National-, theils der British and F. School Society verausgabt. Schon dies war dem Clerus und der Nationalgesellschaft zuwider; indeß ließ die Kirche sich sechs Jahre lang diese Einrichtung gefallen. Eine Änderung aber trat mit dem Jahre 1839 ein; die Parlamentsbewilligung wurde auf 30,000 Pfund erhöht, während aber die der Theilnahme an diesem Fond angehängten Bedingungen sich nur auf die Einrichtung der Schulgebäude und periodische Berichte der Schulvorsteher, wenn sie verlangt würden, einschränkten, wurde nunmehr festgesetzt, daß »dem Committée des Geheimen Raths das Inspectionsrecht vorbehalten bleibe, um eine Gleichförmigkeit in den Einrichtungen und der Disciplin der verschiedenen Schulen, so wie der vom Committée von Zeit zu Zeit vorzunehmenden Verbesserungen möglich zu machen.« Diese Bedingungen wollte sich der Clerus und die Nationalgesellschaft nicht gefallen lassen. Um nun Schulen nach einem allgemeinen Plane unter Aufsicht der Staatsbehörden einzurichten, standen die Religionsdifferenzen als unübersteigliches Hinderniß im Wege. Es wurden, zur Beseitigung dieser Schwierigkeit, drei verschiedene Vorschläge gemacht: der erste, daß in den Armenschulen gar kein Religionsunterricht ertheilt, sondern für diesen außerdentliche Lehrstunden eingerichtet werden sollten, in welchen die Kinder von

dem Pfarrgeistlichen, so wie den verschiedenen dissentirenden Predigern, deren Secte sie etwa angehörten, unterwiesen würden. Dieser Vorschlag fand jedoch nur wenig Beifall. Ein zweiter war der, der Unterricht in der Religion solle sich bloß auf das Lesen der heil. Schrift, ohne Anmerkungen oder Erläuterungen, beschränken; ein dritter, es sollten darin bloß die biblische Geschichte und diejenigen allgemeinen Lehren vorgetragen werden, in welchen alle christlichen Secten übereinstimmten. Gegen alle diese Vorschläge protestirte die Nationalgesellschaft, überließ es jedoch allen ihren Schulvorstehern, wenn sie es mit ihrem Gewissen vereinigen könnten, sich direct an die Commission des Geheimen Raths zu wenden; so stark aber war in den meisten dieser Lehrer das kirchliche Bewußtsein geworden, daß von 204, die um Hülfe baten, nur 49 die Bedingungen der Regierung annahmen, und auch von diesen später noch 14 zurücktraten. Und schon im nächsten Jahre, 1841, konnte die Gesellschaft berichten, daß seit ihrer Gründung noch nie die Beiträge so reichlich geflossen seien, und die Armen eine solche Willigkeit gezeigt hätten, ihre Kinder in die Schulen zu schicken. Aber noch mehr: die Gesellschaft bewirkte durch ihre nachdrücklichen Protestationen die Zurücknahme des ihr so anstößigen Beaufsichtigungsplanes, und die volle Anerkennung ihrer Grundsätze. Und so ist denn jetzt die Erziehung wieder mehr in den Händen der Kirche als seit längerer Zeit; denn nur $\frac{1}{24}$ aller Elementarschulen in ganz England befindet sich nicht unter Aufsicht der Kirche. Und wie auf Vermehrung und Ausdehnung der Schulen, so wird auch auf ihre Verbesserung ein weit größerer Fleiß, als früher, verwandt.

Sie bedürfen dessen freilich sehr; die Schulen, welche ich besuchte, sowohl die der British and Foreign School Society, als der National-Society sind mit unsern bessern Elementarschulen nicht zu vergleichen. Von ersterer sah ich eine sehr große in Southwark, der südlichen Vorstadt von London, wo mir besonders die verkehrte Lancaster'sche Methode in ihren Verirrungen recht zur Anschauung kam. In einem äußerst wüst aussehenden, nicht ordentlich abgeputzten und ausgeweißten ungeheuren Saale standen in Halbkreisen an den Wänden umher wenigstens 20 Classen, jede von ungefähr 12 Schülern, den Mittelpunkt jedes solchen Halbkreises bildete ein Knabe von etwa 5 Jahren höheren Alters, als seine Schüler. Verhältnißmäßig herrschte ziemliche Aufmerksamkeit; das Ganze aber hatte völlig das Ansehen einer Fabrik, und es kann auch wohl den Kindern kein anderer Eindruck von daher entstehen, da jede Art der Erziehung aus der Schule nothwendig verbannt sein muß, und Alles bloß auf möglichst schnelles Lernen abgesehen ist. Nicht besser fand ich die National Schools. Zugleich aber ist der große Eifer, mit dem jetzt besonders überall auf die Errichtung von Schullehrer-Seminaren gewirkt wird, im hohen Grade anzuerkennen. Die National-Society hat deren bereits gegen 16 errichtet; der Vorsteher ist jederzeit ein Geistlicher. Eben so werden von den Bischöfen jetzt alle 3 Jahre die sorgfältigsten statistischen Berichte über den Schulbesuch eingefordert. In allen diesen Beziehungen zeigt sich die Thätigkeit und der Einfluß der Kirche als überall im Wachsen begriffen. Immer wird es aber wahr bleiben, was der Bischof von Winchester in seiner letzten Charge sagte: »In Preußen sind alle Kinder durch

die Landesgesetze gezwungen, vom 6 — 14ten Jahre in die Schule zu gehen. Unter den jetzigen Verhältnissen unseres geselligen Lebens ist aber offenbar ein solches freiwilliges Opfer von Seiten der Eltern durchaus nicht zu erwarten. Unsere Schulmeister klagen allgemein, daß die Kinder beiderlei Geschlechts der Schule entzogen werden, so frühe nur ein noch so unbeträchtlicher Gewinn von ihrer Arbeit ihnen zufließen kann; weit entfernt daher, daß wir einen ordentlichen Cursus des Schulunterrichts mit den Kindern durchmachen, und ihre Fähigkeiten und Neigungen einer anhaltenden, geordneten Zucht unterwerfen könnten, müssen wir sie ihren ungezügelten Leidenschaften gerade in dem Alter überlassen, wenn ihre Gemüther eben erst recht bildungsfähig werden, und Erziehung und Unterricht bleibende Früchte bringen kann.« Dieselben Klagen, welche ernste Kenner und Beobachter der Schäden unserer Zustände in kirchlicher, sittlicher und politischer Hinsicht über die Verwilderung unserer Tagelöhner führen, beginnen in England in den Ackerbaugegenden schon mit der Schulzeit der Kinder; und man gesteht ein, daß alle Schulen für Erwachsene, alle Sonntagsschulen, nur schwacher Ersatz für das Fehlende sind. Auch hier hofft die Kirche von der Vermehrung der Kirchspiele und der Geistlichen das meiste noch in der Zukunft.

Groß ist der Einfluß der Kirche auf die ganze Nation durch die Universitäten. Diese sind bekanntlich eigentlich kirchliche Institute, wie es die des Mittelalters überall waren. In dieser Hinsicht möchte ich besonders auf Folgendes aufmerksam machen: Nirgends giebt es in der Welt so große wissenschaftliche Institute und solche Mittel

zum Studiren, als in Oxford und Cambridge. Sieht man diese mehr als 20 Colleges auf jeder Universität, jedes mit einer Bibliothek, mit den größten Bequemlichkeiten zur Benutzung, und mit so vielen Pfründen und Freistellen: so sollte man denken, die Engländer müßten das gelehrteste Volk auf Erden sein. Daß dem aber nicht so ist, daß vielmehr die Englische Literatur, mit Ausnahme der Naturwissenschaften und der Mathematik, etwas stagnirendes hat, daß auch in der neuesten Zeit die Wiederbelebung vieler Studien vorzüglich von Deutschland ausgeht, ist eine bekannte Sache. Es wäre nicht schwer, hier die großen Mängel der Englischen Universitätsstudien zusammenzustellen, wie sie schon oft gerügt worden sind. Was aber ihre großen Verdienste sind, was ihr unendlicher Werth für ein Volk gerade wie das Englische, wird seltener erkannt. Die Englischen Universitäten sind kirchliche Bildungsanstalten nicht bloß für den Geist, sondern für den Charakter der ganzen höhern Classe der Nation. In England ist eine überaus reiche und mächtige Aristokratie und eine sehr freie, wohlhabende Mittelclasse. Diese Masse mit allen durcheinander kämpfenden und brausenden Elementen wird zusammengehalten und geleitet durch eine Macht der Sitte, durch eine Achtung vor dem Gesetze, durch eine Sicherheit des Rechtszustandes, wie sie wohl noch nie auf der ganzen Welt in einer großen Nation erschienen ist. Die Grundlage dieser Erscheinung bilden die Universitäten. Hier wird der mächtige junge Adel, der einst über Hunderttausende von Einkünften zu gebieten hat, in der Ehrfurcht vor der Kirche und den Institutionen des Landes erzogen, und einige Jahre seines Lebens in einer ernsten und doch freien

Zucht gehalten; hier ist zwar nicht der kühne, über alle nationale Schranken sich erhebende Aufschwung der Literatur, wie in Deutschland, nicht jene Universalität der Bildung, wie in dem Herzen Europa's, dem kein Tropfen Bluts in den fernsten Adern auf die Dauer fern und fremd bleiben kann; aber hier wirkt alles, Philosophie, Geschichte, classisches Studium und Poesie zusammen, um den Menschen, den Engländer in seiner Eigenthümlichkeit, auszubilden. Gegenwärtig werden auf den Universitäten unter den Classikern vorzugsweise die Tragiker, Thucydides, Plato, Aristoteles, Demosthenes und Cicero studirt. Diese Studien haben vor unsern classischen voraus, daß sie mit größerer Genauigkeit, mit bei weitem tieferen Eingehen auf den Inhalt, und zugleich in einem Alter getrieben werden, wo sie den ganzen Menschen für das Leben ausbilden können. In Cambridge fand ich, daß nach einem einjährigen Studium den Studenten von Trinity College Fragen über den Thucydides in folgender Weise vorgelegt wurden (zu schriftlicher Beantwortung ohne alle Hülfsmittel): »Nenne alle Griechischen Geschichtschreiber vor Thucydides, mit Angabe ihrer Werke und der Orte, wo sich Fragmente von ihnen finden.« — »Gieb an, was Thucydides bewogen hat, sein Argument zu wählen, und beurtheile, in wiefern er recht gewählt hat.« — Unter andern die Frage: »Gieb diejenigen Fehler an, welche sich auf allen neuern Karten in Bezug auf den Lauf des Flusses (ich glaube:) Strymon finden.« — Ein Magister Artium muß in einigen Colleges vor der Promotion 16 alte Autoren namhaft machen, in denen er geprüft sein will; und einer, den ich kennen lernte, und welcher Herodot unter andern gewählt hatte, erhielt

die Aufgabe: alles, was im Herodot über Megara sich findet, zusammenzustellen, gleichfalls ohne Hülfsmittel, ja ohne ein Exemplar des Herodot benutzen zu dürfen. So sehr in obigen Beispielen die Gelehrsamkeit in's Einzelne sich zu verlieren scheint, so werden doch gerade in England die alten Autoren, besonders die Geschichtschreiber und Redner, vorzugsweise als Grundlage der politischen Bildung studirt. Künftige Parlamentsredner schließen daran, nach beendigter Universitätszeit, oder auch auf der Universität selbst, Redeübungen an, wo jeder ein bedeutendes politisches Thema erhält, über das er, wie ein Parlamentsglied, spricht, und die zuhörende Gesellschaft nachher ihr Urtheil abgiebt. Von Predigtübungen in unserer Weise habe ich dagegen nichts erfahren können. Bei dieser ganzen Bildungsweise ist also stets der Engländer in Staat und Kirche — nicht ein Mann von Fach in irgend einer Art — der gebildet werden soll. Daher ist England ein Land, das man vorzugsweise ferax virum nennen kann; es sind stets Männer vorhanden, welche die ungemein schwierigen höchsten Stellen in Kirche und Staat mit Ehren ausfüllen, welche Muth und Kraft haben, in jedem Augenblick das ganz sein zu wollen, was sie sein sollen. Und die ganze politische Seite dieses Strebens steht unter dem Einflusse der Kirche. Jedermann in ganz England, welcher studirt hat, wird mit dem Grundtext des Neuen Testaments, mit den Hauptzügen dessen, was wir Einleitung in's Neue Testament nennen, mit Apologetik und Dogmatik im Grundrisse bekannt; unter allen Studirten in England ist eine kirchliche Bildung, wie sie wohl nirgends in Europa angetroffen wird. — Die Zeiten, wo die Dissenter den

kirchlichen Charakter der Universitäten bedrohten, sind vorübergegangen, und sie haben von Neuem einen großen Aufschwung gewonnen. Gelingt es ihnen, kräftig, innerlich, geistig die gefährlichen Seiten des Puseyismus zu überwinden; befreien sie sich, wie dies namentlich von Cambridge unter Whewhell's Einfluß zu hoffen steht, von den Banden der alten verwitterten Philosophie of common sense, öffnen sie sich den belebenden Einflüssen deutscher Wissenschaft immer mehr, (wie ich dies auf den Englischen Universitäten nicht nur, sondern sogar auf der Dubliner fand,) so steht ihnen, und damit Kirche und Staat in England, vielleicht eine neue Blüthezeit bevor.

Dies führt uns auf den Einfluß, welchen die Kirche von England auf den Staat ausübt. Das große Problem des Verhältnisses der Kirche zum Staate, ein Angelpunct aller politischen Bewegungen unserer Zeit, welches so viele unter uns durch kurzes, rasches Abschneiden gewaltsam lösen möchten, kämpft auch in England im Processe seiner factischen Lösung durch die meisten der Phasen sich hindurch, die wir in den andern Europäischen Ländern vor uns sehen. Aus jener fast theokratischen Identität beider, worin das Kirchliche überwog, ging während der Rebellion, unter Cromwell, eine angebliche völlig gleichgültige Nebeneinanderstellung, und darauf seit der Revolution (von 1688) der Grundsatz hervor, welcher noch jetzt, trotz mancher Erschütterungen, der herrschende geblieben ist: »an establishment together with toleration« (eine gesetzlich anerkannte und begründete Staatskirche, verbunden mit Duldung). So sehr nun aber dies Princip von einem bedeutenden Theile des Englischen Volkes lebendig anerkannt

wird, so wenig die Regierung es in der Theorie aufgeben möchte, so überaus schwankend sind jedoch die Anwendungen desselben, namentlich von Seiten der Regierung; sie gleichen gegenwärtig einem unsichern Umhertappen, bei welchem man nach allem greift, das irgendwo oder wie eine augenblickliche Hülfe verspricht. Auf der einen Seite haben die Kämpfe für das Princip eines establishment neuerlich in allen gebildeten Kreisen der Gesellschaft einen großen Eindruck gemacht, und in England sowohl, als auch in Schottland bis zu der neuesten Spaltung, der Sache der Staatskirche eine günstige Wendung gegeben; daß der Staat ein christlicher sein, daß er als selbstbewußtes Individuum ein Bekenntniß haben müsse, das ist ein Gedanke, welcher gegenwärtig bei weitem mehr geistige Macht gewonnen hat, als früher; auf der andern Seite handeln dieselben Minister, welche, mit von diesem Princip emporgehoben, ihre jetzige Stellung gewannen, unablässig dagegen, besonders in ihrer ängstlichen Behandlung der Interessen Irland's, wo sie mit all' ihrem Schwanken am wenigsten Dank einärnten.

Da die nähere Erörterung dieses Gegenstandes jedoch tiefer, als es sich für meine Stellung geziemen würde, in die Politik hineinführen würde, auch einer eignen ausführlichen Behandlung werth wäre, wozu ich einige Materialien gesammelt habe: so breche ich sie hier ab, indem ich nur mich auf Hervorhebung einiger, nicht ganz unwichtiger, aber bei uns häufig übersehener Puncte beschränke.

Der allgemeine Einfluß der Kirche auf den Staat ist fortwährend sehr groß. Ein überaus mächtiges Element der Englischen Staatsverfassung ist bekanntlich das aristo-

kratische, nicht in dem engern Sinne, wo dieser Name auf den Adel beschränkt wird, sondern in dem weitern, wo es die Gliederung und Abstufung aller Verhältnisse, von den höchsten bis auf die niedrigsten herab, umfaßt. Die Englische Aristokratie ist, wie bekannt, nicht scharf und schroff von den niederen Classen geschieden; die jüngeren Söhne gehen in den Bürgerstand über; durch Heirathen, welche nicht für mésalliances gelten, durch stets neue Nobilitirungen reicher und angesehener Familien ergänzt sich der Adel unaufhörlich; neun Zehntel seiner großen Reichthümer, nimmt man an, stammen aus bürgerlichen Familien her, ja, man sagt, es komme in England nicht leicht ein bedeutendes Vermögen bis in die dritte Generation, ohne, sei es durch Nobilitirung, sei es durch Heirathen, an den Adel zu fallen. Diese Verhältnisse einmal als gegeben vorausgesetzt — wie sie denn ohne Zweifel wohl so lange bestehen werden, als die Eigenthümlichkeit Englands — scheint mir ein durchgreifend mächtiger Einfluß der Kirche auf den Staat kaum anders denkbar, als in einer solchen Verfassung, wie sie die Englische Kirche hat. Eine bedeutende Anzahl von Geistlichen tritt, als Bischöfe, in einen Stand ein, der sie noch über die unterste Classe der Peers, die Barone, erhebt, und ihnen mit allen Lords einen gleichen Einfluß im Staate sichert; Personen aus den niedern Ständen können als Geistliche zu dem höchsten Range im Staate (den der Erzbischof von Canterbury hat) aufsteigen, und Personen der höchsten Stände dienen daher gern und willig der Kirche. Folgende, mir bekannt gewordene Beispiele möchte ich zusammenstellen: Der jetzige Primas von England, der Erzbischof von Canterbury, Dr. Howley (ge-

sprochen: Huli), ist von gewöhnlicher Herkunft; den Bischof von London, Dr. Blomfield, hörte ich auf einem Diner in Cambridge erzählen, wie er als ein armer Jüngling dorthin gekommen und von der Universität unterhalten worden sei; die trefflichen Brüder Summer, Bischöfe von Winchester und von Chester, sind aus dem Mittelstande, der erstere wurde als Bibliothekar Georg's IV. diesem Könige sehr werth. Dagegen ist der treffliche Primas von Irland, ein ausgezeichneter Mann von Gesinnung und Geist, der Erzbischof von Armagh, ein Lord John Beresford, Onkel eines der reichsten und mächtigsten Peers von Irland, des Marquis von Waterford; der Bischof von Oxford ein Sohn des Lord Bagot; der Bruder des Herzogs von Bedford, Lord Wriothesly Russell, ist Pfarrer, eben so Lord Adolphus Fitzclarence, natürlicher Sohn Wilhelms IV.; in Irland lernte ich als Archidiakonus den trefflichen Schwager des Herzogs von Wellington, Pakenham, kennen, der seitdem Dechant von St. Patrik in Dublin geworden ist; in einem Bruder des Grafen von Wicklow fand ich einen einfach christlichen Geistlichen in der Nähe von Dublin. Nach meiner Erfahrung ist diese Mischung der Stände außerordentlich heilsam; sie giebt der äußern Stellung der Geistlichen einen Halt in der Gesellschaft, einen Einfluß auf alle Classen des Volkes, wie sie ihn sonst nicht haben würden. Auffallend war mir, wie der vornehme Stand, der in England so sehr viel Anerkennung genießt, doch jene Geistlichen, die ich kennen lernte, im Umgange nicht im mindesten von den andern trennte; wie die größte Leichtigkeit und Freiheit des Verkehrs, wenn auch in der gehaltenen Englischen Weise, statt fand.

Der politische Einfluß der Kirche ist ferner sehr bedeutend durch den Sitz der Bischöfe im Oberhause. Zwar ist die Zahl der geistlichen Peers (26 Englische und 4 Irische) gering gegen die der weltlichen (über 400); mir will es aber scheinen, daß ihr Einfluß besonders durch das höchst discrete und angemessene Benehmen der Prälaten sehr gestiegen ist. Obgleich sie über alle politische Fragen ein Recht haben mitzusprechen, sieht man sie doch nie auftreten, außer wenn die angeregte Maßregel in irgend einer Beziehung zur Kirche steht, und eben deshalb hat dann ihre Stimme ein desto größeres Gewicht. Bei den Discussionen unter dem Whigministerium über ihren Sitz im Oberhause, welche jedoch nur im Unterhause vorkamen, verhielten sie sich stets passiv; in einer nachdrücklichen Rede machte aber damals der Bischof von Exeter, Dr. Philpotts, darauf aufmerksam, wie wichtig ihre Anwesenheit im Parlament sei, weil sie die Anerkenntniß der Religion von Seiten des Staates ausspreche, und das christliche Interesse unter den Debatten wahrnehmen. Gegenwärtig ist indeß dieser Sitz der Bischöfe im Oberhause gewissermaßen auch ein Hinderniß, welches der Selbstständigkeit der Kirche im Wege steht; denn da die ganze kirchliche Gesetzgebung in den Händen des Parlaments liegt, so werden alle kirchliche Bills im Oberhause durch einen Bischof, gewöhnlich den Erzbischof von Canterbury, eingebracht, und es gilt dies für eine Art Äquivalent für eine eigentlich kirchliche Versammlung. Im Volke genießen die Bischöfe im Allgemeinen einer hohen Achtung, was bei allen öffentlichen Gelegenheiten, ja selbst auf der Straße zu bemerken ist. Ich hörte glaubwürdig versichern, daß die unehrerbietige Stellung des Gra-

fen Grey gegen die Bischöfe den Grund zu dem Sturze des Whigministeriums gelegt habe. Ein vorwitziges, profanes Eingehen in die Politik liegt im Ganzen der Englischen Geistlichkeit jetzt sehr fern, so nachdrücklich sie auch alle auf der conservativen Seite stehen, von welcher allein die äußere Existenz der Kirche gesichert wird.

Als ein Beweis des mächtigen Einflusses der Kirche auf die bürgerlichen Verhältnisse sind mir die criminalgerichtlichen Verhandlungen erschienen; und da vielleicht diese Vorgänge unter uns nicht hinreichend bekannt sind, wollte ich mir erlauben, die Beschreibung des Schlusses einer Gerichtssitzung anzufügen, in welcher, während meines Aufenthaltes in London, John Francis wegen seines Attentats gegen die Königin zum Tode verurtheilt wurde. So wie die Geschworenen in den Sitzungssaal zurückgekehrt waren, und ihr »schuldig« ausgesprochen hatten, schickten sich die Richter zu dem Spruche an; ein Gerichtsdiener trat in den Vordergrund und rief in altfranzösischer Sprache: »Oyez! oyez! oyez! (höret!) der Lord Oberrichter von England steht im Begriff, ein Todesurtheil auszusprechen; wer die geringste Störung macht, wird sogleich verhaftet werden!« Während dieser Worte setzten die Richter ihre schwarzen Kappen auf, worauf dann der Oberrichter auf eine höchst feierliche Weise den Gefangenen also anredete: »John Francis! Eine Juri eures Vaterlandes hat, nach einer ruhigen Untersuchung eurer Sache, eines Verbrechens euch schuldig gefunden, welches zu den schwärzesten und für die Gesellschaft verderblichsten gehört. Sie haben gefunden, daß ihr, uneingedenk eurer Unterthanenpflicht einen directen Mordversuch gegen das Leben Ihrer Geheiligten

Majestät gemacht habet, und die Folge dieses Ausspruchs ist, daß wir über euch das Todesurtheil zu fällen haben. Es würde in eurem Falle wenig fruchten, über das Ungeheure dieses Verbrechens irgend etwas zu sagen. Ein Herz, das einen solchen Vorsatz fassen, und eine Hand, die ihn ausführen konnte, muß so gleichgültig gegen die Strafe des eigenen Gewissens und den Abscheu ihrer Landsleute sein, daß ich nicht hoffen darf, irgend welche Bemerkungen, die ich mache, könnten noch einen Eindruck auf euch hervorbringen. Dem erbarmungsvollen Eingreifen des allerhöchsten, allmächtigen Gottes, der von oben herab gerufen hat: „Tastet meine Gesalbten nicht an," und der verheißen hat, „ein Schild zu sein den Königen, die ihr Vertrauen auf ihn setzen" — dieses Gottes Dazwischenkunft allein ist es zu verdanken, daß die Nation diesen Augenblick nicht in dem größten Unglück sich befindet, das sie treffen konnte; daß wir nicht jetzt die tiefste Trauer haben. So ermahne ich euch denn ernstlich, daß ihr euch mit wahrer Reue und inbrünstigem Gebete an den Allmächtigen wendet, vor dem ihr nun bald erscheinen sollet. Wie es ihm, nach seiner Gnade, wohlgefallen hat, die Vollführung eurer That zu verhindern, so wird er vielleicht Wege finden, die keinem menschlichen Richter bekannt sind, um auch dem gottlosen Sünder sein Erbarmen noch zuzuwenden. Für ein menschliches Gericht aber bleibt nun nichts weiter übrig, als das Urtheil des Gesetzes auszusprechen; dies ist: „daß Ihr, John Francis, von hier nach dem Orte, von dem Ihr hierher kommt, wieder zurück gebracht, und von da auf einer Schleife nach dem Richtplatze geführt, und dort gehangen werden sollt, bis Ihr todt seid ꝛc."

Möge der allmächtige Gott sich eurer Seele erbarmen.« — Es war mir merkwürdig, aus den Zeitungen, die ich in dieser Hinsicht sorgfältig durchlas, zu ersehen, daß diese herrliche Rede keineswegs isolirt dastand, sondern bei vielen solchen Fällen in England und in Irland ähnliche, ja noch kräftigere Worte ausgesprochen wurden.

Am Schlusse sei es mir erlaubt, noch einmal kurz zusammenzufassen, was ich von dem religiösen Zustande der Anglicanischen Kirche in allen ihren Gliederungen beobachtet habe. Ich fand eine Kirche, welche auf dem Grunde des Evangeliums erbaut ist; mit Grundelementen einer echten Katholicität in Lehre, Verfassung und Cultus, doch nicht ohne fremdartige Beimischung, wegen mangelhafter Durchführung des protestantischen Princips; ich fand diese Kirche, nachdem sie fast ein Jahrhundert lang im Schlafe und in Erstarrung gelegen, auf wunderbar mächtige Weise zu der vielseitigsten christlichen Thätigkeit erwacht; ich sah sie ein Übergewicht über die von ihr getrennten Secten gewinnen, indem sie ihren hohen Beruf erkannte, den Armen das Evangelium zu verkünden; ich sah, wie dies Bewußtsein ihres Berufs in dem Eifer für Erbauung von Kirchen und Anstellung von Geistlichen einen Aufschwung in ihr hervorgerufen, welcher ohne Zweifel zu den merkwürdigsten gehört, was die Kirchengeschichte darbietet; ich fand aber zugleich auch, wie der Mangel echter Wissenschaft und die Duldung des Abstract-Katholischen in ihrer Mitte diese Kirche in dem Streben nach kirchlicher Selbstständigkeit gerade jetzt in einen großen und gefährlichen Kampf verwickelt hat; ich gewann jedoch auch die Zuversicht, daß die Fülle des christlichen Geistes in der Kirche, die Treue in der

Benutzung des ihr dargereichten Heiles und die erwachende hellere Erkenntniß und lebendigere Wissenschaft selbst dieser Krisis einen Ausgang bereiten werde, welcher der Englischen Kirche ihren hohen Standpunct innerhalb der allgemeinen Kirche Christi und ihren mächtigen Einfluß auf die Welt sichern wird.

Gedruckt im Decker'schen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei-Etablissement in Potsdam.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gerlach, Otto <<von>>,

Ueber den religiösen Zustand der Anglicanischen Kirche in ihren verschiedenen Gliederungen im Jahre 1842 Amtlicher Bericht

Potsdam 1845

H.ref. 164 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10449126-8